



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

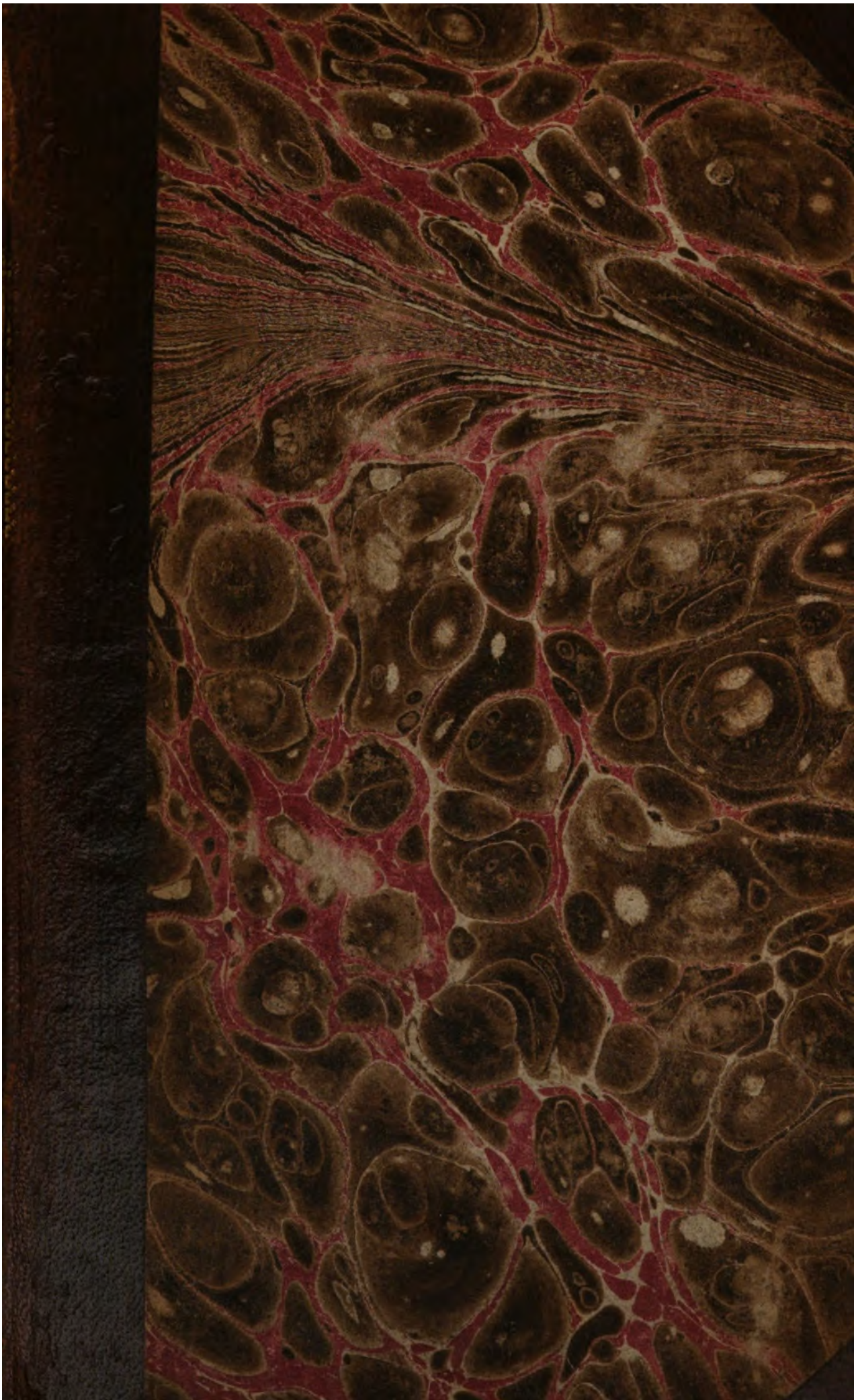
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



217.

TAYLOR INSTITUTION.

---

*BEQUEATHED*

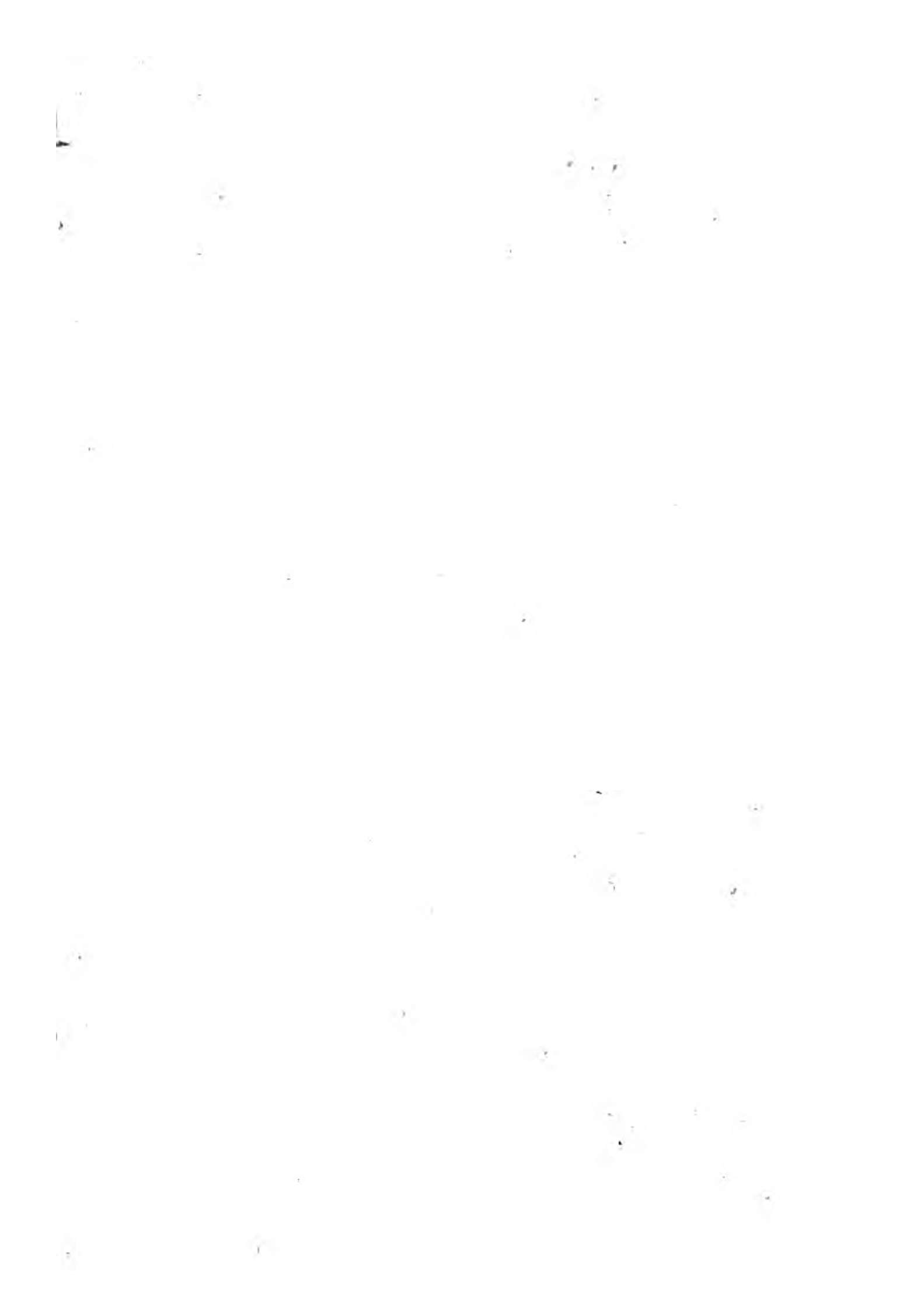
TO THE UNIVERSITY

BY

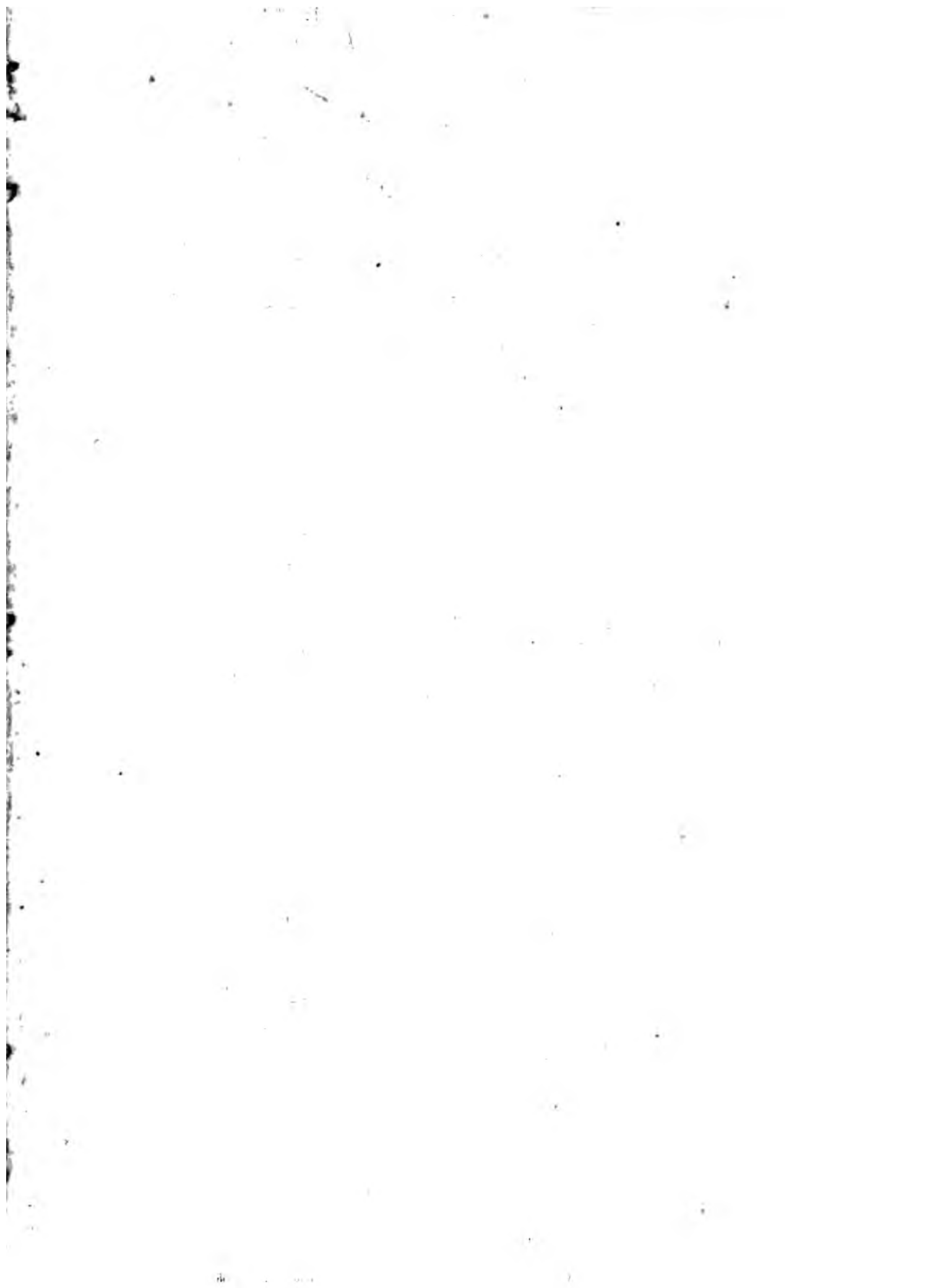
ROBERT FINCH, M. A.

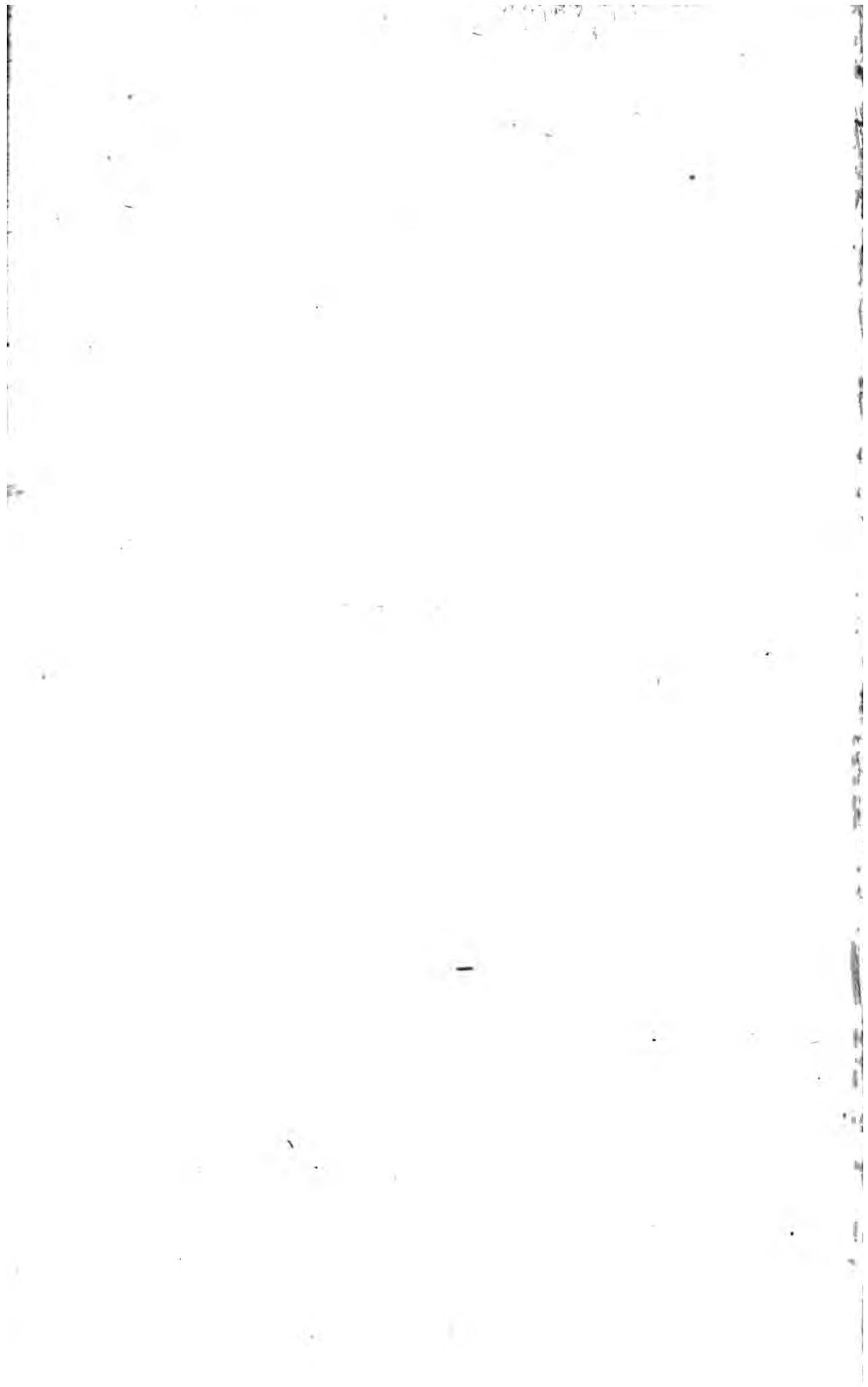
*OF BALLIOL COLLEGE.*

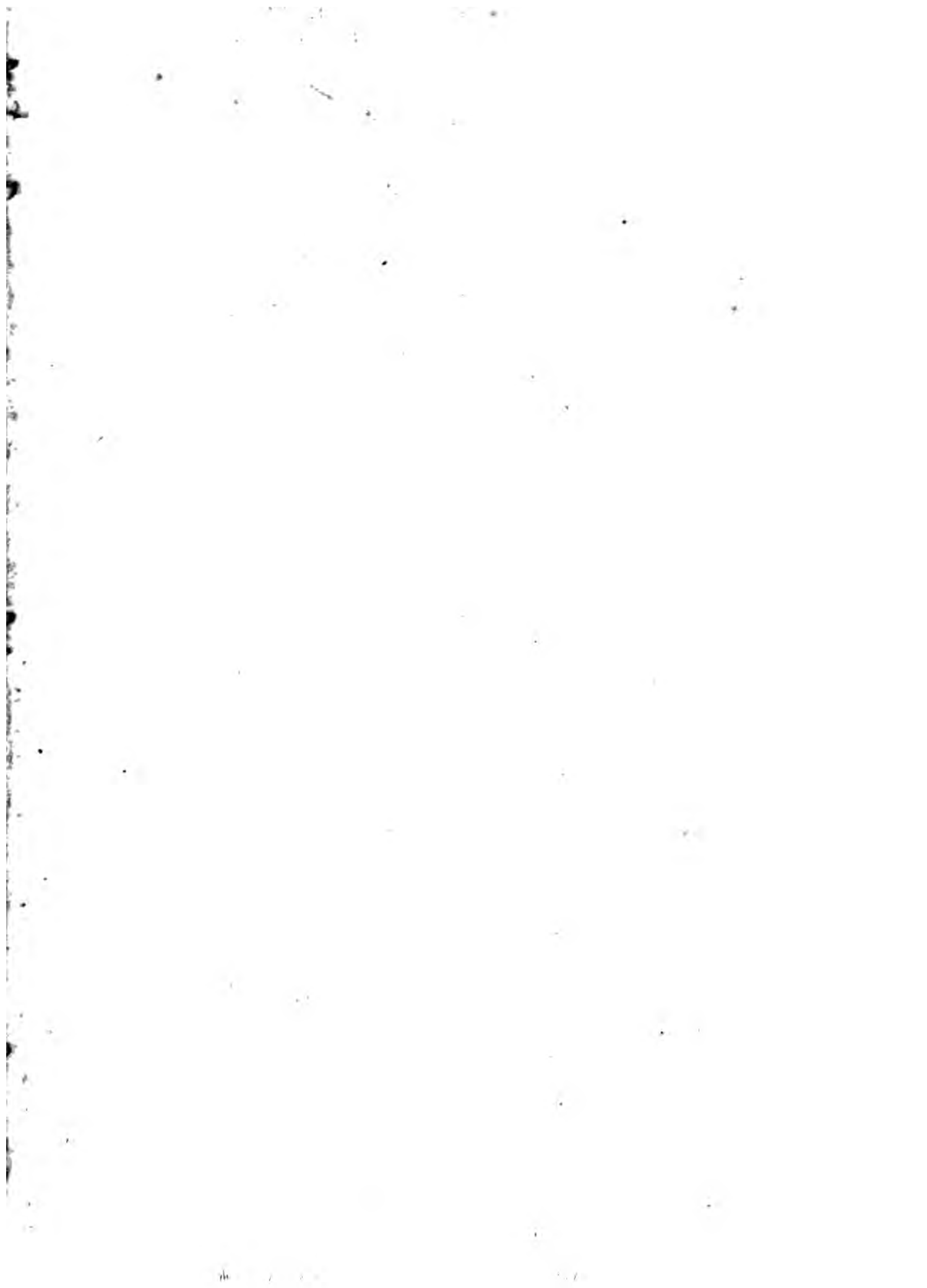




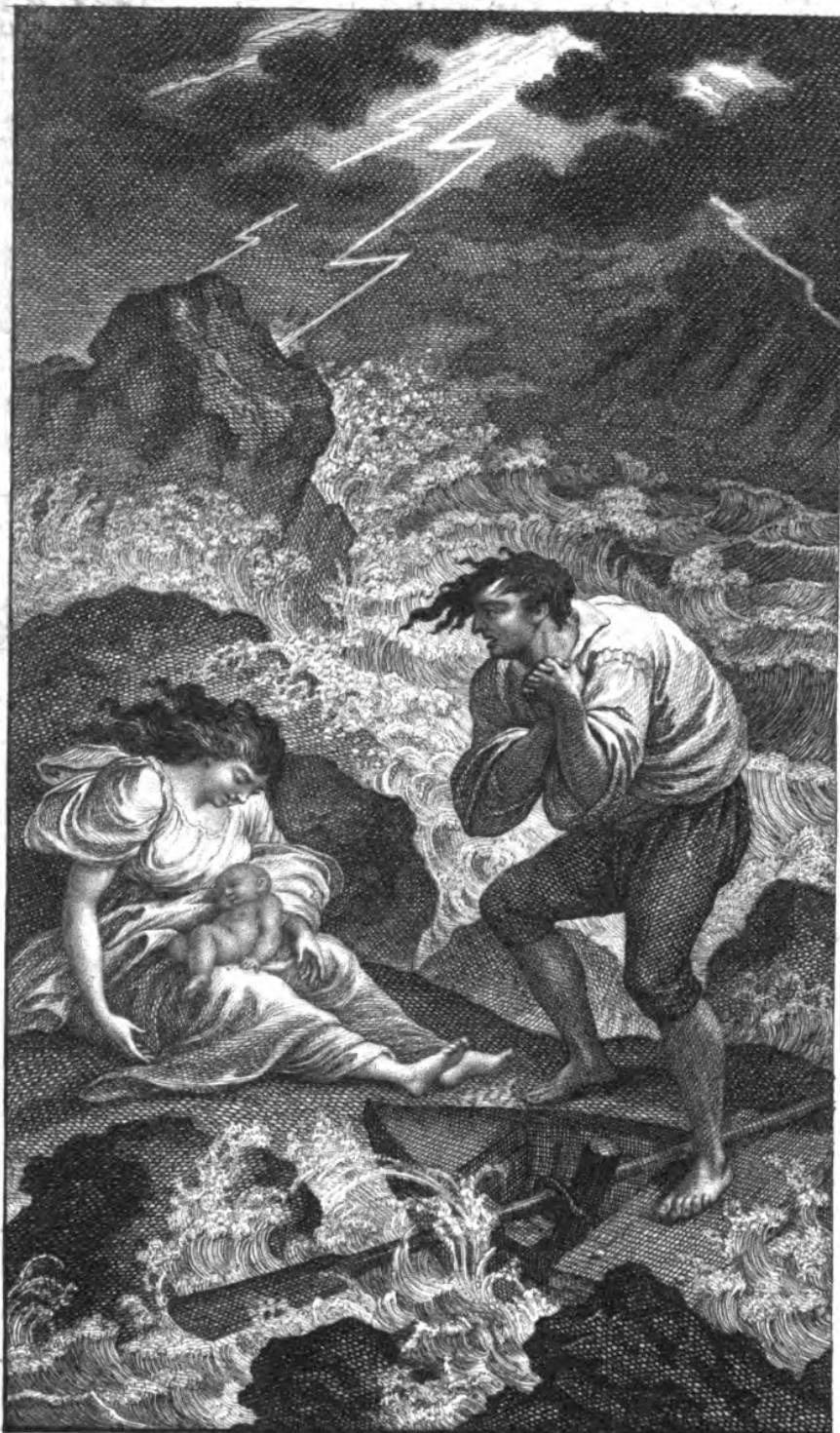
[Faint, illegible text covering the page]





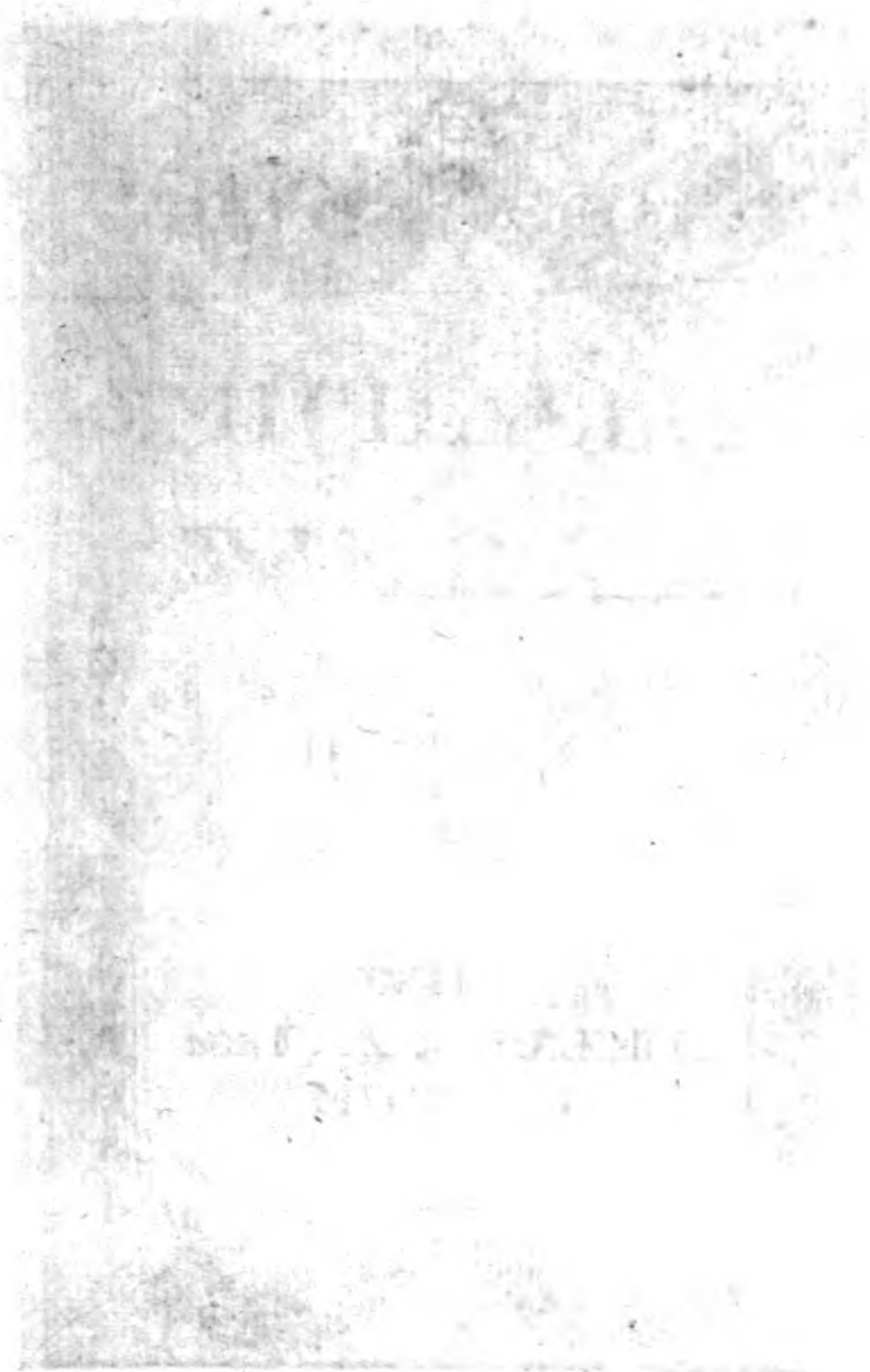


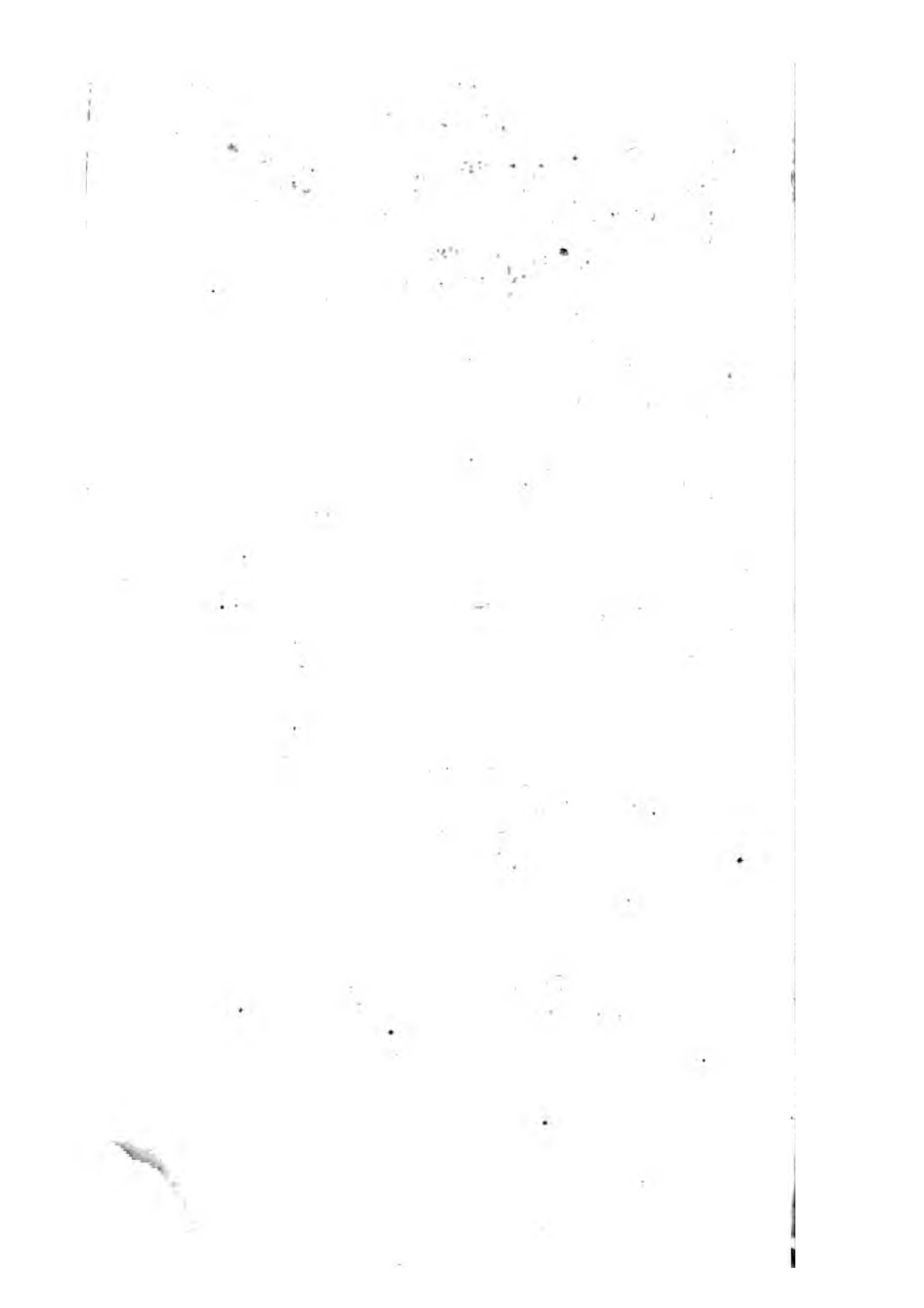




*Ch. Sambach del. Cl. Fiolh sc. Vienna 1791.*

**PAROS UND HYLÄ.**








MICHAELIS'  
WERKE

II. Theil.



WIEN  
BEI F. A. SCHRÄMBL.  
MDCCXCI.



---

---

**I N H A L T**  
**DES ZWEYTEN THEILS.**

---

**FABELN UND ERZÄHLUNGEN.**

**ERSTES BUCH.**

*Seite.*

<b>A</b> n seine Ältern, bey Übersendung der Fabeln, Lieder und Satyren, 1766 . . . . .	9
An den Leser . . . . .	11
Der Canarienvogel . . . . .	13
Die Hunde und die Katze . . . . .	15
Der Elephant und der Biber . . . . .	16
Der Ziegenbock und die Auster* . . . . .	18
Die beyden Affen* . . . . .	20
Der ungelehrige Stahr . . . . .	21
Die Busse der Wölfe . . . . .	23
Der Fürst* . . . . .	25
Das vierblättrige Kleeblatt, der wei- sse Sperling und die weisse Maus	27
Lama und Zenith . . . . .	29
Die Affen und der Spiegel . . . . .	33

---

	<i>Seite.</i>
Die Frösche, die ein Stiergefecht an- sehen* . . . . .	35
Der Bauer unter der Eiche* . . . . .	37
Der Geist und der Geizhals . . . . .	39
Das Zauberschloß . . . . .	41
Der Knabe . . . . .	44
Der wälsche Hahn und der Pfau . . . . .	47
Der Schmetterling und die Puppe . . . . .	49
Melamp und Lycisca . . . . .	50
Der Hirsch, der sich über sein Schick- sal beklaget . . . . .	52
Der Papagey und der Adler* . . . . .	54
Der Milchtopf* . . . . .	55

ZWEYTES BUCH.

Die Stunden des Tages* . . . . .	59
Die Stadtmaus und die Feldmaus* . . . . .	62
Der Reichstag der Mäuse* . . . . .	64
Die Fliege und der Hengst* . . . . .	66
Der junge Prinz und alte General* . . . . .	68
Die Lerche und der Stahr . . . . .	70
Der Wiesel- und der Rattenkrieg* . . . . .	71
Das Glück und der Weise . . . . .	73
Der gereiste Gimpel . . . . .	75
Der Kupferstich . . . . .	76
Das heldenmüthige Kind* . . . . .	80

	<i>Seite .</i>
Äsop zu Samus * . . . . .	83
Der aufgeblasene Frosch * . . . . .	85
Das Regiment des jungen Löwen . .	86
Die Hähne und der Marder . . . . .	89
Der Affe und der Marktschreyer . .	91
Der lobsüchtige Stahr . . . . .	93
Der stolze Maulesel . . . . .	95
Die Stutzperrücke . . . . .	97
Der Pfau und Juno . . . . .	101
Amors Guckkasten . Eine flüchtige Erzählung . . . . .	104
Der Adler Jupiters und die Taube der Venus. Nach d'Arnaud . . . .	108
Das Turteltäubchen und der Stöfser .	
Eine Fabel für Kinder . . . . .	109
Der Sohn . . . . .	110
Der Schoofshund und der Pudel. Eine Fabel für Kinder . . . . .	115
Die Biene und die Taube. Eine Fabel für Kinder . . . . .	118
An den Leser . . . . .	119

POETISCHE BRIEFE.

Die Gräber der Dichter. An den Herrn Canonicus Gleim . . . . .	123
Die Kunstrichter, An Herrn Dorat .	137



Paros und Hyla. An den Herrn Canon- icus Jacobi . . . . .	149
Unsre Bestimmung. An den Herrn Rath Uz in Anspach . . . . .	162
Die Laune. An den Herrn Hofrath Köpken in Magdeburg . . . . .	175
Die Erziehung des Dichters. An Herrn Öser, Director der Mahlerakade- mie in Leipzig . . . . .	189
An den Herrn Canonicus Jacobi in Düsseldorf . . . . .	202
Beylage. Leben und Thaten des theu- ren Helden Äneas . . . . .	212
An den Herrn Canonicus Gleim . . .	223
An Herrn Michaelis zu Halberstadt .	236
An Herrn Canonicus Jacobi zu Düs- seldorf . . . . .	240
An Herrn Dyck . . . . .	251
An Herrn Advocat Kretschmann, den Verfasser der Gesänge Rhingulphs des Barden . . . . .	257
An Herrn L** . . . . .	262
An Herrn —s. . . . .	265
Abschiedsgedicht an A** . . . . .	269
An Herrn ** . . . . .	273
An Herrn Doctor Schmid, Professor der Rechte in Erfurt . . . . .	280

FABELN  
UND  
ERZÄHLUNGEN.

*Phoebe fave, novus ingreditur tua templa sacerdos.*

TIBULL.



## V O R R E D E \*.

**G**EGENWÄRTIGE Sammlung von Gedichten zu empfehlen, ist nicht die Absicht meiner Vorrede. Ich werde meine Leser um nichts, als Nachsicht, zu ersuchen haben. Unter den verschiedenen Arten von Gedichten hat besonders die *Fabel* meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Diese gefällige Tochter der Moral wufste sich die Liebe aller Völker zu erwerben; und es ist fast keine Nation mehr, die nicht wenigstens einen Fabeldichter aufzuweisen hätte. Wenn mein Vaterland in einer Art groß ist, so ist es in dieser. Das gegenwärtige Jahrhundert hat Meisterstücke hervorgebracht. Ein unschuldsvoller, heiterer *Gellert*, ein moralischer *Hagedorn*, ein scherzhafter *Lichtwer*, ein naiver, liebens-

\* Zur Ausgabe der Fabeln, Lieder und Satyren. Leipzig und Aurich 1766.

4

---

würdiger *Gleim*, ein Trotz der Prose gefallender *Lessing*—welche Muster!—aber auch wie schwer zu erreichen!—

Es ist keine Schande, seine Furcht zu gestehen. Ich fühle alle das Schreckliche, was ein Autor fühlen muß, der für das Publicum Hochachtung hat. Ein Schritt—vielleicht ein unglücklicher Schritt—Lob oder Tadel!—Grausamer Gedanke für einen Schriftsteller! Nun ich wage es. Bin ich so glücklich, den großen Endzweck des Dichters: *zu gefallen und zu nützen*, einiger Mafsen zu erreichen, so werde ich mich dieses Glücks bescheiden zu bedienen wissen; wo nicht—so soll dieser Gedanke der letzte seyn, in meinem Leben ein Autor zu werden.

Von meinen *Liedern*\* weiß ich nichts weiter zu sagen, als daß sie die Überbleibsel einer Menge sind, die ich dem Feuer geopfert. In dieser Art kenne ich meine Schwäche sehr wohl; und was die

\* Sie sind in dieser Ausgabe unter die lyrischen Gedichte im ersten Bande eingetheilt.

---

*Fabeln* betrifft, so habe ich die beste Hoffnung von der Welt, daß auch die Kunst-richter mich, so bald als möglich, eines Gleichen versichern werden.

Nunmehr kommt die Reihe an meine *Satyren*. Sie schränken sich bloß auf die Schriftsteller ein. *Ein Pedant, ein Schriftsteller nach der Mode*, waren freylich Original genug!—Aber warum schrieb ich *Satyren*?—Ich will mich etwas deutlicher erklären\*.

---

Ich habe nichts weiter zu erinnern, als dieses, daß ich diejenigen meiner *Fabeln*, die nicht meine Erfindung sind, mit einem\* bezeichnet. Ein *la Fontaine, Phaedrus*, der Verfasser der *Babioles littéraires*.

\* Diese Erklärung hat der Dichter im Vorberichte zu den verbesserten *Satyren* in seinen einzelnen Gedichten (im ersten Bande unserer Ausgabe) wörtlich wiederholt, die wir demnach, als unsern Lesern schon bekannt, hier abschneiden zu müssen glaubten.

---

*res et critiques*, u. s. w. sind bekannt genug. Einige habe ich auch *Hollbergen* abgeborgt. Er ist zwar nicht mein Autor; unterdessen hat er alle Mahl noch viel Gutes.

So viel von meinem Buche. Ich überlasse es seinem Schicksale. Stirb vor mir, oder überlebe mich, sagte *Owen* zu dem seinigen.

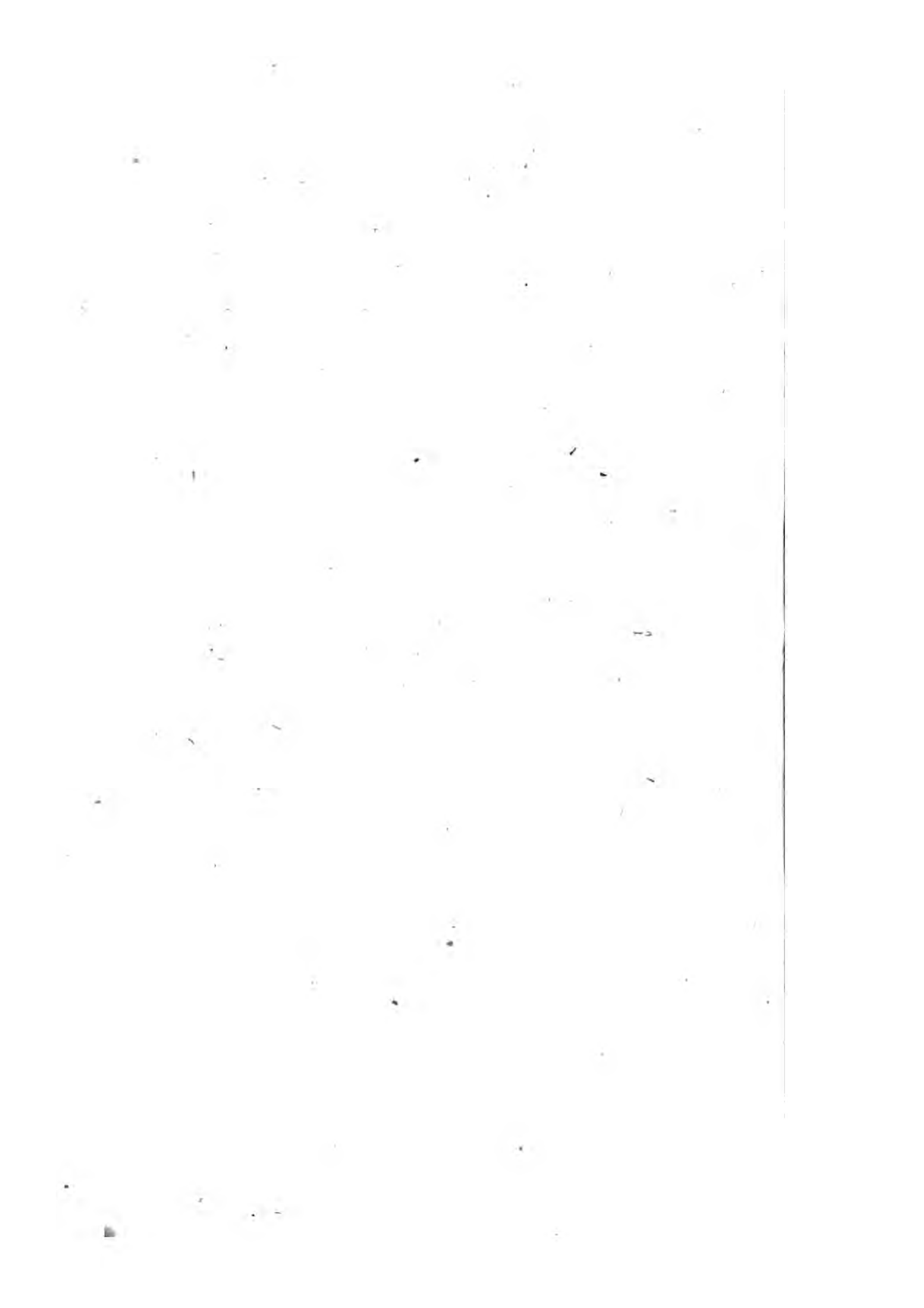
*Mortalem me genuisse scio.*

FABELN  
UND  
ERZÄHLUNGEN.  
ERSTES BUCH.

*L'Apologue est un don, qui vient des immortels.*

LA FONTAINE.





---

---

AN SEINE ÄLTERN,

BEY ÜBERSENDUNG DER FABELN, LIEDER  
UND SATYREN, 1766.

IHR, deren Zärtlichkeit mein junges  
Saitenspiel  
Vielleicht zu früh, zu oft vielleicht gefiel:  
Dießs hätt' ich denn, zum Dichter unge-  
drungen,  
Wo nicht der Welt, doch dem Verleger  
vorgesungen.  
Mein Schauplatz ein geduldiges Papier,  
Der Mensch Original, und der Acteur ein  
Thier,  
Vergaß ich fabelnd oft des Lebens wah-  
re Rollen,  
Die ich gespielt, theils, leider! spielen  
sollen;  
Sang, wenn mein Gram zu heftig um sich  
griff,  
Und aller Trost bey meinem Scharschmidt  
schlief,

---

Wohl gar ein Mahl, in meine spröde Leyer  
Ein köstlich Liedchen—für das Feuer,  
Und fegte, fiel mir recht die böse Laune  
ein,  
Des Modewitzlings Lärm so gut aus Phö-  
bus Hain,  
Als des vermoderten Pedanten  
Aus seiner Burg von schwitzenden Quar-  
tanten.  
So ward ein Buch, eh mich ein Reim ge-  
reut.  
Ihr seht in ihm mein erstes Kind am Le-  
ben.  
Ich schick' es euch. Fragt eure Zärtlich-  
keit,  
Wie oft ihr mir, wenn ich gefehlt, ver-  
geben,  
Damit ihr auch dem Enkel was verzeiht.

---

---

AN DEN LESER.

AM Pindus, wo, zu künft'gem Lohn,  
Den Dichtern Lorbern keimen,  
Da, Leser, glaub' es, hascht' ich schon  
Als Kind nach lust'gen Reimen.

Dort war es, wo die Muse mich  
Zum Feind der Thoren weihte:  
„Sey ihnen, sprach sie, fürchterlich!  
Wo nicht: sey ihre Beute!“

Und da erwählt' ich mir das Feld  
Der sichersten Satyre,  
Und nahm mir aus Äsopens Welt  
Zu meiner Handlung Thiere.

Denn der liefs, weil der Mensch nicht denkt,  
Zuerst die Thiere denken:  
Dann lacht' er, völlig unumschränkt,  
Der Thoren niedern Ränken.

Ihm folgte Rom und Frankreich nach,  
Bis auch die Deutschen stiegen,  
Da meines Gellerts Muse sprach,  
Und Stoppens Possen schwiegen.

---

Und Hagedorn und Lichtwer schwur  
Der Fabel, Deutschlands Ehre,  
Der holde Schüler der Natur,  
Gleim, sang in ihre Chöre.

Und dessen Blut die Oder trank\*,  
Sang ohne Reim; noch freyer  
Zerbrach, der Erbfeind von dem Zwang,  
Lessing, der Fabel Leyer.

Allein, so grausam bin ich nicht!  
Nein, meine Thiere reimen:  
Denn, wer bey uns nur ein Mahl spricht,  
Lernt auch gewifslich reimen.

Wohlan denn, Leser! sieh mich hier  
In meiner künft'gen Sphäre.  
Ein jeder merke sich sein Thier,  
Und, wenn er will, die Lehre.

\* Von Kleist. Es ist ewig zu bedauern, daß wir nur so wenige Fabeln von ihm aufzuweisen haben.

---

F A B E L N  
U N D  
E R Z Ä H L U N G E N .  
E R S T E S B U C H .

---

DER CANARIENVOGEL.

**E**IN Vogel aus Canaria  
Liefs einst in deutscher Luft sich nieder.  
Gleich war ein Schwarm von Vögeln da,  
Und musterte des Fremdlings Lieder.  
Ich, sprach die Amsel, seh' es wohl,  
Er singt nicht hohl genug; hübsch hohl!  
Gleich, sprach die Wachtel, wollt' ich's  
sagen;  
Du hörst doch unser einen schlagen!  
Schreyn muß er, fiel ein Kibitz ein;  
Ach! liebe Wachtel, ja recht schreyn.

---

**Der Finke sprach: Er schmettert mir zu  
lange!**

**Der Zeisig: Trillre nicht so sehr!**

**Die Turteltaube: Girre mehr!**

**Hier ward dem Virtuosen bange,  
Bis eine Lerche noch, die das Revier  
verliefs,  
Ihm Philomelens Sitz, die dunkle Hecke,  
wies.**

**Da, sang sie, Vogel! wohnt dein Richter!**

**Weg mit den Journalisten, Dichter!**

---

## DIE HUNDE UND DIE KATZE.

**K**ÄTZCHEN Winz sah, wie zwey Hunde  
Sich schon über eine Stunde  
Um ein Bein herum gejagt,  
Itzt die Beute sich entrissen,  
Itzt sich bis aufs Blut gebissen.

Endlich mauchzet sie, und sagt:  
„Welche derbe, grobe Speise!  
Und ihr zankt euch noch um sie?  
Wären es noch etwa Mäuse,  
So verlohnt' es doch der Müh'!“



---

---

## DER ELEPHANT UND DER BIBER.

**E**IN weiser Elephant nahm seinen Aufenthalt

In einem abgelegnen Wald.

Ein andrer Eremit, der Biber, sprach zuweilen

Hier unserm stillen Weisen zu.

Einst redten sie vom Hof. „Und warum gehst denn du,

Sprach jener, nicht dahin? Sieh, wie die Thiere eilen:

Erst Würden sich erflehn, bald selber sie ertheilen,

Und um den Herrn zu seyn, ist eben keine Last.“

Ey, sprach der Elephant, mir ist der Hof verhafst.

So lang' ich auch des Löwen Sitten kannte,  
Kam doch zu ihm kein einz'ger Elephante;  
Denn alles galt der Affe und ein Bär:

---

Weil jener sklavisch alles lobte,  
Der in die Unterthanen tobte;  
Und beydes mag ich nicht, drum schlich  
ich mich hierher..

Wie mancher, der, entblößt von äus-  
serlichen Ehren,  
Sein stilles Landgut egt,  
War so der Orden werth, als großs sie zu  
entbehren,  
Weil sie der Lasterhafte trägt.

D E R

## ZIEGENBOCK UND DIE AUSTER.

**E**IN Bock, der schon, so bald der Tag  
ihm lachte,  
Schnellfüßig an zu wandern fing,  
Von Fels zu Felsen sprang, und, bis der  
Mond erwachte,  
Mit vieler Mühe müßig ging,  
Sah einst im Klettern an der Küste  
Die Auster unbeweglich ruhn.

Faulenzer! sprach der Moraliste,  
Faulenzer! hast du nichts zu thun?  
Bringt, weil wir, Trotz empörten Wettern,  
Wir fleiß'gen Böcke, mühsam klettern,  
Ein solcher Tagedieb, wie du,  
Die ganze Zeit vergebens zu?—

Hier meckerte der Bock sein Dixi.—  
Meiner Ehre  
Sie sind ein ganzer Moralist!  
Ich seh', daß sie's verstehn: wenn das  
nicht deutlich ist,  
So möcht' ich wissen, was es wäre!—

---

Still—unsre Auster lacht: leicht, dafs  
man hier was hört!  
Bock, spricht sie, lafs mich ungestört!  
Die Perle, die in mir bey fleifs'ger Ruhe  
reifte,  
Indem dein müfs'ger Fuß durch Thal und  
Klippen streifte,  
War mehr als hundert Böcke werth.  
Nun dächt' ich, Bock, wir hätten gnug  
gehört!—

**\* DIE BEYDEN AFFEN.**

**Z**wey muntre Affen scherzten beyde  
Am Bach, bis einer bey der Freude  
Den andern in das Wasser scherzt.

Wie schrie der arme Tropf im nassen  
Elemente!

Doch sein Herr Bruder war beherzt.  
Er sprang in Bach, und zog kühn, ohne  
Complimente,  
Den lieben Morten bey dem Haar.  
So arg er schrie, aus der Gefahr.

Nun, rief er aus, magst du mir danken!  
Wir mußten beyde, wenn wir sanken,  
In diesem Bach des Todes seyn.

Was? schrie der sträub'ge Täucher;  
danken?  
Wer warf mich denn zuerst hinein?

---

---

## DER UNGELEHRIGE STAAR.

**E**INST nahm Hadrian, der Schneider,  
Einen kunstgelernten Staar,  
Als er einer Dame Kleider  
Anprobiren wollte, wahr.

Ganz entzückt läuft er zum Weibe:  
„Frau! ein Wunder auf der Welt!—  
Geh! und kauf zum Zeitvertreibe  
Einen Staar. Hier hast du Geld.“

Er kommt an. Mit einem Munde  
Sagt ein ganzes Schneiderchor  
Unabläfslich, jede Stunde:  
„Meister Hadrian,“ ihm vor.

Alle Arbeit blieb jetzt liegen:  
Vierzehn Tage gehn vorbey.  
Aber welches Mißvergnügen!  
Matzchen quitscht sein Waldgeschrey.

---

Immer laßt die Frau ihn schelten!  
Er bewundert jeden Sprung.  
„Frühe Früchte reifen selten,“  
Spricht er, „Matzchen ist noch jung.“

Alles wartet mit Verlangen:  
Unser Matzchen ist noch stumm.  
Schon sechs Monden sind vergangen;  
Er bleibt ein wie vormahls dumm.

Sehn nicht oft mit innerm Neide  
Väter andrer Kinder an,  
Bis zu ihrer großen Freude  
Ihr Sohn auch studieren kann!

Er betritt mit stolzem Degen  
Ruhmvoll die Akademie;  
Alles gibt ihm seinen Segen,  
Aber niemand ihm Genie.

---

---

## DIE BUSSE DER WÖLFE.

**Z**wey Wölfen kam bey sattem Magen  
Ein Mahl die liebe Busse ein.

„Zwey Wölfen?“ wird mein Leser fragen.  
Genug, die Fabel sagt's—soll denn bey  
sattem Magen

Nicht auch einmahl ein Wolf die Misse-  
that bereun;

Da mancher wohl, in unsern Tagen,  
Der noch um *eins* Gesetz und Recht ver-  
dreht,

Um *zwey* Uhr in die Beichte geht?  
Sie fingen also an ihr Leben zu beklagen.

Ach! heulte Isegrimm, wir haben viel  
gethan!

Viel! hob der andre Sünder an.

Ach! fuhr der erste fort, wie viel, das ich  
verschweige,

Sah dieser fürchterliche Zeuge,  
Der Wald und unsre Höhle an!



---

Wie manche Mutter sucht noch jetzt ihr  
Kind mit Ängsten!

Wie manches Schaf beweint die Frucht!  
Allein von nun an sey die Grausamkeit  
verflucht!

Denn ehrlich, Bruder, währt am längsten.

So heulten sie, und weinten bitterlich,  
Aus inn'rer Reue, über sich.  
Allein im allerbesten Bethen  
Zeigt sich ein Schaf.—Ein jeder war be-  
treten.

Die Buße—und ein fettes Schaf!—  
Je! fing drauf einer an, weil uns das Glück  
so traf,  
Wer weiß, wenn's wieder kommt!—Komm,  
Bruder, friss das Schaf;  
Wir können morgen weiter bethen.

Wie schwer wird uns der Abfall von der  
Sünde!  
Denn die Vernunft spricht gut, und die  
Natur geschwinde.

## \* D E R F Ü R S T .

**E**IN Fürst, von dem uns die Geschich-  
 ten melden,  
 (Sein Name fällt mir nicht gleich bey)  
 Dafs er der tapferste der Helden  
 Und gnädigste gewesen sey;  
 Kurz, der durch Schlachten und durch Sieg  
 Von einem Thron zum andern stieg—

Zu diesem glücklichen, doch gnadenvol-  
 len Prinzen  
 Drang sich ein Weib aus jüngst eroberten  
 Provinzen.  
 Fürst! sprach sie, und zerfloß in Thränen,  
 der Barbar,  
 Dem du bey uns das Regiment gegeben,  
 Rifs meinen einz'gen Sohn zu deiner Krie-  
 ger Schar,  
 Nahm meinem kranken Mann durch fal-  
 sches Recht das Leben,  
 Und schwächte mich. Dann raubte seine  
 Wuth

---

Mir noch mein väterliches Gut.  
Ich flieh' zu dir. Straf' ihn, und rette meine Ehre!

Weib! sprach der Fürst, du dauerst mich:  
Gleich räch' ich an dem Wüthrich dich.  
Er sterbe vor dem ganzen Heere!  
Wie elend ist doch unser Stand!—  
Wie viel zu schwach ist unsre Hand,  
In jedem Reich den Zepter selbst zu führen!—

Fürst! fiel das Weib ihm ein, kannst  
du uns nicht regieren,  
Warum besiegtest du das Land?

---

D A S  
VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT,

D E R  
WEISSE SPERLING

U N D D I E  
W E I S S E M A U S .

D A S V I E R B L Ä T T E R I G E K L E E B L A T T .

**E**y ey! ihr seyd ja beyde weifs!—  
Grau, dacht' ich, wären eure Brüder?

D E R W E I S S E S P E R L I N G .

**E**y! allerdings bin ich jetzt durch mein  
weifs Gefieder  
Von allen Sperlingen der Preis.

D I E W E I S S E M A U S .

Vielleicht wie ich von allen Mäusen.  
Wer war so allerliebste, so schön!

---

Man gab mir von den besten Speisen:  
Jetzt aber hat man sich schon ziemlich  
satt gesehn.

DAS VIERBLÄTTERIGE KLEEBLATT.

Mich hatten auch die gü'tgen Götter  
Zu einem Wunderklee gemacht.  
Doch ein'ge wuchsen auf, und keimten in  
vier Blätter;  
Und lange schon gibt niemand auf mich  
Acht.  
Was ungewöhnlich ist, reizt ein'ge Zeit;  
indessen  
Kommt einer, der uns ähnlich ist.  
Auch, lieber Spatz, auch dich wird man  
vergessen,  
So wie man mich vergaß, und schon die  
Maus vergifst.

---

## LAMA UND ZENITH.

**W**IE weit strebt unser Stolz ! Mensch ,  
wünsche dir auf Erden  
Nichts , als der Wünsche Mäßigung .  
Wie bald kann nicht der Weise glücklich  
werden !  
Wenn aber hat ein Thor genug ?

Durch lange Dürre ward Arabien ver-  
brannt .  
Die Fluren starben hin ; den Bach fraß  
heißer Sand ;  
Die Brunnen kochten ein ; auf den durch-  
glühten Erden  
Verschmachteteten vor Durst die Hirten und  
die Herden .

Von Hitze , Gram und Durst und heißen  
Thränen matt ,  
Von Todesangst durchbebt , und doch nicht  
Lebens 'satt ,

---

Stand Lama und Zenith an ihren nahen  
Hütten,  
Und stammelten zum Gott der Rettung  
ihre Bitten.  
Weit um sie zeichnete ihr Vieh mit Schaum  
die Bahn,  
Und brüllte fürchterlich den schwülen Him-  
mel an.

Schnell drang ein heitrer Glanz durch  
die entlaubten Hecken,  
Und wuchs zu einem Geist. Ehrfurcht und  
heilig's Schrecken  
Warf Lama und Zenith zur Erde.—Gött-  
lich's Licht!  
Allmächt'ger! riefen sie, Erbarmer! tödt'  
uns nicht!

Geschlecht des Staubs! sprach er, und  
warum sollt ihr sterben?  
Steht auf! was zittert ihr? ich fessle das  
Verderben.  
Der euch erschuf und nährt, erhörte euer  
Flehn.  
Lebt! bittet was ihr wollt; ich kann—es  
soll geschehn!  
Sprich, Lama, sprich getrost!

---

Furcht fesselte die Glieder.  
Drey Mahl erhob er sich, und drey Mahl  
sank er nieder.  
Geist! fing er bebend an, wenn deiner  
Majestät  
Der Staub sich nahen darf, so hör', was  
Lama fleht!  
Gewähr' mir einen Bach, der meinem Viehe  
gnüget,  
Mir nie im Winter schwillt, im Sommer  
nie versieget.

Es sey! sprach er. Ein Blick von seiner  
Allmacht drang  
In das zerlechzte Land. Es rifs—ein Bach  
entsprang.  
Schnell grünte Gras und Laub; es trank  
die durst'ge Erde,  
Und trank das durst'ge Vieh von unsers  
Lama Herde.

Und du, Zenith? sprach drauf der wun-  
derthät'ge Geist.  
„Dafs sich des Euphrats Strom dem alten  
Strand entreifst,  
Die Thiere seines Reichs und seine stol-  
zen Wellen



---

Durch meine Wiesen gehn, an meiner  
Hütte schwellen,  
Und wo die Fluth sich theilt"—Verblen-  
deter! halt ein!  
Was willst du? rief der Geist. „Der Herr  
des Euphrats seyn.“  
So sey's, sprach er, so sey's! Schnell don-  
nerten die Wogen  
Des Euphrats. Er dringt ein. In seine Fluth  
gezogen  
Ertrank Zenith.

Vergnügt genofs noch lange Zeit  
Mein Lama seinen Bach, den Lohn der  
Mäfsigkeit.

---

---

## DIE AFFEN UND DER SPIEGEL.

**D**URCHS liebe Ungefähr, das man-  
cher Glücksstern ist,  
Entdeckten auch an einem Hügel,  
Wo ihn ein Wanderer eingebüßt,  
Zwey Affen einen Taschenspiegel.  
Hanns, der nicht wufste, was er war,  
Besah den Schatz von allen Orten.  
Ey! rief er endlich, da ist Morten!  
Du bist getroffen—auf ein Haar!—  
Sieh! rief er und wies *sich* im Glase,  
Ach! sieh ein Mahl die stumpfe Nase,  
Den sträub'gen Kopf—wie ähnlich!—Ha!  
Leibhaftig, Bruder, stehst du da.

Weis' her, sprach Morten—Ey! Hanns,  
willst du mich betriegen?  
Rief er, als er in Spiegel sah.  
Ist hier ein Zug von meinen Zügen?  
Die Nase platt, die Augen klein—  
Dein ganz Gesicht trifft überein!

---

Das Bild ist also rechtlich dein.  
Doch willst du mir's, zum Angedenken  
Der alten Freundschaft, gütigst schenken,  
So 'nehm' ich's dankbar an. Trennt dich  
der Tod von mir,  
So hab' ich doch ein Bild von dir.

Was hilft's, die Thoren zu bekriegen?  
Der ärgste Narr sucht alle Mahl,  
Sorglos, zu seinen eignen Zügen  
Ein brüderlich Original.

So oft ich aus dem Schauplatz wandre,  
Hör' ich von keinem: „Das war ich!“  
Ein Luchs ist jeder gegen andre,  
Und doch ein Maulwurf gegen sich.

---

## DIE FRÖSCHE,

DIE EIN STIERGEFECHT ANSEHEN.

Als kriegerische Thiere,  
Durch Herrschsucht entzweyt,  
Geriethen zwey Stiere  
Zusammen in Streit.

Nun lag an den Wiesen  
Des Kampfs ein Morast,  
Wo Frösche vor diesen  
Ihr Lager gefasst.

Die quackten voll Freuden  
In schlammiger Ruh',  
Und sahen hier beyden  
Als Müßige zu.

Als nun alles Feuer  
Dem einen verlosch,  
Da fuhr aus dem Weiher  
Ein eisgrauer Frosch.

---

Fleht! rief er, ihr Kinder!  
Ihr seht ja die Noth.  
Die Schlacht dieser Rinder  
Bringt allen den Tod.

Wie so denn? rief muthig  
Die lustige Schar.  
„Ihr seht ja wie blutig  
Der eine schon war.

Verspielt er, so bleibet  
Ihm blofs der Morast;  
Dann, Kinder, vertreibet  
Den stampfenden Gast!“

Sogleich brüllt der Sieger  
Den vollen Triumph;  
Der andre der Krieger  
Fleht wüthend in Sumpf.

Sieh hier ein Reich, zu schwach zum Wi-  
derstand,  
Um dessen Gränzen sich zwey mächt'ge  
Feinde schlagen.  
O unglücksel'ges Vaterland!—  
Mehr darf dein Patriot nicht sagen.

---

**DER BAUER UNTER DER EICHE.**

**E**IN Bauer wanderte, sein Essen zu  
genießen,  
Dem Schatten eines Eichbaums zu,  
Und gähnte schon bey jedem Bissen  
Recht herzlich nach der Mittagsruh'.  
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen  
Gedanken,  
That lang' ihm schon sein gnäd'ger Herr  
nicht recht;  
Oft predigte der Pfarr zu schlecht:  
Jetzt aber kam ihm ein, ein Mahl mit Gott  
zu zanken.  
Gelegenheit war da. Er sah die Eicheln  
an.  
Da steht nun, rief er aus, und überschlug  
die Armen,  
Ist das nicht ewig zu erbarmen!  
Da steht nun so ein Baum, der Kirchen  
tragen kann;  
Und hier und da ein Nüßchen dran.

Allein , mein Blut , man darf nichts sagen ;  
Denn sagt man was , so geht's an ein Ver-  
klagen ;

Da nimmt der Superdent gar artig uns  
herum ,

Und schreibt wohl gar ins Consistorium .  
Nun schrieb' ich's jedem ins Gewissen ,  
Ob sich ein Kürbs zum Stängel schickt .  
Ich seh's bey mir : die meisten sind zer-  
knickt—

Das hätt' mir anders werden müssen !  
Gerade umgekehrt !—Hier sollten Kürbse  
seyn !

Er sprach's , und gähnt' , und schlummert'  
ein .

Zum Unglück stiefs ein Nordwind in die  
Eiche ,  
Und eine kleine Eichel traf  
Derb unsern Bauer auf den Schlaf .  
Hilf Himmel ! fuhr er auf , und fühlte nach  
dem Streiche—

Ist das ein Schmerz !—Was hab' ich Thor  
gedacht !—

Wenn's nun ein Kürbs gewesen wäre—  
Verzeih mir's Gott ! und ewig sey ihm Ehre !  
Denn er hat alles wohl gemacht .

## D E R G E I S T

U N D

## D E R G E I Z H A L S .

**Z**ur Zeit, da doch noch dann und  
wann

Gespenster Staatsvisiten gaben,  
Und mancher unerschrockne Mann  
Auf ein Mahl sich zum reichen Mann ge-  
graben,

Liefs um die liebe Mitternacht  
Sich auch ein Geist bey einem Geizhals  
sehen,

Und hiefs ihn, weil er ihm was Ehrlich's  
zugedacht,

Recht höflich mit sich gehen.

Der Mann ging mit dem Geiste fort,  
Die Schaufel in der Hand, um seinen Schatz  
zu heben,

Und kam an einen wüsten Ort:  
Denn dort soll's, wie man sagt, die mei-  
sten Schätze geben.



---

Da, sprach der Geist, da nimm dir dort  
 Vom Haufen eine Schaufel Kohlen.  
 Der Geizhals schüttelte den Kopf, nahm  
 seine Kohlen,  
 Und schlich verdrießlich wieder fort.

Du dummer Geist! was soll der Mann  
 mit Kohlen?

Doch still—ein Wunder auf der Welt!  
 Das war am Tage lauter Geld.  
 Nun, das verlohnt sich schon zu hohlen.  
 Ich möchte bald mit ihm gewesen seyn:  
 Ein solcher Gang bringt etwas ein!  
 Zwey Nächte ging der Mann, wie ihm der  
 Geist befohlen.

Einst dacht' er: Ey, das Kinderspiel!  
 Was nützt mir eine solche Pfanne?  
 Wer schaufeln will, der schaufle viel!  
 Er nahm sich eine ganze Wanne.  
 „Unsel'ger, sprach der Geist; stillt dei-  
 nen Geiz kein Glück,  
 So sätt'ge dich der Tod!“—Er brach ihm  
 das Genick.

O! wollte jeder Geist den Geiz so schreck-  
 lich rächen,  
 Ach! wie viel Hälse müßt' er brechen!

---

## DAS ZAUBERSCHLOSS.

**A**ls noch die liebe fromme Welt  
Viel von verwünschten Schlössern glaubte,  
Und Ritter Siegfried noch als Held  
Mit Geistern Lanzen brach, und ihre Rüs-  
tung raubte,  
War auch ein altes Zauberschloß,  
Das jeden, der dem Geist, der diesen Bau  
bewachte,  
Ein treu gemeintes Opfer brachte,  
Eh' oft ein Jahr ins Land verfloß,  
Zum gründlichsten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der sich in kur-  
zer Frist,  
Um sein Examen zu bestreiten,  
Zum halben Hypochonder liest,  
Beseufzt vielleicht mit mir, daß nicht zu  
unsern Zeiten,  
Zu unsern aufgeklärten Zeiten,  
Ein Zauberschloß gebräuchlich ist.

---

Kaum drang der Ruf davon durch die  
begier'gen Lande,  
Als alt und jung, von hoch und niederm  
Stande,  
Den Weg zum Zauberschlosse nahm,  
Und, nach vollbrachter Pflicht, gelehrter  
wieder kam.

Einst ward der Geist des Zuspruchs satt,  
Verschloß sein Thor, und liefs den Can-  
didaten wissen:  
„Wer ferner Weisheit nöthig hat,  
Wird selbst mein Thor sich öffnen müssen.“

So wie, wenn ein Entsatz der Festung  
näher rückt,  
Die jauchzende Tranchée erschrickt,  
Und der Belagerer vor dem Verluste bebet,  
Bald aber auch, mit neuem Muth belebet,  
Durch die verschwiegene Nacht die Pläne  
überdenkt,  
Faschinen wirft, und Minen sprengt:  
So zitterten erst alle Candidaten;  
Der klügste weifs sich nicht zu rathen,  
Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,  
Und Schlüssel feilt, und Bärte stählt.  
Bald wird die Welt zu einer Schmiede.

---

Man mafs , man hämmerte bis in die tiefste  
Nacht ;  
Wie manch Modell ward ausgedacht ,  
Versucht , und wiederum verlacht !  
Doch unaufhörlich ward das Feuer an-  
gefacht ,  
Und niemand ward des Klepperns müde .

Nach mancher Zeit , die im Versuch  
verflofs ,  
Kam doch ein Schlüssel an , der schlofs .  
Nun magst du , armer Geist ! dein offnes  
Schlofs bewachen !  
Den Augenblick wird man Modelle ma-  
chen ,  
Und allen wird der Eingang offen seyn .  
Allein—nur wen'ge gehn hinein .  
Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast  
zu Tode ,  
Poliren , hämmern , schmelzen ein ;  
Und endlich wird's zu einer Mode :  
Fast niemand gibt auf's Schlofs mehr Acht ,  
Indem man ewig Schlüssel macht .

Fast niemand gibt auf dich , o Cicero !  
mehr Acht ,  
Indem man nichts als Wörterbücher macht .

## D E R K N A B E .

**E**IN Knabe, der sich zum Vergnügen  
Im Felde Schmetterlinge fing,  
Sah einen Trauermantel\* fliegen.  
„Ach allerliebster Schmetterling!  
Ach!“ rief er keuchend, „laß dich fan-  
gen!  
Du sollst in meinem Schränkchen prangen!  
Ach allerliebster Schmetterling!“

So rief er, sprang und schlug durch Wie-  
sen, Thal und Hügel  
Dem Vogel nach; der bald sich niederliefs,  
Sich sonnte—und sogleich auf dem ver-  
folgten Flügel  
Dem droh'nden Hute sich entrifs,  
Den Knaben jetzt auf Seitenwege brachte,  
Schnell rückwärts flog, schnell links,  
schnell rechter Hand—

\* Ein besonders schöner Schmetterling.

---

Und wenn er ihn nun fest zu haben dachte,  
Nachdem er ihn gelockt, verschwand.

Wird nicht der Knabe müde werden?—  
Wer das hofft, kennt die Menschen nicht.  
Wer fragt nach Schweifs, wer nach Be-  
schwerden,  
Wenn unsre Neigung für sie spricht?

Mein Knabe liefs sich immer äffen.  
Der Vogel fliegt zum Bach; er nach,  
Und schmeißt noch endlich, ihn zu treffen,  
Darüber seinen Hut in Bach.  
Doch selber der Verlust vom Hute  
Bewaffnet ihn mit neuem Muthe:  
Er jagt, und schlägt, und—seht! er fing,  
Gleich da die Sonne unterging,  
Zwar freylich mit verlornem Hute,  
Zwar Hand und Kleid voll Staub, voll  
Blute,  
Zwar zitternd vor des Vaters Ruthe—  
Ey, was thut das!—genug, er fing  
Den allerliebsten Schmetterling.

Die ihr die Forderung der stürmischen  
Begierden,  
Auf Kosten eurer Ruh', erfüllt;

---

Als Stolze, eure Sucht nach Zierden,  
Nach eitlen Zierden, ängstlich stillt;  
Als Geizige, mit nicht'gen Schätzen  
Des Herzens ew'gen Schatz vertauscht;  
Als Wollüstlinge, vom Ergetzen  
Schnell wieder zu Ergetzen rauscht:  
Sagt, was erringt ihr unter Kummer,  
Verbissnem Gram, verwachtem Schlum-  
mer?—

Göld, Schmäuse, Orden—Und was fing  
Mein Knabe?—Einen Schmetterling.

---

**DER WÄLSCHE HAHN****UND****DER PFAU.**

**E**RBITTERT sah ein wälscher Hahn  
Die augenvollen Federn  
Des nachbarlichen Pfaues an,  
Und sträubte sich zu Rädern.

Die rothen Lefzen dehnten sich;  
Die steifen Federn wallten  
Empor, und spreizten fürchterlich  
Den Schwanz aus allen Falten.

Der ausgespannte Flügel glitt  
Tactmäsig auf den Steinen,  
Und bahnte schlurfend jeden Schritt  
Den unsichtbaren Beinen.

Und so liefs der verrenkte Hahn  
Sein polternd Gaudern schallen,  
Sah sich noch ein Mahl liebeich an,  
Und liefs die Federn fallen.



---

Drauf warf der majestät'sche Pfau  
Sein farbiges Gefieder,  
Von Sonnengold durchblitzt, zur Schau,  
Und ganz gelassen nieder.

Der Herr des Hof's sah beyden zu:  
Ey! fing er an zu lachen,  
Du armer guter Truthahn, du!  
Lern's künftig besser machen.

Herr! rief der Hahn, so seht erst ein,  
Was wir für Stellen hatten!  
Der Pfau da stand im Sonnenschein,  
Und ich war blofs im Schatten.

---

**DER SCHMETTERLING****UND****DIE PUPPE.**

**E**IN Schmetterling, bunter  
Als Phrynens Galan,  
Sah spöttisch herunter  
Den Embryo an.

Was? lachte der wieder,  
Verspottest du mich?  
So schön am Gefieder  
Bin morgen auch ich.

**MELAMP UND LYCISCA.**

**P**RÜF' deinen Freund! wie selten wird  
er dich  
Der kleinsten Mühe gern entladen!  
Er steht für seinen eignen Schaden;  
Wer aber steht für mich?

Melampus war Lyciscens Freund,  
Und, wie mir aus der Nachricht scheint,  
Ward unter allen Schäferhunden  
Kein so getreues Paar gefunden.  
Kam Isegrimm Lyciscen nah',  
So war auch mein Melampus da,  
Und rettete des Freundes Hürden,  
Und wagte oft aus Freundschaftspflicht,  
Was unter Menschen Brüder nicht  
Für ihre Brüder wagen würden.  
Einst aber ward Melampus krank;  
Wovon? Das weiß ich nicht zu sagen:  
Die Nächte waren kalt und lang;  
Vielleicht verdarb er sich den Magen;

---

**Kurz er ward krank , und bath betrübt ,  
Den Freund , den er so treu geliebt ,  
Die Nacht die Hürde zu bewachen ,  
Doch unbeschadet seiner Sachen .  
Gern , sprach Lycisca , will ich's thun ;  
Bey meiner wachen meine Brüder .**

**Melamp ging fort , um auszuruhn ,  
Und kam vor Sonnenaufgang wieder ,  
Und fand , was wohl kein Wolf gedacht ,  
Den Freund bey seinen eignen Schafen ,  
In unbesorgter Ruhe schlafen ,  
Die seinen aber unbewacht .**

---

## DER HIRSCH,

DER SICH ÜBER SEIN SCHICKSAL BEKLAGET.

„So sollst du armes Thier allein  
Verfolgt und ewig flüchtig seyn,  
Und durch dein kummervolles Leben  
Vor täglichen Gefahren beben?  
O! warum schuf der Schöpfer dich!“  
So sprach betrübt ein Hirsch zu sich.

Ein Häschen lief bey ihm vorbey.  
„Du, kleines Thier, lebst sorgenfrey.  
Wie leicht, wenn Jäger uns entdecken,  
Kann so ein Würmchen sich verstecken!“  
Wo kam denn jüngst mein Weibchen hin,  
Sprach Hännschen, wenn ich sicher bin?

Indessen kam ein großer Bär  
Tiefsinnig seinen Holzweg her.  
„Wär' ich so stark, rief er von neuen,  
Wie sollten sich die Jäger scheuen!  
Du bist es, den das Glück erkor.“  
Ja, sprach der Bär, das weiß mein Ohr.

---

Ein Rebhuhnflug schofs schwirrend auf.  
„Was hilft mir, sprach der Hirsch, mein Lauf?  
Könnst' ich, als wie ein Rebhuhn, fliegen!“  
Thor, siehst du nicht den Spürhund liegen?  
Sprach eins im Fliehen. Auf! sonst muß  
Dein Leben—gleich geschah ein Schufs.

Der Hirsch rifs aus, und sprach im Fliehn:  
„Kann nichts sich der Gefahr entziehn,  
Was will ich mir durch ewig's Grämen  
Noch vor der Zeit mein Leben nehmen?  
Es geh' mir, wie's das Schicksal fügt!  
Von nun an leb' auch ich vergnügt!“

---

---

**\* D E R P A P A G E Y**

**U N D**

**D E R A D L E R .**

**E**IN aufgeweckter Papagey  
Gefiel durch sein Geschwätz den Menschen  
und den Thieren .

Hierdurch (wozu läßt nicht ein Schwätzer  
sich verführen?)

Ward er so stolz , so unverschämt , so frey ,  
Dafs er behauptete , dafs alle Lehren  
Von Göttern und der Welt Erschaffung  
Träume wären .

Der Adler Jupiters , bewaffnet mit dem Blitz  
Des Donners , sah ihn einst von seinem  
heil'gen Sitz ;

Ergrimmt rief er : Verwegner Spötter !  
Sieh hier den Gott der Menschen und der  
Götter ,

Der deiner lacht , und spricht : Ein Narr ,  
der mich entehrt ,

Ist eines Donnerschlags nicht werth !

---

---

\* DER MILCHTOPF.

**W**o **H**L aufgeschürzt, mit starken weiten Schritten,  
Den Milchtopf auf dem Kopf, ging Marthe nach der Stadt,  
Um ihre Sahne feil zu bieten.  
Weil doch nun beym Verkauf ein jeder Sorgen hat,  
So überdachte sie, was, wenn's das Glück ihr gönnte,  
Sie wohl damit gewinnen könnte.  
Sechs Groschen, dachte sie, gibt mir doch jedermann—  
Denn in der Stadt ist alles theuer.—  
Die streich' ich also ein, und lege mir sie an,  
Und kaufe mir, so weit sie reichen, Eyer.  
Die bring' ich wieder in die Stadt.  
Das Glück hat oft sein Spiel! Für das, was ich gewänne,  
Kauft' ich mir lauter Hühner ein.  
Dann legt mir eine jede Henne;



---

Ich zieh' auch dreymal Brut. Wie wird  
sich Marthe freun,

Wenn so viel Hühner um sie flattern!

Die soll gewifs kein Fuchs ergattern!—

Denn, sind sie groß genug, so kauf' ich  
mir ein Schwein.

Aus Kälbern, sagt man, werden Kühe.

Das Ferklein wird ja groß; ich spar' auch  
keine Mühe,

Die Kleye hab' ich schon dazu.

Wenn ich das Schwein verkauft, kauf'  
ich mir eine Kuh:

Die wirft ein Kalb, ein Ding voll Muth,  
voll Feuer!

He! wie es springt! hopf, Anna Marthe!  
hopf!

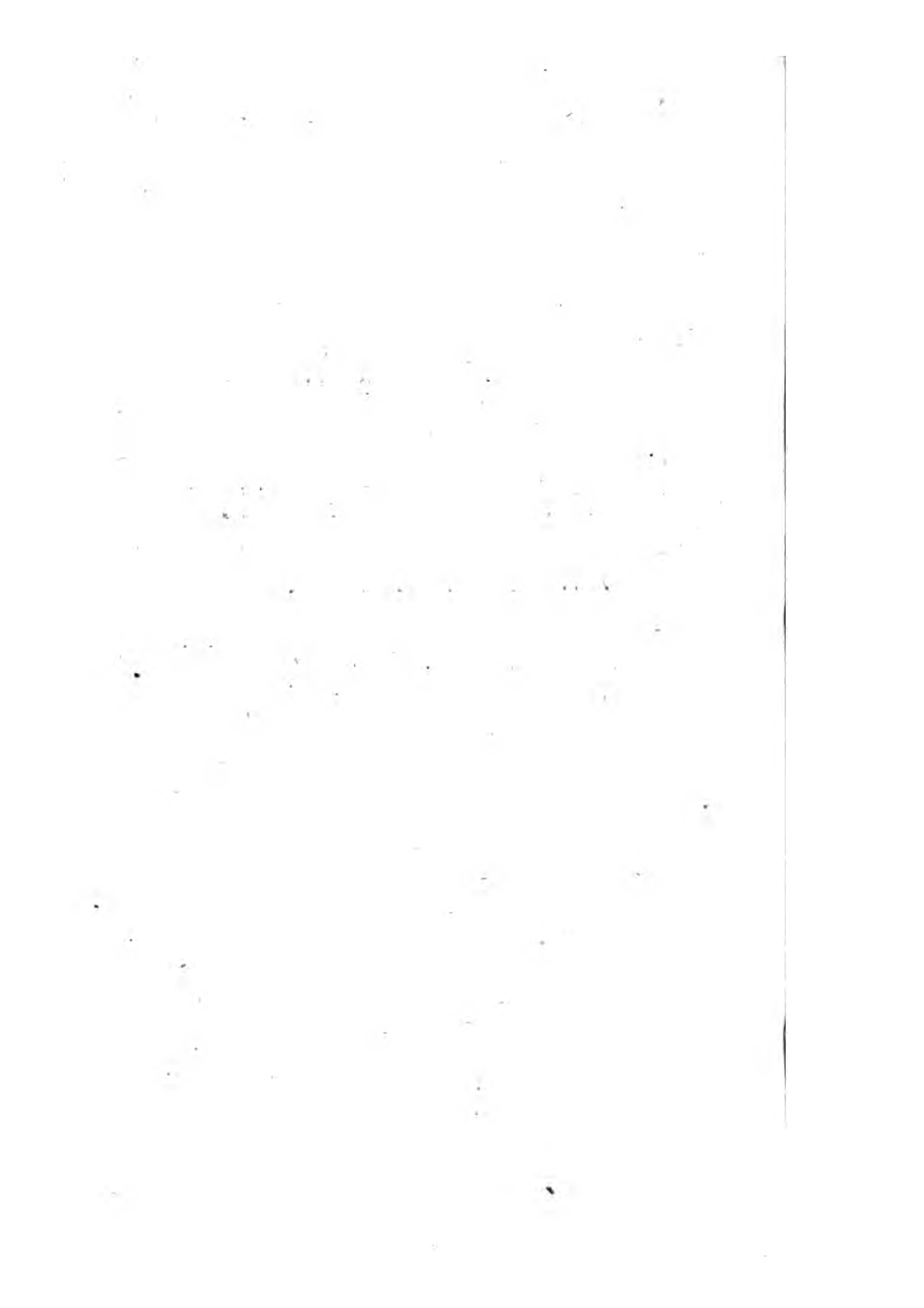
Hier springt sie—Gute Nacht, Kalb, Kuh,  
Schwein, Hühner, Eyer!

Da lag der Topf.

FABELN  
UND  
ERZÄHLUNGEN.  
ZWEYTES BUCH.

—*Exsequamur coeptum propositi ordinem.*

PHAEDR.



---

---

**\* DIE STUNDEN DES TAGES.**

**E**NTLASTET von des Tags Beschwerde,  
Schief unter Zevs getreuer Wacht  
Der meiste Theil der müden Erde.  
Da sprach Zevs zu der Mitternacht:  
Geh aus! versammle mir die Stunden,  
Die diesen Tag der Welt verschwunden!  
Gekettet an die Ewigkeit,  
Entrissen sich die Stunden ihrer Banden.  
Zevs sprach; so waren sie vorhanden.

Gebt Rechenschaft, sprach er, ihr Töchter  
von der Zeit!  
Der Tag wies euch der Welt, sie flüchtig  
zu durchstreichen;  
Was habt ihr, in so vielen Reichen,  
Die unter meinem Zepter stehn,  
Vom Morgen bis zur Nacht gesehn?

Ich, Zevs, erwiederte die erste von den  
Stunden,

---

Fand noch die Welt von Schlaf und Traum  
gebunden .

Mir ward die Pause selbst zu lang ,  
Drum förderte ich meinen Gang .

Gut ! sprach der Götter Haupt ; wie steht  
es mit der andern ?

Ich , Zevs ! versetzte die , fand viele zwar  
erwacht ;

Man that bereits , als würde was voll-  
bracht ;

Man fing geschäftig an von Haus zu Haus  
zu wandern .

Doch eh' ich noch was thun gesehn ,  
Zwang mich die Schwester fortzugehn .

Ich , fing nunmehr die dritte an ,  
Fand schon die ganze Welt geschäftig ,  
Man schwitzte , keichte , ächzte heftig .  
Doch ob man nach mir was gethan ,  
Wird dir die vierte Stunde sagen .

Zevs ! fuhr nunmehr die vierte fort ,  
Du mußt die fünfte Stunde fragen ;  
Von Anstalt weiß ich viel zu sagen ,  
Doch von Verrichtungen kein Wort .

---

Die fünfte sprach: zu meinen Zeiten,  
O Jupiter, da wirbelt' es von Leuten;  
Da sah ich richten, schlichten, streiten.  
Doch ob man etwas ausgericht't,  
Mein Vater, weiß ich weiter nicht.

Ihr Nachbar sprach: Ich sah sie speisen.  
Die folgende: Sie hielten Mittagsruh'.  
Die nach ihr kam: Auf meinen Reisen  
Sah ich den Lombrespielen zu.  
Die Stunden, so noch übrig waren,  
Die fingen mit einander an:  
Zu unsrer Zeit ward nichts gethan.

Wohlan! sprach Jupiter; die Erde soll  
erfahren,  
Dafs Jupiter die schärfsten Strafen wählt.  
Zieht mit dem Morgen aus, und werdet  
dem zu Jahren,  
Dem, zum Gebrauch der Stunden, Weis-  
heit fehlt.

---

---

**\* D I E S T A D T M A U S****U N D****D I E F E L D M A U S .**

**E**INST lud mit vielen Complimenten  
Auf Ortolans und wilde Änten  
Und hundert andre Leckereyn  
Die Stadtmaus eine Feldmaus ein.  
Ein Teppich von durchwirkter Seide  
Trug stolz ein silbernes Servis,  
Wo, bey der unbezahlten Freude,  
Sich's Wirth und Fremdling schmecken liefs.  
Nichts war am Tractament vergessen,  
Was nach der Mode sich gehört,  
Als schnell ein Lärm, im besten Essen,  
Die schmausende Gesellschaft stört.  
Es rasselt, wie mit einem Schlüssel,  
Was an der Thüre zum Gemach.  
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel  
Ins Loch, der Fremde hinten nach.  
Der Lärm hört auf: mit vollem Sprunge  
Macht sich die Compagnie hervor.

---

Da, spricht der Wirth, ist Rinderzunge!  
Komm, Fremdling! leg dir wieder vor!  
Ich danke! sprach der Kostverächter  
Zum Städter; morgen komm zu mir.  
Im Felde leben wir zwar schlechter,  
Allein weit ruhiger als hier.



---

**\* DER REICHSTAG DER MÄUSE.**

**S**o grimmig wüthete ein Kater in die  
Ratten,  
Dafs man fast keine einz'ge sah,  
Selbst wenn sie einen Festtag hatten.  
Wo Murner war, war Mord und Todt-  
schlag da.  
Ihn hielt die Republik der Ratten ohne  
Zweifel  
Für einen eingefleischten Teufel.  
Zu gutem Glücke war der Märzmond nicht  
mehr weit;  
Da ging der Kater auf die Freyt.  
Kaum hatte man das Glück erfahren,  
So schrieb man einen Reichstag aus;  
Dabey erschien die Ratte und die Maus,  
So viel nur noch im Hause übrig waren.  
Der ält'ste Landstand, eine Maus,  
Hielt an die Stände eine Rede,  
Verfluchte da die ungewisse Fehde,

---

Des Murners, und beschrieb die tägliche  
Gefahr,

Und that zuletzt handgreiflich dar,  
Es wäre sonst kein Mittel zu erfinden,  
Als eine Schelle, wenn er schlief,  
Dem Kater an den Schwanz zu binden,  
Damit man hörte, wenn er lief.

Der Beyfall jeder Maus durchscholl das  
weite Zimmer.

Gut ausgedacht war's wohl; allein um des-  
to schlimmer

Lief nun die Wahl des Abgesandten ab;  
Ein Dienst, um den man sich nicht eben  
Mühe gab.

Eins sprach: Ich kann es nicht.—Die: Nein,  
ich hab's verschworen—

Ein anderer: Grossen Dank! ich bin nicht  
dumm geboren.

Kurz, jede schlug es ab, die Ratte wie  
die Maus;

Und hiermit war der Reichstag aus.

---

---

**\*DIE FLIEGE UND DER HENGST.\***

**A**uf einer Deichsel saß gebiethrisch ei-  
ne Fliege,  
Und rief dem Hengst, der langsam trab-  
te, zu:

Langsames Thier! wie ziehst denn du?  
Fahr hurtiger! sonst fürchte eine Fliege,  
Die manchen Gaul, der sie entehrt,  
Die Ehrfurcht durch den Schmerz gelehrt,  
Schweig! rief das Ross: vor deinem  
Dräuen

Wird nicht ein Bauernpferd sich scheuen!  
Nur den, der dort die Peitsche führt,  
Und den beschäumten Zaum an meinem  
Hals regiert,  
Den fürcht' ich, niemahls dich. Er wird am  
besten wissen,  
Wenn Pferde langsam gehn und galoppi-  
ren müssen.

---

**Wenn ein Poltron dir Schwert und Feuer  
dräut,  
So lache, Freund! und folge deinen Pflich-  
ten.  
Er schweigt beschämt; und rühmlich wird  
die Zeit  
Dich nur nach deinen Thaten richten.**

---

---

\* D E R J U N G E P R I N Z

U N D

A L T E G E N E R A L .

**E**IN junger Prinz, die Hoffnung seiner  
Staaten,  
Zog kühn, vor seinem Heer, in Krieg,  
Und strebte Tag für Tag nach kühnen  
Heldenthaten,  
Und träumte in der Nacht von Sieg.  
Der Feind zog auf. Der Donner der Ge-  
schütze  
Durchbrüllte weit das gräuelvolle Feld.  
Mein Prinz, ein Jüngling und ein Held,  
Stellt sich vor seiner Reiter Spitze,  
Und jagt voran, und färbt mit ungezähm-  
ter Hitze,  
Mit einem wahren Löwenmuth,  
Sein Schwert in seiner Feinde Blut,  
Dafs selbst sein Kürassier, der manchen  
Rumpf zersplittert,  
Für seines Prinzen Leben zittert.

---

Der Held bebt nicht, bis späte Nacht  
Dem langen Treffen Ende macht.

Nunmehr nahen sich die Führer seiner  
Heere:

Ihr Gruß sein Lob, ihr Abschied seine  
Ehre.

Ein alter General allein  
Schweigt still. Greis, sprach der Prinz, du  
Vater meiner Scharen!  
Mißbilligst du den Eifer nach Gefahren?—

An Ihnen, sprach er, Prinz! da Sie Re-  
gente seyn.

Denn, was Sie selbst im Treffen thaten,  
Dafür bezahlt man die Soldaten.

## DIE LERCHE UND DER STAHR.

**W**IE viel fehlt dir zu Philomelen,  
Mein Kind, und wird dir ewig fehlen!  
Sprach zu der Lerche Matz, der Stahr.  
Mein Freund, erwiederte die Lerche, das  
ist wahr!

Nur wünscht' ich mir, dergleichen Lehren  
Von andern Vögeln anzuhören,  
Als einem Stahr.

---

---

\* D E R W I E S E L .

U N D

D E R R A T T E N K R I E G .

**N** U N M E H R O war der Krieg, der man-  
che Saat verheert,  
Der unglücksel'ge Krieg der Wiesel mit  
den Ratten,  
Weil beyde Staatsmaximen hatten,  
In allem Ernst gesagt, recht feyerlich er-  
klärt.  
Es ging ein Manifest an nachbarliche  
Staaten;  
Man warb auf jeder Part Soldaten;  
Die Ratten borgten sich Gewehr  
Aus eines Schneiders Nadelküssen;  
Doch jeder Führer in dem Heer,  
Um seines Standes zu genießen,  
Trug, aufser seinem Schneiderspeer,  
Noch sonst ein Ding, wie eine Krone,  
Aus einer ausgehöhlten Bohne.  
So rückten die Armeen ins Feld.



---

Die Ebne zitterte , die Berge hallten wieder .  
Bellona lief durch alle Glieder ,  
Und musterte sich jeden Held .  
Die Wiesel griffen an , erstiegen eine  
Schanze ,  
Und jagten mit der Schneiderlanze  
Die schüchtern'n Feinde in ihr Loch ,  
Worein auch jeder leichtlich kroch ;  
Allein die Führer von den Ratten ,  
Die sich so schön verzieret hatten ,  
Die stiessen am Portale an ,  
Und wurden alle abgethan .

---

**DAS GLÜCK UND DER WEISE.**

**D**A s Glück verirrte sich ein Mahl auf  
seinen Reisen ,  
Und kam bey später Nacht zu einem wa-  
chen Weisen ,  
Der , in sich selbst vertieft , bey seiner  
Lampe saß ,  
Und ruhig den Euklides las .  
Willkommen ! rief er aus ; was mir das  
Glück bescheret ,  
Sprach er , und schlug den Folianten zu ,  
Ein gutes Brot , ein Bettchen für die Ruh ,  
Ein reiner Wassertrank dazu ,  
Steht dir zu Dienst ; mehr ward mir nicht  
gewähret .  
Gut , alter Vater ! sprach der Gast .  
Doch sage , weil du mir das Glück genen-  
net hast ,  
Was nennt man hier das Glück ? „ Vermö-  
gen , Wollust , Ehre ,

---

Das nennt man alles Glück, erwiedert'  
er; allein  
Wenn, was man hier so heisst, das wah-  
re Glücke wäre,  
So müfst' ich höchst unglücklich seyn."

Das sind der Nahmen viel; und keinen  
mag ich haben.  
Glück heifs' ich, sprach das Glück: so  
heisst die Eitelkeit.  
Nur einen kenn' ich noch, den mir die  
Hirten gaben—  
„Und der ist?" die Zufriedenheit.

---

---

**DER GEREISTE GIMPEL.**

**E**IN Gimpel kam von Reisen wieder,  
Und liefs sich in der Heimath schaun:  
Da überredt' er seine Brüder,  
Ihr Nest auf Dächern anzubaun.  
Mich, sprach er, hat in fernen Ländern  
Der Störche Bauart klug gemacht.  
Wir müssen unsre Sitten ändern;  
Denn sonst gibt niemand auf uns Acht.  
Die Brüder liefsen sich belehren—  
Ein Thor folgt seines gleichen nach—  
Und bauten lustig, ihm zu Ehren,  
Sich alle auf ein Scheunendach.  
Die meisten fingen an zu legen,  
Als schnell ein Mahl ein Wetter kam,  
Und der herab geschofsne Regen  
Die ganzen Nester mit sich nahm.

## DER KUPFERSTICH.

**B**BRITANNIEN, der Staat, wo noch die  
Künste thronen,  
Und, wenn noch Musen sind, die Musen  
selber wohnen;  
Wo sich der freye Geist, der deine Kü-  
sten deckt,  
Bis auf den Kritikus und den Scribent er-  
streckt,  
Und kein unglücklich Schiff den Witz, der  
uns verzieret,  
Von Frankreichs Küsten aus in deine  
Meere führet,  
Noch, vom Compass des Ernsts und der  
Vernunft entblößt,  
Den ungewissen Mast am span'schen  
Schwulst zerstößt,  
An dem wir, viel zu stolz, den Weg uns  
zu erheitern,  
In Dunkel uns verhüll'n, und dich zu su-  
chen scheitern!

---

Sey stolz auf deinen Ruhm, Original zu  
seyn!

Mein Vaterland ahmt nach; nachahmend  
bleibt es klein.

Und doch kennt Deutschland auch das  
dichtrische Gestade;

Nicht jeder Deutsche ist ein Held zur  
Dunciade.

Wer nichts von dir entwandt', und nichts  
von Frankreich stahl,  
Ist ernst, stark, ausgefeilt—ist ein Ori-  
ginal.

Allein, wie, Albion, willst du den Deut-  
schen schätzen,

Wenn deine Kinder ihn so elend über-  
setzen?

Wenn aus dem Meisterstück, das Deutsch-  
land vorgebracht,

Ein Britte\* Mischmasch bäckt und Pre-  
digtbücher macht?

\* Collyer, der unglückliche Übersetzer der  
Messiade, der, wie er selbst sagt, sich des  
Hungers zu erwehren, nicht nur das Original  
auf das erbärmlichste gemißhandelt, sondern  
auch durch seine eingestreuten eigenen Zusätze  
so verderbt hat, daß Klopstock den Engländern  
als der ungehirnteste Schmierer vorkommen

---

Barbaren waren wir. Itzt schreiben wir  
Gedichte.

Lies in der Urschrift sie, Britannien! dann  
richte!

Ein Mahler, der von Holbeins Stärke  
In seiner Kunst gehört, doch nichts von  
ihm gesehn,

Sah einst eins seiner schönsten Werke  
Im Kupfer nachgestochen stehn.

Kein Theil verhielt sich gegen's Ganze;

Das Werk war völlig falsch gruppirt;

Die Schatten schnitten sich vom Glanze;

Figuren standen steif und lächerlich ver-  
ziert,

Und, wie das ganze Werk, erbärmlich  
ausgeführt.

Der Mahler schüttelte den Kopf, stand  
in Gedanken—

Fast wie ein junger Journalist,

mufs. Überhaupt möchten die Deutschen den  
Engländern das Übersetzen liegen lassen. Ei-  
ner übersetzt aus Hungersnoth, der andre uns  
zum Schimpf, wovon wir erst kürzlich ein  
Exempel gehabt haben.

---

Der eine schlechte Schrift von einem Au-  
tor liest,

Der bey der Welt unsterblich ist:

Er urtheilt — lobt — verwirft — und alle  
Gründe wanken —

So murmelte vor sich der Mahler: *Hol-  
bein*, hin,

Und sah wohl zehn Mahl nach dem Blatte,

Ob er auch recht gelesen hatte:

Doch ein vor alle Mahl stand *Holbein*  
auf dem Blatte.

Nun fing er endlich an: So wahr ich  
ehrlich bin!

Die *Holbeins* Schmierereyn noch loben  
und bezahlen,

Verstehn den Guckguck von dem Mahlen.



\* D A S

## HELDENMÜTHIGE KIND.

So wenig stets die Tugend alter Ahnen  
Auf ihrer Enkel Wapen ruht,  
So wenig schläft stets bey zerschossnen  
Fahnen

Der wahre Heldenmuth.  
Kein Alter ist, in dem er sich nicht finde:  
Er nimmt der Männer Herzen ein;  
Er stählt des Jünglings Brust: allein  
Glaubt man ihn auch an einem Kinde?

Der Knabe war noch nicht acht Jahr,  
Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirch-  
mefs war,  
Um auch ein Mahl ihm eine Lust zu ma-  
chen,  
Der Vater mit zu Pferde nahm.  
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube  
kam,  
Sah lauter wunderbare Sachen.

Neugierig war er von Natur;  
 Und das ist überhaupt den kleinen Bür-  
 gern eigen.  
 Wie viel Mahl bath er nicht, den Vater  
 abzusteißen,  
 Und ihm bald das, bald jenes recht zu  
 zeigen!  
 Bald sah er eine große Flur;  
 Die war ihm schon ein Reich: ein Hügel—  
 Pyrenäen:  
 Ihm waren Teiche große Seen,  
 Ein Birkenbusch ein ungeheurer Wald.

Zum Unglück kam aus einem Bauern-  
 gute  
 Ein großer Pudelhund daher.  
 Was ist das? sprach das Kind, das nie  
 mit Fragen ruhte.  
 Ach! rief der Vater aus: mein Sohn, ein  
 Bär! ein Bär!—  
 Umarme mich! Er lechzt nach unserm  
 Blute!—  
 Hier müssen wir des Todes seyn.

Gut! sprach das Kind; mir fällt ein  
 Mittel ein.  
 Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;

---

**Indem ich mich nun fressen lassen werde,  
So jagen Sie davon. Das wird doch Sie  
befreyn!**

**Held! welcher Muth in scheinbaren Ge-  
fahren  
Für einen Knaben von acht Jahren!**

---

---

## ÄSOP ZU SAMUS.

**D**REY Slaven wurden einst zu Samus  
feil gebothen.  
So wie des einen Werth der Sprachkunst  
Werth erhob,  
Bestand des Sängers Kunst in Noten.  
Der dritte Slave war Äsop.  
Die erstern beyden liefs der Kaufmann  
prächtig kleiden:  
Der bucklige Äsop stand drollig unter beyden,  
Mit alten Lumpen angethan,  
Und keine Seele sah ihn an.  
Xantus, ein Philosoph, sah sich die bey-  
den brüsten,  
Und liefs sich auch zum Kauf gelüsten:  
Er fragte also, was sie wüfsten.  
„Herr, alles!“ fingen sie einmüthig an zu  
schreyn.

Hier konnte sich Äsop des Lachens  
nicht erwehren.

---

Der Käufer sah's, und sprach: Was soll  
für diesen seyn?

Den, sprach der Kaufmann, geb' ich  
drein.

Wer beyde nimmt, mag ihn ernähren;  
Doch, fuhr er scherzend fort, wenn we-  
gen des Gesichts

Ihn eure Frau begehrt, um wenig allen  
Falles.

Gut! sprach der Philosoph. Was kannst  
du also? „Nichts,

Erwiederte Äsop; denn diese wissen al-  
les.“

---

---

## DER AUFGEBLASENE FROSCH.

**E**IN Frosch sah einen feisten Stier  
Am Rande seines Sumpfes grasen.  
Ein Frosch ist ein hochmüthig Thier—  
Gleich fing er an sich aufzublasen.  
Ey! rief er, Brüder! seht mir zu!  
Bin ich so groß? „Nein!“ Jetzt vielleicht?  
„Vergebens!“  
Nun aber? „Keineswegs!“ Noch nicht?  
„Nein!“ Aber nu?  
„Da fehlt unendlich viel.“ Die Kräfte  
meines Lebens  
Und alles setz' ich dran! wär's auch mein  
Untergang!  
So sprach er, blies sich auf, zersprang.

So geht's: der kleinste Prinz will gern  
Ambassadeurs bey andern Höfen haben.  
Der Bürger baut wie große Herrn,  
Und jeder Graf hält seine Edelknaben.

---

---

**D A S R E G I M E N T****DES J U N G E N L Ö W E N .**

**N**Ach mancher Tyranney, die seine  
Wuth vollbracht,  
Entschlief die Majestät des Löwen in der  
Nacht,  
Und hinterliefs sein Reich und die befleck-  
te Krone,  
Nach Erbrecht, seinem ältesten Sohne.  
Wie gnädig trat der Fürst die Waldregie-  
rung an!  
So herrscht kein Antonin, so liebeich  
kein Trajan,  
Als dieser junge Herr, der neue Grofs-  
sultan.  
Gerechtigkeit und Huld sprach blofs aus  
seinen Blicken;  
Sein einz'ger Wunsch war, alle zu be-  
glücken;  
Sein einz'ger Wunsch, der Rechte Schutz  
zu seyn.—

---

O Leser! nimm dich das nicht ein?  
 Wär' er bey uns, ihn würden Lorbern  
 schmücken!

Fünf goldne Wochen waren um,  
 So hielt ein Fuchs, des ganzen Walds  
 Entzücken

Recht nach dem Leben auszudrücken,  
 Ihm einen Panegyricum,  
 Darin er ihm denn alles sagte,  
 Was man bey uns in solchen Fällen sagt,  
 Erst in dem Eingang, ganz verzagt,  
 Ihn um Vergebung bat, daß es ein Stüm-  
 per wagte,

Das Sprachrohr Osts und Wests zu seyn,  
 Dann viel um seinen Vater klagte,  
 Noch mehr von seinem Lobe sagte,  
 Und um das Ende muthig fragte,  
 (War nicht der Einfall ungemeyn?)  
 Ob etwa Jupiter die Wälder und die Thiere  
 In sterblicher Gestalt regiere?  
 Dann machte noch ein Wunsch den Schluß.  
 Das war so ungefähr der Panegyricus.

Der Löwe war nunmehr dem blut'gen  
 Endzweck nahe,  
 Um den er sich so viele Mühe gab,





## DIE HÄHNE

UND

## DER MARDER.

**D**IE Herrschucht, die mit jedem Ey  
geboren,  
Und mit der Zeit genährt, von Hahn zu  
Hahne stammt,  
Die Herrschucht, sag' ich, war's, durch  
die, zur Wuth entflammt,  
Zwey Hähne sich den Tod geschworen.

Sieg oder Sterben, ihr Entschluß,  
Stiefs Brust auf Brust, und Fuß auf Fuß.  
Ein Schnabel prallte von dem andern.

Ein Marder saß unfern in Ruh',  
Und sah dem Spiele lange zu.  
Nu, nu! sprach drauf der Schelm mit La-  
chen;  
Ich will geschwinde Frieden machen.  
Gleich sprang er einem ins Genick,

---

Und wanderte mit ihm zurück.  
Der andre flatterte indess zum Hühner-  
    hause,  
Und krächte zehn Mahl wohl dem Friedens-  
    stifter zu:  
Wie schmeckt das Morgenbrot? „So gib  
    dich doch zur Ruh!  
Erwiederte der Dieb; du sollst, ich schwör'  
    dir's zu,  
So wahr ich ehrlich bin! gewiß zum  
    Abendschmause!”

## D E R A F F E

U N D

## D E R M A R K T S C H R E Y E R .

V E R G E B E N S sieht in klugen Stunden  
Ein Thorden Werth der Freyheit ein:  
Er eilt nach ihr; und kaum ist sie ge-  
funden,  
So locken niedre Schmeicheleyn  
Ihn in das Garn der alten Slave-  
reyn.

Ein Affe, der auf manchen Messen  
Das Volk vor eine Bühne zog,  
Auf der ein bunter Arzt, mit stattlichen  
Promessen,  
Presshafte um ihr Geld betrog,  
Ward einst des Lebens überdrüssig,  
Und hurtig bey sich selber schlüssig,  
Die rechte Zeit sich abzusehn,  
Und nächster Tage durchzugehn.

---

Er fand das goldne Glück geschwinde.  
Sein erster Weg war eine Linde;  
Von der sah er vergnügt, was sich sein  
Äskulap,  
Um ihn zu fahn, für Mühe gab.  
Die ganze Nahrung lag darnieder,  
Weil sie blofs Morten unterstützt.  
Sein armer dürrer Herr sinnt, pfeift, läuft,  
keicht und schwitzt—  
Für Schrecken zittern alle Glieder—  
Allein mein lieber Arzt, was hilft's, daß  
du so tobst?  
So kommt dein Famulus nicht wieder.  
Ich weiß ein besser Mittel—Obst.  
Das thut der Mann: er weist es ihm: ge-  
schwinde  
War Morten von der Linde.

---

---

## DER LOBSÜCHTIGE STAHR.

**E**IN Stahrmatz, welcher sich mit gleicher Emsigkeit,  
Und, was das größte war, mit gleicher Fähigkeit,  
Was Lerch' und Wachtel sang, und was der Gimpel quakte,  
Tagtäglich nachzuahmen plagte,  
Sang, wenn sich nur ein Vogel blicken liefs,  
Das arme Thier halb todt durch seine Lieder.  
Er sang um Lob; und wer sie pries,  
Dem sang er ewig vor; schalt man, so schalt er wieder.  
Das war nun nicht mehr auszustehn.  
Man sucht auf alle Art ihm seitwärts auszugehn.  
Umsonst! er weifs sie zu erreichen.

---

Weil nun der Lärm kein Ende nahm,  
Bleibt jeder in dem Nest. Eh noch der  
Abend kam,  
Sah man den Cantor schon von Nest zu  
Neste schleichen.

Nun fing man paarweis an dem Wäld-  
chen zu entweichen.  
Was half's? er sang, bis von der ganzen  
Schar  
Kein Vogel mehr im Walde war.

Kurz drauf ward er, ganz einsam in  
der Höhle,  
Aus Schwermuth seinem Hain geraubt,  
Und fuhr, wenn man die Seelenwandrung  
glaubt,  
Sogleich in eines Dichters Seele.  
Der pflanzte diese Sucht auf Kind und  
Kindeskind.  
Ob wohl noch welche lebend sind?

---

DER  
STOLZE MAULESEL.

**I**n der Gesellschaft seiner Brüder,  
Der Vater nach dem Bau der Glieder,  
Die liebe Mutter nach dem Ohr,  
Trug ein Maulesel, stolz zuvor,  
Den schweren Habersack durchs Thor.

Hier trabten, stolz verziert, vor eines  
Kaufmanns Wagen  
Zwey Rosse.

Brüder! rief das Thier,  
Nehmt mich mit euch! Was soll ich hier  
Mich unter faulen Eseln plagen?  
Ich zieh' so gut, wie ihr, am Wagen!  
Seht, wie die braune Mähne fliegt!  
Wie muthig sich mein Schenkel biegt!—

„Allein, wie hält es um die Ohren?  
Sprach Hanns der Wallach. Sey vergnügt!  
Zum Rosse warst du nie geboren.



---

Ein Bastard , solltest du allein  
Der schönste unter Eseln seyn.“  
Wie zog er seine Ohren ein!

Ihr Dichter , die ein guter Geist  
Zwar Hankens Reimerey , doch nie dem  
Staub entreißt!  
Seyd stolz! ihr übertrefft Herrn Hanken.  
Doch glaubt ihr schon , wenn einige Ge-  
danken  
Durch eure Metra schnackisch wanken ,  
Ein Gellert , Lessing , Uz zu seyn?  
Viel Glück! — nur zieht die Ohren ein!

---



---

## DIE STUTZPERRÜCKE.

**I**N einer Zeit, wo Mord und Hoch-  
 verrath  
 Kaum ärger im Kredit, als die Perrücken,  
 standen,  
 In einer Stadt, wo, von dem Kirchenrath  
 Bis zu dem Kapellan, die Priester Hän-  
 de wanden,  
 Wenn sie Perrücken tragen sahn,  
 Mußt' doch den Küster Hadrian  
 Der leid'ge böse Feind verhetzen,  
 Am ersten Weihnachtstag sich eine aufzu-  
 setzen.  
 Die Priester stolperten mit gräßlichem  
 Geschrey  
 Aus ihrer engen Sacristey,  
 Und ließen alles stehn und liegen.  
 Was das mußt für ein Schrecken seyn!  
 Das ganze Volk, sogar die Cantors schwie-  
 gen,  
 Und liefen endlich hinten drein.

---

Den künft'gen Sonntag trat der Kirch-  
rath *D\*\**

Amtseifers voll auf seine Kanzel,  
Und predigte des Küsters Schmach.  
Doch der trug ungestört, in seinem Huren-  
schmucke  
Der schändlichen, der sündlichen Perrucke,  
Dem Eifrer die Agenda nach.  
Er nahm ihn ernsthaft vor, sprach ihm  
bey vielen Klagen  
Recht ins Gewissen.—Nein, erwiedert der  
zuletzt,  
Ein Mahl ist sie gemacht, nunmehr will  
ich sie tragen.  
„So werd' ich euch noch höhern Orts ver-  
klagen.“  
Meinetwegen. „Gut!“ Gleich ward er ab-  
gesetzt.  
Vier Jahre gingen hin; da starb der gute  
Küster,  
Und hinterliefs ein Testament.  
Darin stand nun:  
*Demnach Herr D\*\*, Priester  
Und Kirchenrath, mir nicht mein  
Amt gegönnt,  
Vermach' ich ihm, was erst vor we-  
nig Tagen,*

---

*Auch mir ein Freund vermacht:  
Zehn tausend Thaler bar, wie sie  
in Dieten lagen.  
Doch soll er lebenslang die Stutz-  
perrücke tragen,  
Die mich ums Amt gebracht.*

Der Erbe stand erstarrt bey dieser letzten  
Stelle.

Zehn tausend ist kein Pappenstiel.  
Doch sein Gewissen?—Kinderspiel!  
Um so viel Geld führ' wohl ein Weltkind  
in die Hölle.

Ein schlechter Mensch, den sein Gewissen  
schreckt!

Nachdem er seine Scham im Priester-  
rock versteckt,  
Setzt er sie auf. Die Layen lachen—  
Nur mit gelacht! denn nach und nach  
Liefs, weil der Kirchenrath auch ihnen  
was versprach,  
Die ganze Clerisey sich Stutzperrücken ma-  
chen\*.

\* Ich halte zwar meine Leser für viel zu  
billig, als daß sie von dieser Erzählung auf

---

eine Geringschätzung der Religion schliessen sollten; allein ich weifs auch, dafs ein Schriftsteller bey solchen Umständen nicht vorsichtig genug seyn kann. Sachen, die in dem Munde des Verfassers höchst unschuldig waren, gewinnen oft unter vielen eine verabscheuungswürdige Gestalt. Ich sah, dafs viele die Rechte dieses ehrwürdigen Standes mißbrauchten, und unter dem Schein, über die Gebothe des Herrn zu eifern, Sachen verfluchten, die, so unschuldig, so erlaubt, ja so nutzbar sie waren, ihren Haß nur deswegen verdienten, weil etwa eine herrschende Gewohnheit sie von dem Genusse derselben ausschloß, oder eine besondere angenommene Heiligkeit daran verhinderte. Ich sah ferner, dafs, so bald sie ein Vortheil dazu nöthigte, niemand eifriger war, das Verfluchte durch sein Beyspiel zu segnen, als eben diese Eiferer. Diese also, und keine anderen, geht meine Erzählung an; und ich glaube gewifs, wenn ich einige bessern könnte, dadurch der Religion einen gröfsern Dienst zu thun, als sie durch ihren unüberlegten Eifer.

---

---

## DER PFAU UND JUNO.

**E**s stand vor dem heiligen Wagen  
Der Juno ihr Pfau so betrübt,  
So kläglich, so niedergeschlagen,  
Als hätt' er unglücklich geliebt.  
Was fehlt dir, sprach Juno, mein Treuer?  
Du Zierde der Vögel! mein Thier!  
Nichts sey dir auf Erden so theuer,  
Urplötzlich erwart' es von mir.

Was hilft mir mein farbig Gefieder,  
Erwiedert der Vogel, und weint,  
Wenn mit ihm der Nachtigall Lieder  
Dein Machtspruch nicht gnädig vereint?  
O Göttinn! verstummende Sphären  
Beneiden ihr göttlich Gedicht,  
Und fromme unschuldige Zähnen  
Benetzen der Schöne Gesicht.

---

Oft hört die harmonischen Spiele  
Dein Bruder in einsamer Nacht:  
Dann ruft er, ganz Lust, ganz Gefühle:  
Wie glücklich sind Menschen gemacht!  
Ach! hast du noch einig's Erbarmen,  
So höre mein ängstliches Flehn:  
Verwandle, verwandle mich Armen!—  
O säng' ich schon jetzo so schön!

Hör' auf, sprach die Göttinn, mit Klagen!  
Ich halte, was ich dir versprach.  
Doch wisse! in wenigen Tagen  
Kommt Reue Verwandlungen nach.  
So geh, und entzücke durch Lieder  
Den Lenz und die junge Natur!  
Sie sprach's: und auf kleinerm Gefieder  
Durchschlüpft' er die fröhliche Flur.

Nun weckt er mit zaubernden Tönen  
Auroren entzückt aus der Ruh;  
Nun weinen ihm blühende Schönen;  
Nun hören die Götter ihm zu;  
Nun loben ihn spielende Chöre  
Der Hirten; ihm jauchzt nun die Stadt.  
Nichts fehlt ihm, als Nahrung. Denn Ehre  
Macht, leider! die Sänger nicht satt.

---

Bald sucht er die Nahrung mit Sorgen,  
Und singt, wenn er singt, mit Verdrufs;  
Bald schrecken ihn neblichte Morgen;  
Bald trifft ihn ein stürmender Gufs.  
Auf ein Mahl verwünscht er die Lieder,  
Die Ehre und kargende Au'.  
Mach', Göttinn, so seufzt er, mach' wieder  
Den hungrigen Sänger zum Pfau!

Ein muthig's Herz, ein feuriges Genie  
Reifst uns entzückt zur Poesie;  
Der Eindruck, den sie macht, stärkt sich  
mit unsern Jahren.  
Wir lassen Glück und Wohlseyn fahren:  
Um was?—den Beyfall einer Welt,  
Die in dem Augenblick, in der man ihr  
gefällt,  
Uns, unter uns gesagt, für Müßiggänger  
hält:  
Sie lohnt mit Lob, wer aber gibt uns  
Geld?—  
Die Mühe konnten wir ersparen.



**AMORS GUCKKASTEN.****EINE FLÜCHTIGE ERZÄHLUNG.**

**K**IND Amor war des Schießens müde,  
Hing seinen Bogen an die Wand,  
Und gab dem armen Völkchen Friede,  
Das seinem Zepter widerstand,

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,  
Bequemer in der Einsamkeit,  
Und kürzte bald mit Gläser schleifen,  
Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zu Stande bringen!  
Eh' noch ein Mond den andern sah,  
Stand ihm von tausend Wunderdingen  
Ein vollgepfropfter Kasten da.

---

Der Alte , mit der Wasserwage ,  
That wahrlich keinen solchen Satz ,  
Als Vetter Amor , nach der Sage ,  
Für Freuden über diesen Schatz !

Zu allen Göttern , für Entzücken ,  
Lief unser kleiner Archimed ,  
Den Wunderkasten auf dem Rücken ,  
Und zeigte seine Rarität .

Das hiefs dem Himmel Freude machen !  
Wer Augen hatte , sah hinein ,  
Und Bacchus selbst vergofs , für Lachen ,  
Darüber einen Römer Wein !—

Apoll gerieth ins Dichterfeuer ,  
Griff nach dem ersten besten Stab ,  
Und sang die ganzen Abenteuer  
Im Bafs , nach Momus Tactschlag , ab .

Was nicht der Götter Lustgetümmel ,  
Das machten Phöbus Stenzen licht ,  
Und ihm die Jungfern in dem Himmel  
Ein trefflich grämliches Gesicht .

---

Kaum aber rief, bey einer Pause,  
Herr Momus vollends: Kinder her!  
So stieβten alle aus dem Hause,  
Als wenn ein Molch im Kasten wär'.

Wer wird nicht einem schönen Fusse,  
Zumahl ein Gott, die Flucht verzeihn!—  
Cupido safs, in guter Musse,  
In kurzem drauf, an einem Hain.

Er hört was durch die Bäume rauschen—  
„Huy, denkt er, daß mich Psyche traf!  
Die muß ich doch ein Mahl belauschen!“—  
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie sieht den Kasten—sieht Cupiden—  
Wer ist von aller Neugier leer?  
Nach ausgespähtem Landesfrieden,  
Geht's glücklich übers Guckglas her.—

A—h! hi ha—schöne Raritäten!  
Zuerst repräsentirten sich—  
Und abermahls—Hilf dem Poeten,  
Freund Amor! und ermuntre dich!—

---

Da steht er! Psyche! aufs Gewissen!  
Du hast's gesehn!—„Gesehn—nun ja!—  
„So komm nur, komm! und laß dich küssen—  
Und—Hymen ist doch wieder da?“—

Sie wurden Mann und Frau, und küßten;  
Die andern Spröden folgten nach,  
Sahn sämmtlich durch das Glas, und büßten  
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit seiner Kunstmaschine  
Trat drauf zu uns die Reise an,  
Und lockte Schüchterne und Kühne  
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann.

Was hinterm Glase steckt, weiß Hymen,—  
Das weiß ich: Mädchen werden rar,  
Und keine kann genug es rühmen,—  
He—kleine Lose!—ist es wahr?

---

DER ADLER JUPITERS  
UND  
DIE TAUBE DER VENUS.

NACH D'ARNAUD.

*A.* Wo, Schmuck der Tauben, eilst du  
hin?

*T.* Wo du hin, Favorit des Bändigers der  
Wetter?

*A.* Ich fliege zu dem Fuhs des Königes der  
Götter.

*T.* Ich hüpfе zu der schönen Königin.

*A.* Kennst du der Götter Aufenthalt?

*T.* Kennst du des nahen Idas Wald?

*A.* Aus Zevs Hand muß mich dort Am-  
brosia erquicken.

*T.* Hier nähren Blumen mich, die Amors  
für mich pflücken.

*A.* Gleich reißt mein Flug von Sterne mich  
zu Stern!

*T.* Zu jener Myrte nur soll meiner wie-  
der kehren.

*A.* Den Donner hier trag' ich zu Jupitern.

*T.* Die Rose da bring' ich Cytheren.

---

DAS TURTELTÄUBCHEN  
UND  
DER STÖSSER.

EINE FABEL FÜR KINDER.

**R**ÄUBER Stöfser, satt vom Raube,  
Liefs sich auf ein Nest herab,  
Wo der alten Turteltaube  
Ihre Junge Futter gab.

Dieser Erbfeind ihrer Brüder  
Hatte kaum sie noch erschreckt,  
Als ihr kindliches Gefieder  
Schon die Mutter überdeckt.

„Närrchen, soll ich vor dir zittern?  
Fing der alte Spötter an.  
Deine Mutter lafs dich füttern  
Und beschützen, wenn sie kann!“—

„Beydes, sprach sie, lieber Stöfser!  
Beydes that sie sonst—Und nun,  
Nun sie siech wird, und ich gröfser,  
Soll ich minder an ihr thun?“—

## D E R S O H N .

**D**ER Tag ist da—ganz trunken von  
Entzücken,  
Umarmt bereits im Geist Arist den Sohn.  
Gott, welcher Jubel sprach aus seinen  
nassen Blicken!  
In welcher Lust starb oft sein ungewisser  
Ton!  
Wie weint der Redliche! zürnt ob des Tags  
Verweilen,  
Zürnt, daß die Stunden minder eilen,  
Wie eine Braut, wenn ihr Gemahl ver-  
zeucht.  
Sag' ich zu viel, daß er gleichgültig auch  
zehn Leben  
Um diesen Tag, nur diesen Tag, gegeben;  
So wisse — welches Bild, wenn es mein  
Lied erreicht!—  
So wisse, daß der Greis sein Hab und  
Gut versetzte,  
Dem Sohn es gab, und ihn studiren liefs;

---

Sein schwarzes trocknes Brot, das keine  
    Thräne netzte,  
Als die die Freude schuf, oft halb sich  
    noch entrifs,  
Oft starr vom Frost des Winters Wuth  
    bestritt,  
Ja, Tage lang zufrieden Hunger litt.  
Sieh hier sein Bild, Barbar! und weine  
    eine Zähre  
Ihm und der Menschlichkeit zur Ehre.  
Der Sohn kommt nicht—Ein Brief—„Er-  
    barmer! steh mir bey!“  
Mehr spricht er nicht, und sinkt zur Erde.  
Unsel'ger Bösewicht! war das der Lohn  
    der Treu' ?  
Verfluch' ihn, mein Gedicht, ihn, diesen  
    Fluch der Erde!—  
War Hurerey, war Morden deine Pflicht?  
War—nein! verschweig' es, mein Gedicht!  
Vom Fluch des Sterbenden, des Vaters,  
    vom Gewissen,  
Von Gott und von des Henkers Hand  
Verfolgt, floh er das Vaterland:  
So viel sey gnug, auf seine That zu  
    schliessen.  
Aristens Ohnmacht weicht. Allein, ein  
    ew'ger Schmerz



---

Durchwühlt sein väterliches Herz.  
Zehnfach fühlt er des Todes Schrecken.  
Oft sucht er schon dem Kummer zu ent-  
fliehn ;  
Allein zu schwach : er fesselt sich an ihn ,  
Und läßt , je mehr er flieht , ihm seine  
Foltern schmecken .  
Gebrandmarkt von dem Blick der schaden-  
frohen Stadt ,  
Der seinen Trost weit mehr , als aller Gram ,  
bestritte ,  
Wird er zuletzt des schweren Lebens satt ,  
Flieht in ein ander Land , und wird ein  
Eremite .  
Sein treuer Wald , den er mit einer Hüt-  
te schmückt ,  
Theilt nun mit ihm gemeinschaftlich die  
Sorgen ;  
Und ob ihn gleich sein Gram so schwer , als  
vormahls , drückt ,  
Macht doch der Trost ihn leicht : er ist der  
Welt verborgen !  
So war sein Hain schon manches Jahr  
Sein Freund , sein Haus , sein Bethaltar .  
Ein Silberbach , der weit den Hain durch-  
spülte ,  
Sanft wie der Lenz und wie der Äther rein ,

---

Lud murmelnd , wenn die Nacht mit Thau  
 die Erde kühlte ,  
 Sehr oft bey sich den Greis zum Schlummer  
 ein .

In einer Sommernacht schleicht er aus sei-  
 ner Hütte

Auch seinem lieben Bache zu ,  
 Und , Ewiger ! mit einer Bitte ,  
 Mit einer thränenvollen Bitte  
 Für seinen Sohn , umarmt ihn seine Ruh .  
 Er schläft—hier zitterten die Haine !  
 Er schläft—der Bach verstummt , die Fel-  
 sen tönen Schmerz !—

Der Mond erschrickt—denn schnell zischt  
 ihm ein Dolch durchs Herz !

Ohnmächtig blickt er auf . Erhellte vom  
 Mondenscheine

Sieht er den Mörder . „O mein Sohn !“

Das spricht er noch , und stirbt .

Wie Donner brüllt der Ton  
 Des Sterbenden ins Ohr des Mörders—  
 „Endlich , Rächer !  
 Hast du gesiegt ! frohlocke ! zum Verbre-  
 cher  
 Schufst du mich selbst ! frohlocke meiner  
 Qual !

---

Vollende denn , ewig verfluchter Stahl ,  
Der mich zum Strafsenraube brachte ,  
Der mich zum Vaternörder machte ,  
Die letzte Pflicht in meiner eignen Qual .  
Ich fluche dir , vom Blut des Vaters heisse  
Stelle !

Verfluch' auch mich !—Und nun , o Hölle !  
Empfange mich !"—Er stürzt , indem er  
es noch sprach ;

Sein letztes Wort ein Fluch , sein letzter  
Hauch ein Ach !

Ein Räuber sah den Fall , verkündigt's sei-  
nen Scharen ;

Und dieser Abschaum von Barbaren ,  
Einander gleich an Wuth und Unempfind-  
lichkeit ,

Fühlt' hier das erste Mahl den Zug der  
Menschlichkeit .

---

---

# DER SCHOOSSHUND

UND

## DER PUDEL.

EINE FABEL FÜR KINDER.

**D**ICH, Flegel! schimpft Joli, werd' ich  
wohl bitten sollen?  
Gleich wart' mir auf! Seht, wie der Bengel  
schleicht!  
Aufwarten sollst du mir!—Ich weifs nicht,  
was Sie wollen!  
Versetzt Cartusch, der noch für lauter  
Künsten keicht,  
Und langsam untern Ofen kreucht:  
Hab' ich's denn nicht gethan? Im Traum,  
Hans-Dumm, vielleicht;  
Sonst nirgends! bellt Joli dem Pudel in  
die Ohren..  
Du lügst!—Ich lüge nicht! Sie haben's  
ja gesehn?

---

Es war das letzte Stück! Erst macht' ich:  
Such' verloren!  
Alsdann die faule Magd; drauf mußt' ich  
Schildwacht stehn;  
Drauf kam ein Burzelbaum; drauf der ge-  
spickte Hase;  
Drauf—drauf! Der Henker auch! so ra-  
se!—  
Nicht anders, Herr Joli! Ich weiß es noch  
genau!  
Nichts, fuhr Joli ihn an, nichts, Tölpel,  
magst du wissen!  
Ich hätte dir's doch wohl befehlen müssen?  
Sie, sprach Cartusch, Sie mir's befehlen  
müssen?  
Das hätt' ich sollen eher wissen!  
Denn mir befahl's die gnäd'ge Frau!—  
Und itzt befiehlt's Joli!—Ich will dich  
Mores lehren!  
Ich bin ihr Favorit!—Das haben Sie ge-  
zeigt;  
Und Dank sey Ihrem Glück!—Denn wenn  
Sie es nicht wären,  
So wären Sie von Herzen wenig!—  
Schweigt!  
Schweigt! rief itzt ihre Frau—Du, kleine  
stolze Seele,

---

Gibst ein vortrefflich's Bild für meine Kin-  
der ab,  
Die, wenn ich dem Gesinde was befehle,  
Und dann und wann aus Übereilung  
schmähe,  
Blofs weil das Glück sie mir zu Kindern  
gab,  
Den ganzen Tag befehlen und befehlen,  
Und die verdammte Kunst, Unglückliche  
zu quälen,  
Geschickter als ihr A b c verstehn!  
Joli, Joli! es wird mir nicht viel fehlen,  
Sie haben es dir abgesehn.

---

## DIE BIENE UND DIE TAUBE.

EINE FABEL FÜR KINDER.

**E**IN Bienchen trank und fiel in Bach.  
Dieß sah von oben eine Taube,  
Und brach ein Blättchen von der Laube,  
Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm  
darnach,  
Und half dadurch sich glücklich aus dem  
Bach.

In kurzer Zeit saß unsre Taube  
In Frieden wieder auf der Laube.  
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf ge-  
spannt.

Mein Bienchen kam. Pick! stach's ihm in  
die Hand;

Puff! ging der ganze Schuß darneben.  
Die Taube flog davon. Wem dankt sie  
nun ihr Leben?

Erbarmt euch willig fremder Noth!  
Du gibst dem Armen heut dein Brot;  
Der Arme kann dir's morgen geben.

---

---

AN DEN LESER.

**H**IER, Leser, schließt sich meine Bühne!—

Vermuthlich auch mit ihr dein Schlaf.—

Du lächelst—deine ganze Miene

Sagt, leider! mir, daß ich es traf.

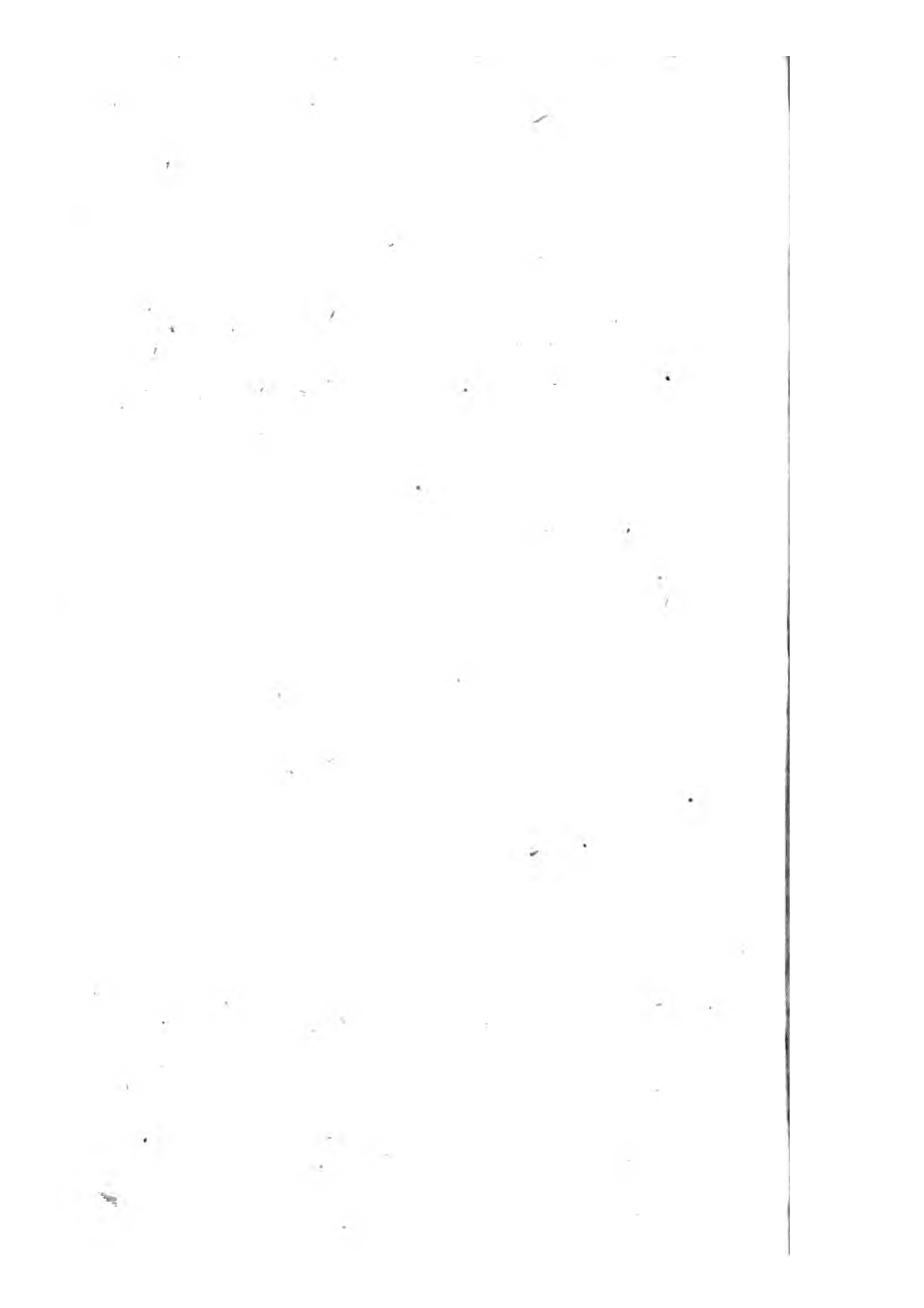
Gut! schlafe wohl! Auch für den lieben  
Schlummer

Verdient ein Dichter seinen Dank.

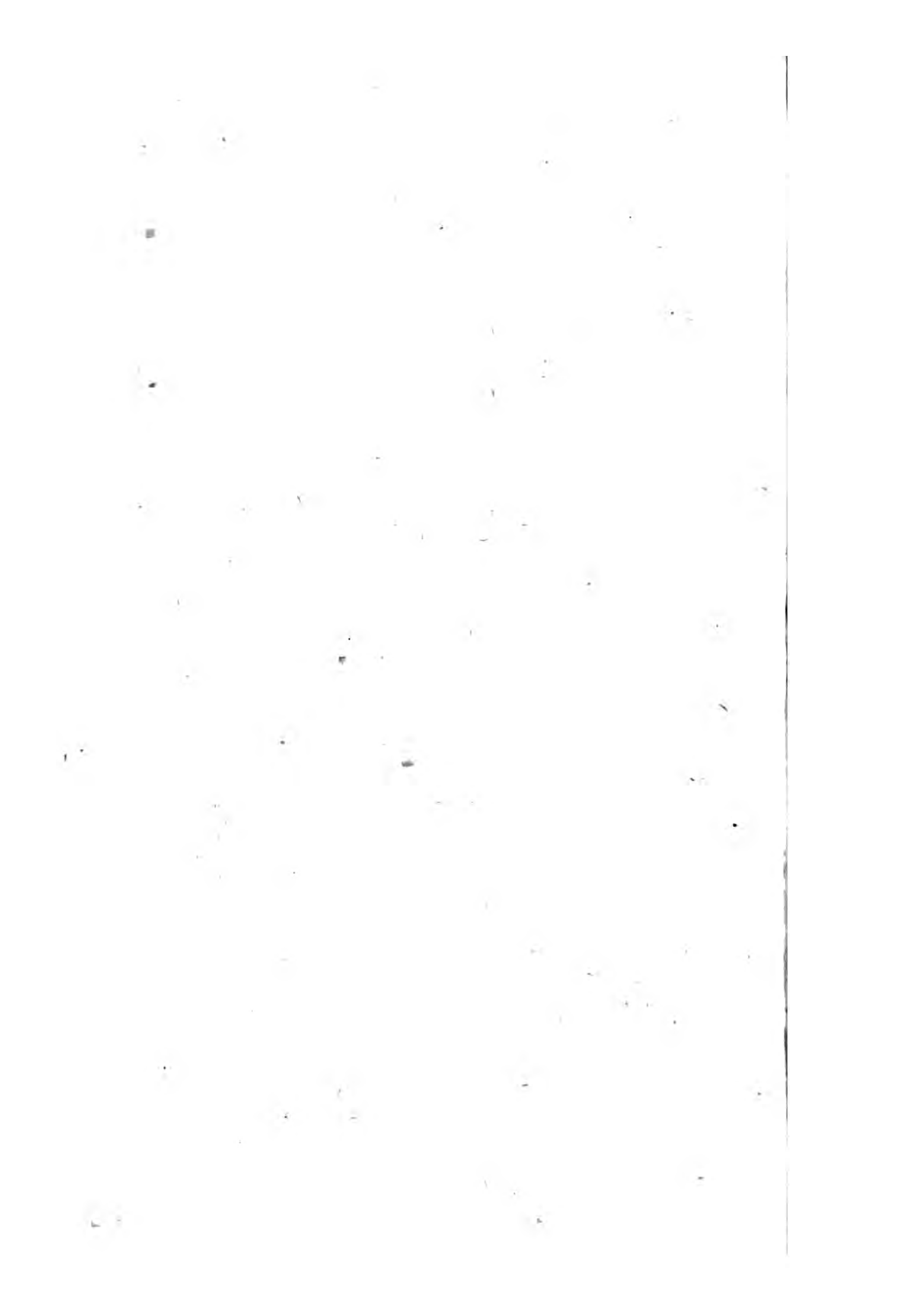
Mich peinigt nur ein einz'ger Kummer!

Und der?—mein Schauspiel war nicht  
lang.





# POETISCHE BRIEFE.



---

DIE GRÄBER DER DICHTER.

A N D E N

*HERRN CANONICUS GLEIM.*

Halberstadt, den 1. Jänner 1772.

**F**REUND, überlaß den Prunk der  
Mausoleen,  
Und jedes reiche Monument,  
Magnaten, die wir heut noch *in excelsis*  
sehen,  
Und morgen kaum ihr Liebling kennt!  
Was hilft's, daß Könige, die lebend mir  
nichts gaben,  
Mich Todten neben sich begraben,  
Als, daß ein Königswurm vielleicht  
Noch meine Sarggenossen mehret,  
Mit ihnen mich in Brüderschaft verzehret,  
Ein Zeitungsschreiber es erfähret,  
Und Fama mit der Post durch halb Euro-  
pa keicht!

---

Den Dichter meines Volks—und wärfen  
Millionen

Mir jährlich ihre Zinsen ab—  
Kein Marmor schändete sein Grab :  
Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,  
Mit *Mutter Zeit*, als altem Mann,  
Und Nachbarn *Schmerz*, als alter Dame,  
Schläft mancher Narr bereits den jüngsten  
Tag heran;

Des Dichters Denkmahl sey, wenn *ich's*  
ihm stiften kann,  
Ein Stein—ein Wäldchen—und sein Nah-  
me!—Ehrwürdig's Moos,  
Bewölbt mit einem Ahornhaine,  
Umruhe sanft die heiligen Gebeine  
Des Mannes, der zuerst, den Grazien im  
Schoofs,  
Kraft, deutsche Kraft, in deutschen Wohl-  
laut gofs!

Den treffe Fluch von seinem Vaterlande;  
Er sey des Jünglings Spott, und seiner  
Brüder Schande—

Wer nach der heil'gen Harfe greift,  
Und keinen *Opitz* kennt, und, mit Ver-  
rath im Bande,

Auf Deutschland Undank häuft!  
Zersplittert liege seine Leyer;

---

Und jeder Ton, den sie verlor,  
Werd' über ihm ein rächend Feuer,  
Und glüh' ihm seine Sünde vor!

Uns aber soll der freye Strand der Elbe,  
Indefs in *Blumbergs* \* Klee sich einzle  
Veilchen streun,  
Für meinen *Prior-Opitz* \*\* heilig seyn!  
Der Ulmen feyerndes Gewölbe  
Lad', unter Flöten, uns zu seinem Grab-  
mahl ein;  
Wenn, unter spanischen Guitarren,  
Die Alster, Last an Last, nach einem  
Buchhain bringt,  
Wo jährlich ein Taranteltanz der Narren  
Um *Schieblers* Manen springt!

Und kannst du, Freund, Germaniens  
vergessen,  
So eile mit, wohin mein Segel fliegt!  
Wenn nun ein Skaldenthal, voll wallen-  
der Cypressen,

\* Das Gut, wo Kanitz wohnte.

\*\* Hagedorn.

---

Dir sagt, daß hier der Barde *Schlegel*  
 liegt,  
 Und nun dein Auge weint, daß auch für  
 seinen Schatten  
 Die Deutschen keine Stätte hatten—  
 Dann kränze sich mit Lorbernlaub  
 Die Urne Deines *Kleists*: beströmt von  
 seinem Blute—  
 Denn seine Leyer, die auf Donnern ruhte,  
 Ward dieser Donner Raub—  
 Am Hügel, wo der Held gefallen,  
 Spross' ihm der Lorber auf;  
 Ein Wald von Nachtigallen  
 Wetteifre drauf!

Nur steig' aus Lilien, die sich mit Lin-  
 den drängen,  
 Von *Gellerts* Gruft die Lerche himmelan,  
 Und immer himmelan, und immer in Ge-  
 sängen  
 Für eine Welt, die sie nicht fesseln kann;  
 Ein Vater zwischen seinen Kindern,  
 Ruh' *Cronegks* Staub und *Brawens* neben  
 ihm;  
 Und Scharen aller Seraphim  
 Umarmen sie, mit ihm,  
 Den Vater zwischen seinen Kindern,





---

Wir bringen dir mit Jauchzen unser Blut!  
 Empfange nur, wenn wir ihn dir erlegen,  
 So mild, als möglich, den Tribut.

Lafs immer stillen Mohn, durchgirt von  
 heischern Heimen,  
 Auf deines *Bodmers* Hügel wehn,  
 Und meine Fantasie in patriot'schen Träu-  
 men  
 Um ihn den ersten Tanz der goldnen Jah-  
 re sehn!  
 Des Nufsbaums finstrer Wald verhüll' in  
 seine Nächte  
 Den Dichter \*, dessen Lied nur dämmert,  
 nimmer tagt;  
 Der an die Klarheit keine Sylbe wagt,  
 Und für den Menschen spricht, wie er für  
 Engel dächte!—  
 Und schläft der Sionit \*\*—Auch er schläft  
 einst, auch Er—  
 Und war nunmehr des Todes letzter Kö-  
 cher leer,  
 Dann wandle Graun Jehovens, unter  
 Palmen,

\* Haller.

\*\* Klopstock.

Auf des Entschlafnen Gruft; und Palme  
 rausch' in Palmen:

„Der Richter richtet, Seher, deine Psalmen!“

Und ein Gewitter donn're durch die Palmen

Vor des Erstandnen neuer Harfe her!  
 Sie hört das Thal, wo, unter falben Weiden,

Mein *Gesner* ruht, und nun, erwacht,  
 Mit eines Schnitters Freuden

Dem Erntekranz entgegen lacht!

Sie hört der nachbarliche Traubenhügel.  
*Uz* taumelt auf, schlägt seine Hymnen an—

Da wiegt sich über ihm, mit aufgerisnem Flügel,

Der gierige Pään!—

Denn noch verweilt des Römers \* Lied.  
 Nun aber heben

Die silbernen Accorde sich empor,  
 Und schweben in Amomendüften auf—  
 und schweben

Der mächt'gen Hymne vor!— —

Sie aber reißt sich auf! schon überstreben

\* Ramler.

---

Sich wechselnd beyder Kämpfer Häup-  
ter—jetzt verlor  
Mein Blick den Sieger—jetzt mein Ohr!

Warst du es, mein *Jacobi*, der mich  
hier aus Rosen—  
Geschaffen, über deinem Staub sich lieb-  
zukosen,  
Und ihrer ganzen kleinen Schöpfung sich  
zu freun—  
Mit seinem Kranze schlug?—Ich athme  
ja den Hain,  
Der über deines *Wielands* Schlummer  
schweiget!  
Nur laß in diesen Cedern, wo der Tag  
sich neiget,  
Mir *Weisse* winkt, und Thau von Felsen  
steiget,  
Mein müdes Auge sich zum großen An-  
blick weihn!  
O laß mich in den Traum der Zeit hin-  
über fliegen,  
Als meine Leyer sich sein erstes Lob er-  
warb;  
Ihm danken, daß ich, im Vergnügen  
Der Laster Pest zu seyn, arm, aber edel  
starb;

---

Ihm danken, daß auf diesen Höhen  
Dein Kranz mich unter Barden fand!—  
Und nun, mein Freund, gib mir die Hand!  
Ich werde deinen *Wieland* sehen!—  
Ha, Freund, wie seine Laute durch Oran-  
gen wallt!  
Fallt langsam, o ihr Blüten, wenn ihr  
fallt!  
Fallt unter ihren Schlägen langsam nieder!  
Denn athmend, athmend liegt die Luft  
umher;  
Und tränke dieses Wonnedufts ein Meer,  
Und dürstete wieder!—  
Und Hügel und Thal  
Umschlingt sich mit taumelnden Kränzen!  
Auf reisendem Strahl  
Begatten sich Blitze mit Lenzen!  
Willkommen! grosses Bacchanal  
Der sterbenden Natur—die ganze Natur  
in Tänzen!—  
Noch einen Tanz in diesem Bacchanal—  
Und nun verläßt die Schöpfung ihre  
Grenzen.

Da schwimmt der ausgeglühte Ball,  
Der vormals Erde hiefs! Wo waren jene  
Klippen,

In deren Abgrund einst, rund um ihn Furcht  
zum Wall,

Sich Deutschlands Sappho\* rifs, in ih-  
rem Fall

Noch Phaons Lob auf ihren Lippen?—  
Wo diese Felsenlast, worein das Graun,  
Umbrüllt von lechzenden Mänaden,  
Dem Dithyrambenwüther\*\* seine Gruft  
gehaun?—

In welcher Bardenburg, von Eichen über-  
laden,

Soll *Kretschmanns* Schatten noch, in nächt-  
lichem Vertraun,

Mit *Denis* Schatten sich auf ihren Lei-  
chen schaun,

Und von den Thaten ihrer Brüder spre-  
chen?—

Wer wird des Öhlbaums Frucht von *Witt-  
hofs* Hügel brechen?

Wer, sanfter *Dusch*, sich deiner Pflirsich  
freun?—

Haucht über *Cramers* Todtenhain  
Kein Abend mehr der Myrrhe Balsam ein?—

\* Karschinn.

\*\* Willamov.

Und warfen, durch der Hyacinthe Laube,  
Pöonien umsonst auf unsers *Lessings*  
Staube

Den königlichen Purpur in die Luft?  
Fiel jedes Diadem von seiner Gruft,  
Womit Entzücken ihn an hundert Künste  
knüpfte,

Er aber, in vergötterndem Betrug,  
Ein zweyter Proteus, jeglicher entschlüpfte,  
Und ihre Fesseln stolz um seine Schläfe  
schlug?—

O dann, ihr Mächtigen der Erden,  
Beklag' ich euch, dafs eurer Gräber Gold,  
Jahrhunderte zuvor, ins Nichts hinab gerollt:  
Jetzt würden sie ein herrlich's Prachtmahl  
werden!—

Zwey Augenblicke noch dem Himmel zu-  
gekrümmt,  
Und jede meiner Pflanzungen verglimmt!

Doch bis dahin verstreu' noch manche  
Tage

Auf *Gerstenbergs* bethräntem Sarkophage  
Der stolze Krokus seinen Thau!  
So, von Rubine zu Rubin gescheitert,  
Und, auf Smaragd, in fließend Gold ge-  
läutert,

Durchirr' er weit , ein Bach , der Haine  
dämmernd Blau!

Umflattert von Jesmin , beflügle  
Sich jede Welle Gold , die *Thümmels* Hü-  
gel schlug ,

Und manch Vergifsmeinnicht bespiegle  
Sich über ihr von *Götzens* Aschenkrug!—  
Ihr aber , Sylphen , tanzt , tanzt muthig  
eure Reihen

Auf Amarant um eures Dichters \* Rest!  
Im bunten Taxus hasche West mit West  
Sich über *Löwens* Gruft durch krause Fan-  
taseyen!

Und meinen *Lichtwer* , wenn er uns ver-  
läßt—

O den , den frohen Mann begrab' ich un-  
ter Mayen!—

Und Du , mein *Gleim* , wenn einst Dein  
Auge bricht ,  
Mich sucht , mich Vaterlosen findet ,  
Mein Arm um Deinen Hals sich windet ,  
Noch ein Mahl sich Dein Mund an mei-  
ne Lippen bindet ,

\* Zachariä .

---

Noch ein Mahl sich Dein Geist in meinen  
Geist verflucht,

Und nun, entschwindet!—

Und nun, aus Wohnungen des Lichts,  
Erkennt, warum hier Frevel straflos täuschen,  
Und Pestilenzen des Gerichts

Die Tugend in der Unschuld Arm zerfleischten;

Erkennt, warum geheiligter Betrug  
Mit seiner Glaubenshand den Bruder niederschlug;

Erkennt, warum von Mordgier Engel  
brannten;

Erkennt, warum auch Teufel Gott bekannten;

Und nun, im Arme *Kleists*, vergifst,  
Dafs nicht die Welt schon hier ein Himmel ist;

Und nun, im Arme *Kleists*, sich freut,  
Dafs oftmals sein Gesang zum Himmel sie  
geweiht—

Dann, Freund, o dann, im heiligsten  
der Lenze

Umschatt' ein Epheutempel Deinen Staub!



---

---

Ihm weih' die junge Gattinn ihres Bun-  
des Kränze,  
Der junge Sieger seinen ersten Raub!

Ich aber, *Gleim*, zerreisse meine Fes-  
seln,  
Und folge Dir, und bin mit Dir verklärt,  
Unsorgsam, ob mein Grab ein einzig's  
Bäumchen ehrt.  
Nur, daß kein Narr und Kritiker mich  
stört,  
Bepflanzt mir's allenfalls mit Nesseln!

---

## DIE KUNSTRICHTER.

### VORERINNERUNG.

**J**EDERMANN kennt das rührende Gemälde, das Herr *Dorat*, in seiner *Idée de la Poésie Allemande*, von der Eintracht unserer Genies macht. „Niemahls, schreibt er unter andern, hat die Satyre ihre Feder befleckt, niemahls die Eigenliebe sie zu jenen schimpflichen Ausschweifungen gebracht, welche die schönsten Werke in den Augen der Vernunft nicht wieder gut machen. Treuherzigkeit, Aufrichtigkeit und Einfalt bilden aus diesen Genies eine himmlische Gesellschaft, wo Einsichten, Arbeit und Vergnügen gemeinschaftlich sind.—Ohne die geringste Unterstützung deutscher Fürsten sind sie sich selbst genug, theilen sich ihre Kenntnisse mit, trösten einander, und umarmen sich unter einem Lorber.“—Was ist buchstäblicher wahr, bis auf den heutigen Tag

---

buchstäblicher wahr, als dieses Lob? Dennoch, wer erwartete nicht, daß unsere *so genannten* Kunstrichter, die freylich an dieser Ehre, ihrer Aufführung wegen, keinen Theil hatten, diese schickliche Gelegenheit ergreifen würden, ihre Niederträchtigkeiten zur Sache der Nation zu machen, und den ehrlichen *Dorat*, fein geradezu ins Gesicht, Lügen zu strafen? — Man sehe diesen meinen Brief darüber für nichts, als ein ganz unverdienstliches nacktes Zeugniß der Wahrheit an. Mit den Kunstrichtern selbst habe ich kein Wort zu verlieren. Nachdem diese Herren unsere besten Köpfe gemißhandelt, hierauf mit sich uneins geworden, einer dem andern seine Streichelchen und Cabalen aufgedeckt, und nunmehr das betrogene Publicum seine Verachtung über sie ausgesprochen: können sie meinen Brief zu nichts brauchen, als auf den Rand desselben ihre letzten Seufzer auszuschütten.

## AN HERRN DORAT.

*Da nahm Daniel Pech, Fettes und Haar,  
und kochte es unter einander, und machte  
Küchlein daraus, und warf's dem  
Drachen ins Maul; und der Drache  
barst davon mitten entzwey. Und Da-  
niel sprach: Siehe, das sind eure Göt-  
ter. Historia von Daniel v. 26. (Apo-  
cryph.)*

Halberstadt, den 11. Februar 1772.

**W**OHL waren wir des Neids der Ed-  
len werth!

O Dorat—Dein Gefühl sey Richter!—  
Von keinem Hofe Slav', für keinen Prin-  
zen Dichter:

Deutsche von Deutschen verehrt,  
Töntten wir, mit den Nachtigallen,  
Ungekünstelte Lieder, durch die Flur,  
Suchten nur der Liebe zu gefallen,  
Und gefielen der ganzen Natur.  
Priester Eines Gottes, im Busen

---

Unschuld, und Lorbern im Haar,  
Brachten wir nie den Musen,  
Ohne der Freundschaft, Opfer dar.  
Denn die Freundschaft und die Musen  
Hatten einerley Altar.  
Engel liessen sich hernieder,  
Wurden Dichter, wurden unsre Brüder,  
Rührten unser Saitenspiel,  
Athmeten unser Gefühl,  
Folgten unsern Festen, bauten  
Mit uns Lauben, weihten dann  
Unsre Becher, und vertrauten  
Unserm Reihentanz sich an,  
Warfen über unsre Küsse,  
Unsern jugendlichen Scherz,  
Über alles Finsternisse,  
Nur nicht über unser Herz,  
Träumten eben sich auf Erden  
Schon ein kleines Himmelreich,  
Sahn uns schon zu Engeln werden,  
Und an Kränzen ihnen gleich!  
Ach! in unsre Liebesmahle  
Stürmte nicht des Frevlers Fluch,  
Und den Nahmen der Cabale  
Fand man kaum im Wörterbuch!  
Eine Schar Pygmäen führte  
Zwar um uns zuweilen Krieg;

---

Aber, glaube mir, uns rührte  
Weder ihr Verlust, noch Sieg!  
Deutschland, dachten wir, hat Kenner,  
Hatte freylich sie, und sprach  
Noch das Urtheil über Männer  
Keiner Knabengilde nach!

Aber plötzlich hervor, aus seinen Fin-  
sternissen,  
Brüllte der schwangere Unsinn. Da rissen,  
Mit Krallen an Händen und Füßen,  
Fratzengesichter an Fratzen gesichter sich  
los,  
Nickten, durch der Mutter Schoofs,  
Mit den Eulenköpfen, wie Pagoden,  
Und krochen heraus, und kratzten den  
Boden,  
Und ihre Flügel wurden groß,  
Fingen Wind, und machten  
Ein Geschwirre durch das Land,  
Dafs man kaum sein eignes Wort ver-  
stand.  
Aus den hohlen Augen träuft Brand,  
Und ein Dutzend Paviane lachten  
Aus dem Mäulchen, welches offen stand,  
Und unaufhörlich *Chicanaden*,  
*Anekdoten* und *Pasquinaden*,

*Scharteken und Schartekchen,*  
*Bibliotheken und Bibliothekchen,*  
 Und—weifs Satan alles—von sich spie.  
 Männer und Weiber sanken in's Knie;  
 Selber einige Dichter,  
 Schande für uns!—verzogen die Gesichter,  
 Oder machten Compagnie.  
 Wunder, daß nicht einer von uns andern  
                                           schrie,  
 Wie jener in der Komödie:  
 „Die Teufel hier, mit feuerfarbnen Nasen,  
 Die rothen Backen aufgeblasen,  
 Mit ihrem Haar von Strang, und Adra-  
                                           melechsritt—  
 Sind Schneider, meine Herrn, sind Schnei-  
                                           der!  
 Der eine flickt dem Harlekin die Kleider,  
 Die andern spielen bloß, um freyen Ein-  
                                           lass, mit!“—  
 Aber da war alles in Schrecken!  
 Männer in galonirten Röcken  
 Lasen das Hexenwerk auf, wie es nie-  
                                           derfiel,  
 Hatten damit ihr köstlich's Spiel!  
 Nur die Sonne, ruhig und groß im Ge-  
                                           tümme!,  
 Liefs vom Nebel, der unter ihr stank,

---

Sich der Erde verdunkeln, schien dem  
Himmel,  
Und war am Mittag, als er sank.  
Denn auf ein Mahl erhob  
Deutschland seinen zürnenden Finger,  
Nahm die quakenden Dinger—  
Kreaturen für Tadel und Lob,  
Wie der Frosch für Land und Pfütze—  
Schläderte sie weg, in die Hitze;  
Da lasen die Knaben sie auf,  
Bliesen sie auf,  
Traten darauf,  
Und schwenkten darüber die Mütze.  
Niedriger Anblick!—meines Spottes nicht  
werth!  
So wenig, als der Dieb, schon halb vom  
Pöbel zerrissen,  
Der winselnd, unter meinen Füßen,  
Vollends zur Hölle fährt!  
Nur so lang' er durch die Wälder raubte,  
Banden anspann, und nach Elend schnaubte—  
Heil dem Patrioten, der, wie ich,  
Mit der Rache nicht von ihm wich!  
Nunmehr, da er seine Schuld bezahlet,  
Schlägt die Warnung bloß sein Bildniß an,  
Und der Mahler, der es mahlet,  
Ist ein schlechter Mann!—



---

Dafs nicht ein Feuer auffährt—jede Spur  
Dieser Schande vertilgt—an der Uhr  
Der Zeit nicht der Zeiger zurück fliegt,  
und Thaten

Glaubenlos macht, die Enkel noch En-  
keln verrathen!

Nicht, weil jenes Otterngezücht  
Sich auf unsern Lorbern sonnte,  
Oder ein einzig's Gedicht  
Bardenherzen entfiel, das sie schänden  
konnte—

Allenfalls in Prosa sprach der Neid—  
Sondern weil Argwohn Argwohn empörte,  
Freunden kalte Höflichkeit,  
Eklen Wohlstand Küssen der Inbrunst  
lehrte!

Ach! durch welche Wüste hin  
Streck' ich Brüdern den Arm entgegen?  
Brüdern, mit mir an einer Brust gelegen,  
Ob ich schon ihr jüngster Bruder bin!  
Welcher Engel flicht in unsre Lieder  
Dieses Band der Eintracht wieder?  
Hat das männliche Vertraun  
Keinen Kranz auf unserm Haupte?  
Wollen wir uns ab von unserm Nachbar  
baun,  
Weil der Blitz nicht auch das Haus ihm  
raubte?

Oder, hinter seinem Zaun,  
 Ein Bandit sich mordfrey glaubte?—  
 Lafst seyn, dafs, während der feindli-  
                   chen Nacht,  
 Unser Freund im Schwindel erwacht,  
 Einen rostigen Dolch, blofs von Scharren-  
                   noch scharf,  
 Im ersten Taumel unter uns warf!  
 Fürsten decken ihre Frieden  
 Unter der heiligen Amnestie:  
 Sind wir weniger edel, als sie,  
 Unsern Zorn durch Großmuth zu ermüden?  
 Ich, ein Barde, sollte nicht Barden ver-  
                   zeihn?  
 Ewig wider dich, mein Bruder, Rache  
                   schreyen,  
 Weil wir ein Mahl unter Rachgier schie-  
                   den?—  
 Komm, Verirrter!—und hätte mich auch,  
 Zwischen der Opfer feyerndem Rauch,  
 Am Altare selbst, im Grimme  
 Deine Rechte gefällt!—Armes Werkzeug  
                   der Wuth!  
 Komm an diesen Busen: läugne die Stimme  
 Der Natur—und hasse länger dein Blut!—  
 Sieh gen Himmel! Millionen Sonnen  
 Weichen unsrer, wenn der Morgenthau  
                   fällt:

---

Aber jede von ihnen hält  
Ihren besondern Erdball umspinnen,  
Und alle verschönern die Welt!  
Lafs nur eine die andre zertrümmern;  
Und der Angelstern selbst, der am höch-  
sten flammt,  
Sieht sich im kurzen verdammt,  
Einer unendlichen Wüste zu schimmern!  
Eilig, eilig zur Eintracht zurück!  
Auch die Schwalbe harret die Zeit der  
Stürme  
Muthlos dahin, erharret zuletzt ihr Glück,  
Und flattert, auf des Frühlings erstem  
Blick,  
Der alten Freystatt nach, und jauchzt in  
ihrem Schirme!

Alles ist heiter—alles wieder Gefühl!  
Mädchen, im Tanz vor unserm Saiten-  
spiel,  
Locken uns ewigen Hütten entgegen,  
Umglänzt von unsers Volkes Segen.  
Auf der heiligsten Hütte ruht  
Jene reinre Kritik—Sie ströme wohlthäti-  
ge Wärme  
Durch die Gefilde der Kunst; oder sie  
hauche Gluth

---

Unter des Unsinn's brütende Schwärme—  
Immer verehrt und geliebt!—Indefs ihr  
Affe zur Nacht  
Den ganzen nördlichen Himmel mit drolligen  
Flammen durchkindert,  
Bald in feurigen Ruthen, und bald in Rei-  
tern zur Schlacht  
Den gaffenden Pöbel am Schlafe verhin-  
dert,  
Fliegt ihr Donner ein Mahl durch die  
Luft—  
Und erschüttert die Erde  
Bis in die unterste Kluft,  
Dafs sie wieder fruchtbar werde.  
Nie vom Frevel erkauf't, der auch Götter  
nicht schont,  
Majestät, von Grazien umthront,  
Mutter, wenn sie bestraft, und Geliebte,  
wenn sie belohnt,  
Trete sie, zwischen Nation und Dichter,  
Vor der Unsterblichkeit auf, und fordre  
sich Welten zum Richter!

Dorat, Welch ein heiliger Blick  
In ein Alter aus solchen Tagen?  
Wünsche meinem Vaterlande Glück,  
Und uns Muth, es zu ertragen!

---

Gute Götter! würde dann  
Gallien auch der Zwietracht müde,  
Und überall brähe Friede,  
Überall Wahrheit an;  
Überall, geworfen mit Küssen,  
Flögen Barden den ewigen Pfad!  
Überall, unter ihren Füßen,  
Stäubten Blumen, welche der Wettlauf  
zertrat!

Sieger, umschlungen am Ziele,  
Jauchzten, vom Buseñ der Ruh',  
Selber den Kämpfern im Spiele  
Neue Begeisterung zu!  
Und wir alle, mit frohem Getümmel  
Umarmten uns einst—alle, nicht Deutsch-  
land allein—  
Unter eines Lorbers Hain!  
Welch ein Himmel, Dorat! Welch ein  
Himmel!—  
Sollt' er wohl ein Traum gewesen seyn?

---



---

## PAROS UND HYLÄ.

AN DEN HERRN CANONICUS JACOBI.

Halberstadt, den 19. März 1772.

„SIE wissen nicht, wie man in armen  
Hütten

Mit frischem Blute stärker liebt;  
Wie lang ein Mädchen oft gestritten,  
Eh es dem Jüngling sich ergibt“—  
Doch lehre sie, die Eifrer stummer Freu-  
den,  
Mein flüchtig Lied, o Freund, das keine  
Tugend kränkt,  
Wie eine Venus unter Heiden  
Mehr christlich, als dein Priester\*, denkt.

Wenige morsche Hütten lagen  
Längs den attischen Küsten daher;

\* Siehe Jacobi sämmtl. Werke, Theil II. in  
der Sommerreise.

---

Und Ägäens armes Meer  
Wufste noch nichts, als Fischerkähne zu  
tragen .

Einst zwar lief ein Segel auf den Strand;  
Aber, so bald die Winde sich gewandt,  
Flog es wieder in See. Jahre vereilten in-  
dessen ,

Und der junge reiche *Polyanth*,  
Der es führte, der mit ihm verschwand,  
Hatte vielleicht auf ewig vergessen,  
Dafs er einst, an diesem öden Strand,  
Eine kleine lallende Venus fand,  
Und, im Scherze, sich zur Braut verband .

Immer indefs—wie Väter hoffen—  
Hoffte des Mädchens Vater, *Amynt*,  
Jenen Scherz noch erfüllt, den sehnlichen  
Bund getroffen,

Und in *Hylen* einst ein vornehm, vor-  
nehm Kind .

Aller seiner Nachbarn Nachen  
Hatt' er schon, im Geiste, roth gemahlt,  
und grün .

Alle liebten ihn;  
Alle wollt' er glücklich machen .

Unter diesen süßen Träumen

---

Keimte jedoch das Mädchen selbst heran,  
 Und erfuhr gemach im Keimen,  
 Dals man viel noch schöner träumen kann.  
 Arm war *Paros*, ging mit, Fische fangen,  
 Wie hier alles—aber seinen Wangen  
 Drückte die Liebe Grübchen ein—  
 Grübchen—nur ein Herz von Stein,  
 Nur ein Vater konnte von Töchtern ver-  
                                           langen,  
 Solchen Grübchen feind zu seyn!  
 Konnt' es selbst nicht seyn!—  
 Dennoch schien es *Amynt*. Alles Flehen  
 Beyder Geliebten hatte nichts erheischt,  
 Und die Hoffnung reicher Hymenäen,  
 Dieses Luftschloß, das ihn immer noch  
                                           täuscht,  
 Drang zuletzt—wir müssen's nur geste-  
                                           hen—  
 Ihm ihr völlig's Todesurtheil ab.  
 Arme Kinder, nimmer euch wieder se-  
                                           hen?—  
 Ach, sie sahn sich—auf der Unschuld  
                                           Grab!

Eine Nacht, still und düster:  
 Kein Verräther ihrer That,  
 Als der heiligen Myrten Geflüster,



---

Das für Cypriens Altar Schonung bath,  
 Dem sich Cypris, sich die drey Geschwister,  
 Ewig nun das letzte Mahl genaht;  
 Eine Nacht—so reizend, so verborgen—  
 Höllen hätte der Neid empört,  
 Hätte sie nicht die schrecklichen Morgen  
 Einer gefallenen Tugend vermehrt!

Welcher Anblick, als der Schleyer  
 Nun gemach der Hand der Zeit entsank!  
 Eine Tochter in Schanden!— aller Augen  
 Feuer!—

Und ein Vater, welcher mit Verzweiflung  
 rang!—

Nimmer noch hatten die wenige Jugend  
 Dieser Gefilde reizende Frevel entweiht.  
 O nun fühlte sich ihre Tugend!  
 Aber eine schreckliche Tugend:  
 Ohne Barmherzigkeit.  
 Alles brannte, Cytheren Rache zu geben!  
 Nur, in einem Kahn, durch Flucht,  
 Rettete *Paros* sich das Leben.  
 Selbst der ungeborenen Frucht  
 Ward vergebens Aufschub gesucht,  
 Und ein öder Thurm, am Strande,  
 Schloß sich ewig, hinter der Mutter  
 Schande.

---

Doch, mit Einbruch der Nacht,  
Wandte *Paros* die Ruder, irrte der Liebe  
Pfade

Wieder und wieder daher— — auf ein Mahl  
erwacht

Eine Lampe vom Gestade.  
Alle Hütten lagen umbüsch,  
Aufser dem Thurm, woher ein Licht am  
Meere?

Aber im öden Thurm—, „Wenn es *Hyla*  
wäre!

Götter, wenn es *Hyla* wäre!“  
Taumelte *Paros*: und Hoffnung erfrischt  
Jede Nerve der Seele—die Ruder drönten  
im Meere,

Und er sah den Thurm, woher der Schim-  
mer kam:

Und er eilte sich anzusteuern;  
Und er rief den Nahmen der Theuern  
Schon die Mauern hinauf—vernahm  
Schon die Stimme der Theuern!  
„Deinen Schleyer!—rief er—Rette dich!  
Fleuch an ihm zu meinen Armen!  
Hier ist alles!—ein Nachen: und ich,  
Und der Götter Erbarmen!“

Zitternd knüpfte *Hyla* Band an Band,  
Fuhr den Schleyer hinab—Da flogen,

---

Mit der zärtlichen Beute, die Wogen  
Über die Ebne dahin, wie Rosse vom  
Streite bespannt.

Mählich entgleitete  
Luna der Ferne .  
Unter ihr breitete  
Silber die Bahn;  
Wellen bespiegelten  
Wellen, und Sterne  
Kamen, und flügelten  
Hüpfend den Kahn,  
Und die müden Ruder ruhten .  
Küssend wandelte nunmehr  
Sichre Treue durch die Fluthen,  
Und die Hoffnung vor ihr her .  
„Bebe, meine Geliebte, bebe—  
Lächelte *Paros*—länger nicht!  
*Hyla*, dieses Mondenlicht  
Führt uns Inseln zu—ich gäbe  
Sie für hundert Fischerhütten nicht!  
Noch vor kurzem warf, mit meinem Na-  
chen,  
Mich der Sturm hier an ein Land,  
Wo ich Feigen, wie die halbe Hand,  
Ach! und Trauben, wie ein Honig, fand .  
Will ich dir nicht gute Tage machen,

---

Wenn wir erst am Ufer sind!  
Mit der Axt da, Kind,  
Bau' ich gleich dir eine Hütte,  
Wo der beste Kiesbach rinnt.  
Feuer hab' ich; und geschwind  
Steht ein Fisch gebraten in der Mitte;  
Denn die Hand voll trockner Scholle\*,  
Kind,  
Zehrt sich weg, eh' wir am Lande sind;  
Und darnach, indem die Fische kühlen,  
Hohl' ich Trauben. Nur im Spielen,  
Press' ich diesen Wasserkrug voll Most;  
Eipe wahre Götterkost!  
Morgen Abends, wenn wir nirgends lan-  
den,  
Morgen Abends sind wir da!  
Freylich müssen wir nicht stranden;  
Und das hoff' ich ja!"—  
*Paros* sprach es, drückte die holde Kleine  
Lächelnd an die Brust,  
Und der Himmlischen keine  
Lag am Ida, so reizend, auf Gewölken  
der Lust!  
Beyde sahn den Morgen erwachen,

\* Ein bekannter Fisch.

---

Wie die Nachtigall den May .  
Inseln an Inseln tanzten den Nachen ,  
Fliegenden Bäumen gleich , vorbei .  
Itzt auf ein Mahl ein Freudengeschrey !  
Und das Land !—da stand der Nachen .

*Paros* warf die Ruder in den Kahn :  
Sprang ins Meer , schwamm über , und  
hüpfte  
Mit dem Seil das Ufer hinan—  
Götter ! als er stürzte , das Seil entschlüpfte ,  
Und die Wogen den Kahn ,  
Ohne Rettung , ihre Beute sahn .  
Fruchtlos rang die Verlassne die Hände ,  
Rief Erbarmung !—*Paros* hörte sie nicht ,  
Rifs sich aus der Betäubung nur ans Licht ,  
Tief im Meere bereits , der Insel im An-  
gesicht ,  
An den Sträuchen einiger Felsenwände ,  
Unter *Hylen* den Nachen entgehn ,  
Und die Jammernde hülflos klimmen zu  
sehn .  
Wüthend sprang er in die Wellen ,  
Schlug mit ihnen , von Höllen zu Höllen ,  
Nach dem Felsen hinüber . Athemlos .  
Sank er auf der Bébenden Schoofs .

---

Unter welcher Erwartung — — Götter!  
Götter! —

Weinten beyde nunmehr die schrecklichste  
Nacht heran!

Über sich Wüste, vor sich Ocean,  
Ohne Kahn, ohne Brot, ohne Retter!  
Schatten der Sünder blicken aus ihrer Qual  
Ruhiger in Elysiens Freuden,  
Als die schwimmenden Augen von beyden,  
In der Sonne sterbendem Strahl,  
Nach der Insel Gestaden, welche schei-  
den.

Mit dem Morgen aber ging  
Voll ihr Elend auf. Mit schmachtenden  
Lippen

Tranken sie den Thau der Klippen,  
Der in milden Tropfen niederging,  
Bis der Mittag an zu lechzen fing;  
Da ergriff, mit wüthenden Armen,  
*Paros* nochmahls Tod und Meer,  
Schwamm zur Insel, kam, mit Früchten,  
das Meer

Rastlos wieder zurück. Der Götter Erbar-  
men

Wandelte sichtbar vor ihm her.  
Täglich wagte nunmehr, den Fluthen Preis  
gegeben,

---

*Paros* Leben um Leben,  
Und die Götter schützten ihn hin und her;  
Aber täglich schwanden seine Kräfte mehr.  
Mit der letzten Speise, halb entseelet,  
Trieb er itzt der Klippe zu,  
Sah den Untergang da, den er sich verhehlet,  
Arme *Hyla!* sah ihn ganz, wie du.

Sprachlos, starr, mit ächzendem Munde,  
Unglücksvolle! sank er dir in Schoofs,  
Als auf ein Mahl die schreckliche Stunde  
Deiner Geburt dich umschloß.

Donnernde Wogen, die der Beute lachten,  
Waren deine Gesänge der Lust.

Hier, an deiner verhungerten Brust,  
Lag nunmehr der Säugling, langsam zu  
verschmachten;

Dort dein *Paros*, kaum sich selbst bewußt,  
Ohne der Angst der Gebährerin zu achten.

Nun ergriff, als wie Verschworne der Ver-  
rath,

Jene nächtliche That

Das entschlummerte Gewissen,

Jener Hain, der Schonung bath,

Jener Altar, den Frevel zertrat!—

Höllens schienen bereits den Abgrund auf-  
zuschließen:

Glühende Furien rissen  
 Zu der rächenden Paphia Füßen  
 Deinen Leichnam, dessen letzten Küssen  
 Schon dein Säugling sich genaht!— —

*Hyla* bebte. Zitternd irrten  
 Ihre Blicke gegen das Meer.  
 Götter!—da flog, bekränzt mit Myrten,  
 Flog ein Nachen daher.  
 Eine cyprische Schöne  
 Stieg mit einem Fremden ans Land.  
 „Welcher fürchterlichen Scene,  
 Rief erschrocken die Schöne,  
 Welcher fürchterlichen Scene,  
 Hat uns Venus Anadyomene,  
 Die uns heut im Traum verband,  
 Hier zu opfern, zugesandt!  
 Welch ein Opfer, liebster *Polyanth!*“—  
*Polyanth?*—rief *Hyla*—bey den Göttern!  
 Du bist *Polyanth?*  
 O, mein Vater hat dich mir genannt!  
 O, dießs Opfer schickt euch uns zu Ret-  
 tern!  
 Hast du niemahls, am Ägäerstrand,  
 Einst ein kleines Fischermädchen gekannt?  
 War ich's nicht?—



Der Fremde nahm sie bey der Hand:  
 „*Hyla!*—rief er—*Hyla!*—welcher Stern  
 verbannt

Dich in dieses schreckliche Land!“— —  
 „*O Melitta!* seufzte *Polyanth*,  
 Gegen die schöne Fremde gewandt,  
 Deren Furcht in sanfte Thränen ver-  
 schwand—

Lafs uns retten! uns die Armen retten!  
 Nimm den Opferwein—  
 Diese Tauben—eile!—denn was hätten  
 Opfer Heilig's, könnte sie diels entweihn!“

Und er nahm den Opferwein,  
 Und erquickte *Paros* und *Hylen*,  
 Und *Melitta* mit ihren Gespielen  
 Nahm die Tauben, bestimmt der Venus  
 Opfer zu seyn,  
 Und erquickte *Paros* und *Hylen*.

Küssend schifften nunmehr, am Abend,  
 die beyden Betrübten  
 Nach der Insel hinüber: den sehnlichen  
 Hafen der Ruh'.

*Polyanth* mit seiner Geliebten,  
 Die ihm Cypem geschenkt, eilte Phöni-  
 cien zu.

---

*Hyla* gab der Insel *Paros* Nahmen.  
Jener wüste Fels versank.  
Beyde brachten entzückt—und Enkel an  
Enkel kamen  
Diesen Gebräuchen nach—Paphien jähr-  
lich Dank.  
Als der Altar das Blut des ersten Opfers  
trank,  
Fuhr auf ihrer Opfer Flammen  
Acidaliens Glanz hernieder:  
Rosengewölke schlugen um ihn zusammen,  
Als ein Zeichen ihrer Huldgöttinn;  
Alle Haine strahlten von Purpur wieder;  
Alle Himmel tönten Lieder  
Venus, der *Versöhnten*, der *Erbarmerinn*.

---

---

## UNSR E BESTIMMUNG.

AN DEN HERRN RATH UZ IN ANSPACH.

Halberstadt, den 2. April 1772.

**A**UF dieser Spanne Zeit, worauf wir  
eben stehn,  
Von der wir nichts, eh' heute ward, ge-  
sehn,  
Von der wir kaum die Spur, eh' morgen  
wird, noch wissen;  
Da von dem Augenblick, zu dem wir eben  
gehn,  
Schon wieder, unter unsern Füßen,  
Das Meer der Ewigkeit — das unsern  
Schritt umringt,  
Stets vor ihm Land enthüllt, und hinter  
ihm verschlingt—  
Den einen Theil hinab gerissen;  
Auf dieser Ebb' und Fluth von Werden  
und Vergehn,  
Noch über manche tausend Tage

---

Vielleicht für uns gespannt, vielleicht be-  
 reits ersehnen,  
 Uns, bey dem nächsten Zeigerschlage,  
 In seinen Schlund hinab zu drehn:  
 Sprich, liebster *Uz*, erlaubt dieß Gnaden-  
 leben,  
 Nach mehr, als vor uns liegt, den Blick  
 uns zu erheben?

Wahr, dieser Geist, durch den ich Le-  
 ben bin,  
 Entschwingt sich willig seinen Schranken,  
 Fliegt, an der Reihe der Gedanken,  
 Bis zu dem einzigen Gedanken,  
 In dem sie alle wurden, hin;  
 Erforscht das Meer, aus dem, in Wesen  
 ausgegossen,  
 Ich für die Welt, die Welt für mich ge-  
 flossen:  
 Dieß große Meer, aus dem, was war,  
 und ist,  
 Und seyn wird, ewig, ewig fließt:  
 Sieht aus der Nacht versunkner Erden  
 Mir eine neue Schöpfung werden,  
 Und zeichnet mir den ganzen großen Plan  
 Mit Feuer in die Brust, nach dem wir uns  
 ihr nahen.

---

Doch eben dieser Geist, so bald er höher  
fliehet,  
Ins kleinste Labyrinth der Gottheit sich  
versteigt:  
Was sieht der Thor?—er, der mich täg-  
lich siehet,  
Und stets noch fragt, wie man mich einst  
gezeugt?

Er wage sich, er fasse, sonder Rasten,  
Den Hebel der Natur, durch den sie Wel-  
ten regt,  
Und jedes Element, so weit es seine Lasten  
Dem Hebel auferlegt!  
Er reisse sich mit allen tausend Sphären  
Um ihren fest gesetzten Pfad;  
Geh' aus im Sonnenblick, die Erde zu  
verklären,  
Und splittre seinen Strahl, indem er uns  
sich naht;  
Beschiffe, mit der Nacht, des Mondes  
bleiche Seen,  
Umschreite des Saturnus Ring;  
Enträthsle, welchen Kreis des Irrsterns  
Schrecken gehen,  
Und welcher Sündfluth ihn der Ewige  
verhing!

---

Er lehre mich der Erde Wölbung finden,  
Und, bis zum Wurm, der einen Hauch  
lang lebt,  
Den letzten Faden abzuwinden,  
Den die Natur um ihren Stoff gewebt  
Nun bleib' er stehn, und seh' in wenig  
Jahren  
Von neuem zu, wo seine Wunder waren!

Doch nein, der stolze Gott, der Mensch,  
er irre nie!  
Die Wahrheit selbst verbessere keine Sylbe  
An seiner Weisheit, von der Milbe  
Bis zu der Sphären Harmonie;  
O liebster *Uz*, dereinst zum vollen Licht  
gerissen,  
Der kleine Gott von Schaum, wie bald  
wird er zerfließen!  
Wie bald gestehn, daß hier auch Newtons  
blind,  
Und nur im Staar von uns verschieden  
sind!  
Wie bald gestehn, daß, jenseit dieser  
Erden,  
Auf jeden Blick zehn bessere Newtons wer-  
den!

---

Und doch, wenn auch mein Geist zum  
Engel selbst sich schuf,  
War, es zu seyn, hiernieden mein Beruf!

Soll dieses müde Blut nur bloß mein  
Herz-erweitern,  
Um unaufhörlich sich in Nervensaft zu  
läutern,  
Damit mein stolzer Geist, der auf der  
Fülle ruht,  
In vollen Strömen ihn verthut?  
Braucht dieses Blut nicht selbst, zum Um-  
lauf, Kräfte,  
Und diese Kraft nicht auch ein Theil der  
Säfte?  
Hangt dieser Arm, als Zierde nur, an  
mir?  
Bin ich nur Geist, und bin ich nicht auch  
Thier?  
Und rächt dieß Thier, im Müßiggang  
vergraben,  
Durch Aufruhr nicht den Mißbrauch mei-  
ner Gaben?  
Und, wenn nunmehr mein Stolz vor sei-  
nen Seuchen bebt,  
Wo Mitleid? bey der Welt? ihr, der ich  
nie gelebt?

---

Wo Trost?—in meiner Pflicht? die, vor  
 des Schwindels Höhen,  
 Wohin ich flog, kaum ein Mahl mich ge-  
 sehen?

Dem Pflüger war der Leib, den meine  
 Seele schwächt,  
 Dem Pflüger nur, ganz, wie er ist, gerecht:  
 Ihm, der Gesundheit von sich hauchet,  
 Und Muskeln hat, dieweil er Muskeln  
 brauchet.

War die Natur, die mich, ihm gleich, gebar,  
 Zu meinem Fluch so mildreich, als sie war?  
 Wenn bloß an mir die Hälfte Glieder  
 wären,

Schon allzuviel! auch die kann ich ent-  
 behren;

Ja, zum Behuf abstracter Grübeleyn,  
 Den ganzen Leib. Wie luftig wollt' ich  
 seyn!

Doch, da sie allen uns nur eine Forme  
 wählte,

Was war ihr Zweck?—der Zweck, den  
 ich verfehlte?

Hier wär' der Ort, in Jacob Rousseau's  
 Art,



---

Die Skitze vollends auszumahlen.  
 Wir kennen ja die Herren Kamtschadalen;  
 Nur wilder noch, und etwas mehr be-  
     haart,  
 So, dünkt mich, wären wir so ziemlich  
 Der echte wahre Mensch; und wär' uns  
     das nicht rühmlich?  
 Zum höchsten wüfsten wir ein kleines Feld  
     zu baun,  
 Ein Dach zu flechten, Holz zu haun,  
 Den wilden Thieren nachzujagen,  
 Ein Bärenfell uns auf die Haut zu nähn,  
 Und Abends unsrer Frau zu sagen,  
 Was uns den langen Tag geschehn!—

Hinweg von mir, verhafste Träumereyen  
 Für ein Geschöpf, das seine Würde fühlt!  
 Soll ich mich nun zum blofsen Thier ent-  
     weihen,  
 Weil mein Verstand den Gott zu stolz ge-  
     spielt?  
 Weil für die Sucht nach Speculationen  
 Nicht die Natur mir diesen Geist geschenkt,  
 So soll er ganz umsonst in einem Körper  
     thronen,  
 Der gern ihm dient, regiert er nur um-  
     schränkt?

---

War nicht die Fähigkeit zu denken und  
zu wissen  
So gut für mich ein Zweck, als meiner  
Glieder Kraft?  
Und, daß nur eine Form uns sämmtlich  
aufgerafft,  
Bestimmung gnug, uns ganz ihr anzu-  
schliessen,  
So gut der Thon erlaubt, aus dem sie je-  
den schafft?  
Wie lange trennen wir den Körper von  
dem Geiste!  
Es braucht der Trennung nicht, zum blo-  
ssen Zeitvertreib;  
Uns trennt schon unsre Pflicht. Der eine  
dient das meiste  
Dem Staate mit dem Geist, der andre  
mit dem Leib.  
Indefs, nicht ganz ein Thier, nicht ganz  
ein himmlisch Wesen,  
Sey beyder gleiches Wohl die Sorge mei-  
ner Zeit.  
Ich pflüge nicht das Land: der Pflüger  
soll nicht lesen;  
Ich soll kein Seraph seyn: allein auch er  
gescheid.

---

Ob um den Sirius noch tausend Welten  
rennen,

Was kümmert's mich? mich, der auf die-  
ser klebt,

Um meines Schöpfers Macht zu kennen?—  
Ich armer Mensch!—Hat sie mich nicht  
belebt?

Bin ich zu klein, in mir sie zu verklären?  
Und kosten Millionen Sphären  
Für einen Gott, der mich erschaffen kann,  
Mehr als der Ball, auf welchem ich be-  
gann?

In mir, in mir laß mich den Schöpfer  
finden!

In meiner Nebenbürger Glück;  
In meiner Pflicht, ihr wahres Glück zu  
gründen,

Und meiner Thätigkeit zu jedem Augen-  
blick.

Gesundheit meines Volks, Schutz vor Ge-  
walt und Raube,

Erleichterung für den Fleiß, und Sorge  
für die Noth,

Die Sitten, unsre Zucht, mein Friede, und  
mein Glaube

Heischt von mir Weisheit gnug, und ist  
mir gnug Geboth.

---

Doch nicht das bloße Wohl, auch meines  
Volks Vergnügen  
Ist eines Morgens werth, der einen *Uz*  
erzeugt:

Wenn alle Grazien an seinen Mund sich  
schmiegen,

Bis, wenn er Gott besingt, und ihm der  
Himmel schweigt.

Nicht Eine Wissenschaft, nicht Eine Kunst  
der Erden,

Die sich der Erde nützlich macht,  
Sey mir zu klein, von mir geübt zu werden,  
Sey mir zu groß, daß ich sie nicht durch-  
dacht.

In meiner Republik sind Graun und Öser  
Bürger:

Wer sie mir raubt, der raub' auch mein  
Gefühl!

Hier glücklich will ich seyn; nicht bloß  
der Thiere Würger,

Und einer Hütte Herr, des nächsten Win-  
des Spiel.

Bequemlichkeit und Reiz sind mir nicht  
minder Pflichten,

Als, was die Nothdurft mir gebeut;

Und Gellert darf für mich noch immer  
Lieder dichten,

---

Ob sich der Cantor schon an Schmolken-  
heischer schreyt .

Mein Standpunct ist diefs Rund : was aufser  
seinen Sphären ,

Gehört für meine Sorge nicht ;

Der Erdball aber ganz ; und meinem Geist  
ward Licht ,

Um stufenweis durch dieses Licht

Mein *ganzes* Wohl, das dieser Ball ver-  
pflicht ,

Auf diesem Ball, *ganz, ganz* mir aufzu-  
klären .

Ein großes Labyrinth ! Ich aber zittre nicht .

Zwar manchen Faden wird mein Wahn  
verfolgen müssen ,

Der immer noch zu weit mich führt !

Es sey ! Mich soll kein Weg, kein Um-  
weg mich verdriessen ,

So bald er wirklich sich zum wahren Ziel  
verliert .

Mein Schutzgeist lehre nur mich gleich  
die Reise schliessen ,

Wenn sie zu sichtbar schweift, wohin mir  
nicht gebührt .

So lebte, lebt noch itzt, und leb' uns  
lang im Segen

---

Ein Freund von mir, den Welt und Nach-  
welt liebt;  
Auch Deiner, liebster *Uz*. In Paphiens  
Gehägen  
Gab seine Jugend dir, was mir sein Al-  
ter gibt.  
Ihn kennt Germanien als Barden seiner  
Freuden,  
Als Biedermann nur eine kleine Stadt;  
Doch würd' ich Friedrichen um diese Stadt  
beneiden,  
Und hätt' ich mehr Berlins, als Fried-  
rich Lorbern hat.  
Von jeder Träumerey der Weisheit los-  
gerissen,  
Ein Mann für seine Welt, ein Mann für  
seine Zeit,  
Ein Mann für seinen Stand, fliegt, unter  
Thätigkeit,  
Der Tag dahin; und unter unsern Küssen  
Der Abend, der ihn nicht bereut.  
Der Morgen ist die Zeit der Lieder  
Ihm, und der kleinen Nachtigall.  
Sein muntres *Sans-souci*, am nahen Was-  
serfall,  
Nimmt dann den Hirten auf, und gibt den  
Bürger wieder;

---

Doch Vater ist er überall.  
Dem Niedrigsten im Volk verschloß sich  
    nie sein Busen,  
War nur sein Herz nicht seinem Schick-  
    sal gleich.  
In seinem kleinen Himmelreich  
Thut alles wohl, auch selber seine Musen\*.  
Und eben diese Hand, durch die, zum  
    Monument,  
Germaniens Genies um seine Wände schim-  
    mern,  
Baut, aus des Fleißes letzten Trümmern,  
Dem Elend itzt die Burg, die noch der  
    Tod nicht kennt,  
In dessen Arm schon tausend brotlos wim-  
    mern.  
O dieser Mann, der mehr in sich vereint,  
Als eines Engels würdig wäre;  
Nur Er ist Mensch, ist seines Daseyns  
    Ehre!—  
Und dieser Mensch — ist G\*\*, ist unser  
    Freund!

\* In den *Liedern eines armen Arbeitmannes*.  
Sie wurden den Armen zum besten gedruckt,  
und haben in dem kleinen Schauspiele: *Armuth  
und Tugend*, an unserm vortrefflichen Weifse  
bereits einen würdigen Nachfolger gefunden.

---

## D I E L A U N E .

AN DEN HERRN HOFRATH KÖPKEN  
IN MAGDEBURG .

Halberstadt, den 12. May 1772.

**D**I E Wahrheit, Freund, und eine Seifenblase  
Zerfahren in der Hand!—*Exempli gratia*,  
Was ist der Mann im Mond?—Mit seinem besten Glase  
Fand kein solch Ding Hevel\* in ganz Lunatica.  
Nur mit genauer Noth entdeckte meine Base,  
Die neulich durch die Sonntagsbrille sah—  
Drey Löcher, und ein Plätzchen für die Nase.  
Wahrhaftig, hätt' ich nicht, aus Wielands Diogen,

\* Ein berühmter Astronom, dessen Selenographie bekannt genug ist.



---

Von sichrer Hand , dafs einer ihn gesehn :  
Ich zweifelte , bey meiner Ehre ,  
Ob gar ein Mann im Monde wäre !

Das runde Ding , in dem er hausen soll ,  
Ist freylich groß genug . Zwölf tausend  
Patagonen ,  
Beym Herkul ! füllten's kaum , mit Zeug  
und Sattel , voll .  
Und , traun ! ein einzler Mensch kann nicht  
geräumer wohnen !—  
Nur , dafs es just ein Mann ist , find' ich  
schlau !  
Wir alle würden eh das kleinste Dachs-  
loch wählen ,  
Als in dem ungeheuern Bau  
Des lieben leeren Monds uns Eine Stun-  
de quälen ;  
Doch , welche Schöpfung selbst reicht hin  
für eine Frau ?  
Und gleichwohl , ihren Putz , nach Wür-  
den , auszuzählen ,  
Wo kann ihr minder Platz , als in dem  
Monde , fehlen ?  
Zwar , von den Damen unsrer Zeit  
Wünscht' ich mir eben nicht , dafs sie den  
Einfall hätten !

---

Sie sind zu schön, sich in den Mond zu  
betten.

Es gibt ja wohl, im Reich der Möglichkeit,  
Ein anders Mittelding von Grazie und  
Faune,

Das besser in dem Mond gedeiht;  
Als—nur zum Beyspiel eins!—die Laune.

Fix, Herr Apoll, das Flugwerk einge-  
hängt!

Die Reise geht in Mond. Wie hält's?—  
gebricht's an Greifen?

Aus einem Blaserohr gezwängt,  
Auf gutes Glück, den Pafs hinan zu pfeifen,  
Ist eine Motion, bey der man sich bedenkt;  
Und über Kopf und Hals vielleicht herab  
zu kollern,

Noch eine von den ungleich tollern.  
Kraft meiner Kunst, als Dichter, dürfte  
zwar

Ein einz'ger braver Reim das rechte Tem-  
po fassen,

So berstete die Luft; und mich, mit Haut  
und Haar,

Empfingen längst Terrassen an Terrassen,  
Auf Stufen von Topas, vielleicht von De-  
mant gar.



---

Und, aufser ein Paar Ziegenfüßen,  
Ein Püppchen, in der That, zum Küssen.

Die großen runden Löcher da,  
Die meine liebe Base sah,  
Sind, unter uns gesagt, drey Thüren,  
Wodurch— von Gabalis, traun! selber  
nicht gekannt—  
Gewisse Geisterchen zum Erdenkloß mar-  
schiren,  
Wenn Dame Laune sie versandt.  
Das oberste, zur rechten Hand,  
Gehört den Grillen: nah bey diesen,  
Das andre Loch, den Schnurren; wo ich  
stand,  
Der große Thorweg—den Caprisen.

Die Grillen, von dem Kopf gestachelt  
bis ans Knie—  
Vielleicht bis an den Fuß, wenn wir den  
Reim schon hätten—  
Sind eine Art von Donnen Quixotetten,  
Gesandt vom Mond in unsre Betten,  
Die Damen von der Lethargie,  
Die Herrn vom Hirnweh zu erretten.  
Man fängt sie auf, als wie die Kletten,  
Den Schnupfen—oder, Zevs weiß, wie?—

---

Zur Nachtzeit segeln sie, auf goldnen  
 Mückenblasen,  
 Dem lieben Mondschein angeleimt,  
 Uns Sublunaren in die Nasen.  
 Man wacht darüber auf, schläft ein— und  
 hat geträumt!  
 Man wacht darüber auf, schläft nicht ein—  
 und der Himmel  
 Hat einen Jacob Böhme mehr!  
 Christina pfuyt in Schwedens Weltgetüm-  
 mel,  
 Und Sixtus Quintus wird aus einem Molch  
 zum Bär.  
 Wahr, seine Wuth, despotisch, wie sein  
 Wille,  
 Stutzt in der Eil' den halben Clerus um:  
 „Huy! schreyt der Philosoph: da haben  
 wir's, warum?—  
 Im Grunde war es eine Grille!"

*Die Schnurren e Contrario*

Sind kleine muntre Harlekinen;  
 Flink wie der Wind; bald so, bald so;  
 Der Vitzliputzli wag's mit ihnen.  
 Nur eine summt ihm um das Ohr—  
 Hop! stolpert seiner Wachtparade  
 Czar Peter, mit der Trommel, vor.

---

Nur eine kneipt ihn in die Wade—  
Hop! fliegt der grofse Ludewig,  
Als Tänzer, auf, und wundert sich.  
Sie haben mächt'ge Mottenflügel—  
Durchs Mikroskopium zwar freylich et-  
was klein :

Doch *sensus fallunt!*—sonst, im Spiegel,  
Läfst ihnen, in der That, ein Bausebäck-  
chen fein.

Sie machen gern zu Paaren ihre Reise,  
Und halten nirgends Stich, und tippen  
ihren Mann,

Von Zeit zu Zeit, als wie die Fledermäuse,  
Nur gleichsam im Vorbeyflug an.

Oft sitzen wir des Abends da, und knurren.  
Kaum nehmen wir ein Gläschen Wein  
beym Schopf—

Auf ein Mahl gehn ein Dutzend solche  
Schnurren

Uns nach einander durch den Kopf.

Gemeiniglich empfehlen dann die Grillen  
Sich unsrer Gunst; und ziehn sich, Schritt  
für Schritt,

Mit Gravität zurück. Wir jauchzen schon  
im Stillen;

Kaum aber sind wir oft sie quitt,  
So hat der Moloch seinen Willen,

---

Und führt sie wieder her, und hundert  
neue mit.

Verloren, wenn wir dann mit Heersturm  
in sie dringen!

Sie wehren sich, so lang es eine Schanze  
gab,

Und treten, wenn wir sie bis zur Ver-  
zweiflung bringen,

Im Donner ihren Platz an die Caprisen ab.

Dann geht der Brauttanz los!—Kein Riese  
Ficht wüthender für sein verwünschtes  
Schloß,

Als so ein Teufel von Caprise

Für eine Hand breit Kopf, worein er ein  
Mahl schoß.

Vergebens schreyt der Henker mit dem  
Schwerte:

Den Bart geputzt!—Der wilde Russe lacht,  
Streckt her den Hals, und stürmt ins Reich  
der Nacht,

Dem Czar zum Trotz, als Märterer der  
Bärte,

Mit einem *Jubilo*, wie Mars und eine  
Schlacht!

Und pöckelte der wüthende Hurone

Den überwundnen Feind in Höllenmar-  
tern ein;

---

Er schnappte wieder nach dem Tone,  
Sein Schimpflied vollends auszuschreyn.  
Da sitzt denn in der armen Seele,  
Just zwischen Willen und Verstand,  
Die kleine Furie, *Caprise* wohl benannt;  
Greift dem Verstande nach der Kehle,  
Und zerzt den Willen bey der Hand,  
Schwenkt alle fünf bekannten Sinnen  
Ein Paar Mahl in dem Ring herum—  
Die guten Dinger werden dumm,  
Und sehn und hören nun, von aufsen und  
von innen  
Nur Funken links und rechts, und die Ca-  
prise drinnen  
Als, von den obgedachten Sinnen,  
Das letzte *punctum fixum opticum*.  
Die Zeit kann freylich auch, so wie von  
allem Bösen,  
Von diesem Unhold uns erlösen;  
Allein Geduld gehört dazu!  
Und öfters, wenn wir ihm schon auf der  
Ferse waren,  
Macht er ein X uns für ein U,  
Glitscht wieder in den Kopf, und läßt  
den Absatz fahren;  
Da sitzen wir—St. Veit ertapp' den Schuh!



---

Sie selbst indess, die Herren Geister-  
linge,  
Sind unter sich ein Sinn, ein Herz,  
Und helfen öfters erst, zum Scherz,  
Sich eins dem andern auf die Sprünge.  
Wir Sublunaren haben's dann  
Zwar freylich meistens auszubaden.  
Allein was hilft's? Man hat einmahl den  
Schaden,  
Und Sauersehn schlägt, leider! nicht viel  
an.

Zum Beyspiel darf nur eine Grille  
Den Schnurren, eh sie sich's versehn,  
In meinem Kopf durchs Werchbild gehn;  
So kann ein Mahl in aller Stille,  
Ein schnakisch Werkchen draus entstehn.  
Wie werden dann die jungen Scriblers  
wettern!

Allein, was konnt' ich anders thun,  
Als à la Pope sie vergöttern?  
Die Männchen wollten ja nicht ruhn!  
Kommt, leider, dieser Herrn Geschmiere  
Doch selbst vom lieben Monde her!  
Die Schnurre guckt denn auch den Gril-  
len in die Thüre:

Gleich gibt sie sich ein grämlich's *Air*,  
Schwirrt wieder weg, und macht da flüchtig,

---

Halb Harlekin, halb Schulmonarch,  
Den Nachbar Velten mondensüchtig,  
Den Nachbar Veit zum Aristarch.  
Wie manches tolle Ding, seit Anno eins,  
auf Erden,  
Das Lerm in allen Zipfeln macht,  
War, wenn wir's recht durchhäugeln wer-  
den,  
Ein solches Gaukelspiel der Nacht!  
Wie mancher Kreuzzug einst nach Dra-  
chen und nach Riesen  
Entstand, zu Deutschlands Untergang,  
Weil eine Grille den Caprisen,  
Die schon, am ganzen Rhein, St. Rom  
die Zähne wiesen,  
Just noch zu rechter Zeit, durch Land und  
Leute sprang,  
Eh Vater Papst das Miserere sang.  
Und umgekehrt, wie rüstig füllen,  
Mit Nahmen, Jahr für Jahr, die leeren  
Charten sich,  
Seit in Columbens Kopf die Grillen  
Ein flink Caprischen überschlich!  
Nun schwärmen sie, zu tausend, beyden  
Polen  
In Abenteurern zu, und schlafen keine  
Nacht,

---

Um einzig nach und nach den Himmel aus-  
zuhohlen,  
Wie manches Adamskind er eigentlich ge-  
macht.

Indessen herrscht durch weisse, schwar-  
ze, braune  
Nepoten Evens, als ein Held,  
Kraft dieser Geister, Fräulein Laune,  
Von hier an, bis in alle Welt,  
Vertheilt Prinzessinnen und Thronen,  
Setzt Majestäten ab und Majestäten ein,  
Füllt ganze Staaten mit Neronen,  
Macht kleine Horden gros, und grosse  
Reiche klein;  
Erlaubt ein Mahl, vor allen Leuten,  
Mit Damen, die Walpurgis reiten,  
Dem Satan hexenfreyen Tanz,  
Und gönnt vielleicht zu andern Zeiten  
Dem armen Narren kaum den Schwanz;  
Geht, wie die Könige neujahrstags mit dem  
Sterne,  
Mit der Vernunft von Haus zu Haus;  
Gibt Völkern Licht in die Laterne,  
Und bläst es andern wieder aus;  
Ahmt in dem Deutschen nach, jagt in dem  
Samojeden,

---

Hängt sich im Britten auf, sengt als Polak  
durchs Land,  
Stolziert im Spanier, projectisirt im Schweden,  
Ersinnt im Juden Trug, und im Franzosen Tand,  
Wägt Sylben im *Homer*, im Vater *Newton*  
Sphären,  
Beweist im *Wolf*, und prüft im *Schaftesbury*,  
Forscht nach in *Mendelssohn*, vernünftelt  
in *Voltären*,  
Schwärmt in dem *Schwedenborg*, und kindert  
im *Mettrie*,  
Verdirbt, als Magus bald, zur Majestät  
erhaben,  
Und bald als Bettelmönch, dem Beelzebub  
den Kauf,  
Läfst einen Heiligen sich, ohne Kopf, be-  
graben,  
Und hängt des andern Hut an Sonnen-  
strahlen auf,  
Lehrt heischre Papageyen schwatzen,  
Und zwingt Cartheuser, stumm zu seyn,  
Haucht Bären Tanzkunst in die Tatzen,  
Und quält die Nonnen mit Latein,  
Kurz, gibt der Welt uns in die Hände,

---

Wird mit uns Jüngling, mit uns Mann,  
Auch Greis vielleicht, empfiehlt sich dann,  
War alles, wurde nichts, und, hiermit  
Lied am Ende!

D I E

## ERZIEHUNG DES DICHTERS.

AN HERRN ÖSER, DIRECTOR DER MAH-  
LERAKADEMIE IN LEIPZIG.

Halberstadt den 9. Junius 1772.

**F**REUND, erster Freund, den meine  
Muse fand!  
Zu deiner Kunst erzog dich *Donners* Hand;  
Der Dichter nur wächst, ohne Rath und  
Führer,  
Im Zufall auf—zum Barden oder Schmierer.  
Der Väter Wunsch ist selten solch ein Amt:  
Doch, wär' ein Mann, begütert, und ver-  
dammt  
Durchaus den Sohn zum Dichter aufzu-  
ziehen,  
Was soll er thun, bis seine Lorbern blühen?  
  
Ich träume mir—so gut der Traum sich  
schafft—  
Ein stammelnd Kind, neugierig, flatterhaft,

Erhitzt auf Lust, zu jedem Spiel ent-  
schlüssig,

Itzt aller Freund, itzt aller überdrüssig,  
In einem Wink beruhigt und empört,  
Ohr, wo es sieht, und Auge, wo es hört,  
Auf alles wach, und über nichts verlegen;  
Schlau gegen List, und gegen Zwang ver-  
wegen;

Will, ärmer stets an Schwierigkeit als  
Müh'—

Der Züge gnug!—Ich nenn' es ein Genie;  
Und jede Kunst kann unsern kleinen Wil-  
den,

Mit gleichem Recht, zu ihrem Liebling  
bilden.

Ihm nahe nichts sich, als der Himmel,  
mehr,

Und Grazie sey alles um ihn her;  
In seiner Lust, in seinem kleinsten Spiele,  
Bestricke sie die flatternden Gefühle.  
Sein junges Herz, dem jede Lockung neu,  
Irrt jeder nach, in gleicher Schwärmerey,  
Und bleibt so leicht, will ein Mahl sich's  
verfliegen,

Auf einem Faun, als einem Amor liegen.  
Nie allzu fein gewöhnt zur Harmonie

---

Sich unser Ohr, und nimmer allzu früh.  
Soll unser Lied der Nachwelt einst ge-  
fallen,

So forme Reiz die Sprache schon im Lallen,  
Sie fliefse leicht der Seele Wünschen nach,  
Ein voller Quell, und doch ein ebner Bach,  
Noch tropfenweis, schon durch die Kunst  
geläutert,

Und einst ein Strom, dem alles sich er-  
heitert.

Nicht, daß ihr stets pedantisch Fehler rügt,  
Der Fliege gleich, die summt, so oft sie  
fliegt;

Gnug daß sie fliegt, wenn wir es schon  
nicht hören.

Lehrt; aber lehrt, als wolltet ihr nicht  
lehren!

Ein kleines Lied, ein Märchen spiel'  
im Scherz

Sich unvermerkt in unsers Zöglings Herz.  
Er lallt es nach, zürnt, daß es kurz ge-  
wesen,

Wünscht ihrer mehr, wünscht wieder,  
und—lernt lesen.

Ein Zufall gibt ihm Phätern in die Hand;  
Ein reizend Buch?—und doch ihm unbe-  
kannt?—



---

Die Neugier wächst; er wagt die frem-  
den Töne—

Und seht, Orbil betrügt ihn, als Camöne.  
Ihm hat vielleicht der Römer satt erzählt;  
Gut! wechselt ab, wenn euch die Lust nicht  
fehlt;

Auch Griechenland hat, aufser sieben Wei-  
sen,

Manch tejisch Lied—und einen Krieg mit  
Mäusen\*.

Nur gönnt der Zeit ihr Theil am Unter-  
richt.

Glaubt, jeder Frucht bekommt das Treib-  
haus nicht.

Ein freyer Lenz und lachende Gefilde  
Ziehn gleichfalls Obst, zwar später—aber  
milde.

Beschleicht mit ihm die Freuden und den  
May

Auf jedem Fest, in jeder Zauberey—  
Sein Auge wallt von Hügel auf zu Hügel;  
Die Fantasie nimmt vom Entzücken Flü-  
gel;

Die Erde tanzt, so wie der Flug sich hebt,

\* Die Batrachomyomachie.

---

Und Himmel sind's , worauf ihr Fittig  
schwebt .

Heil ihm ! mein Freund ! In diesem Rausch  
der Seele ,

In ihm allein , singt Dichtern Philomele ,  
Lebt im Homer der Peleide noch ;

Gleim schafft das Weib \* , und Lessing  
hört sein : *doch* \*\* .

Bewacht indess die kleinsten seiner Triebe ;  
Gewöhnt sein Herz zur Sanftmuth und zur  
Liebe !

Er hat ein Herz , das stündlich sich er-  
geußt ;

Und was es quillt , geht über in den Geist .

Sobald sein Fuß des Jünglings Kraft er-  
halten ,  
Säumt länger nicht . Im Heiligthum der  
Alten ,  
Auf ihrem Staub , erwartet die Natur

\* In seiner entzückenden Schöpfung des  
Weibes .

\*\* Das große : „Doch, meine Tochter, doch!“  
in der Emilia Galotti .

---

Nun ewig, Freund, von ihm den großen  
Schwur.

Athen und Rom verweil', in seinen Hallen,  
Ihn Tag und Nacht. Der Sänger Schatten  
wallen,

Im Lorberkranz, vertraulich um ihn her,  
Vom Theokrit zum göttlichen Homer.

Schon wagt er sich, berauscht durch alles  
Schöne,

Und überträgt ihr Lied in deutsche Töne.  
Verschwendet Lob, so oft er sich's er-  
kühnt,

Doch haltet ein, so bald er Lob verdient!  
Zu reichlich's Lob macht eitel, und macht  
träge;

Und bloß die Furcht spornt Sieger auf  
dem Wege.

Pflanzt neben Stolz die Scham zum Ge-  
gengift,

Und lobt zuletzt, bloß, wenn er über-  
trifft.

Laßt oft mit ihm die Barden jener Zeiten,  
Auf Einer Bahn, um Einen Lorber streiten.

Horaz besang der Fluren stilles Glück;  
Er singt es auch, und—gibt den Kranz  
zurück,

Und sieht entzückt in seinem alten Dichter

---

Das Muster, Freund, und den Rival, und  
Richter.

Merkt insgeheim, mit welcher Dichtungsart  
Sich sein Genie und seine Liebe paart.

Gebt diesem Hang, allein mit Vorsicht,  
Nahrung;

Oft war er nichts, als Mangel der Er-  
fahrung.

Die Dichtkunst ist ein großes, großes  
Land;

Provinzen voll, die meist ihm unbekannt.

Manch lachend Thal verzögert seine  
Schritte

Noch, bis er spricht: Hier bau' ich mei-  
ne Hütte;

Und dieser Berg, dies Wäldchen, jener  
Hain

Zollt manchen Baum zur Hütte, manchen  
Stein.

Doch keinen Tag laßt ungebraucht ver-  
schwinden,

Für seine Kunst ihn heifser zu entzünden.

Zerstört die Burg der feigen Trägheit kühn,

Und edlen Stolz thürmt über den Ruin.

Sucht seinen Geist, durch großer Dichter  
Leben,

Schon über Welt und Nachwelt zu erheben,

---

Eh' noch der Neid, am eignen Kranz, ihn  
lehrt,

Wie lang er Gift aus unsern Lorbern zehrt.  
Nur hüthet euch, dafs, schwärmerisch  
geschildert,

Ihn kein Genie, für eure Zucht, verwil-  
dert.

Ein Shakspeare, Freund, taugt für den  
Schüler nicht;

Sein Leben war so kühn, als sein Gedicht.  
Der kleinste Zug bleibt auf dem Jüngling  
haften:

Er wird zu groß für kleine Wissenschaften,  
Und sieht zu spät, es glücklich zu bereun,  
Für große sich im Alter einst zu klein.  
Ach! die Natur ist bloß ein Buch für  
Götter;

Auch das Genie versteht nur manche  
Blätter;

Und, wenn der Text ihm oft zu dunkel  
war,

Las Wissenschaft indess den Commentar.  
Nur Aberwitz verachtet Fleiß und Lehren.  
Laßt unsern Freund die Warnung nicht  
verhören;

Und jeder Tag füll' ihm, nach meinem  
Rath,

---

Ein neues Fach der Kenntnifs , die er hat .  
 Philosophie , und Sprachen , und Ge-  
 schichte—

Wahrhaftig , Freund , sie schänden kein  
 Gedichte !

Doch quält ihn nicht durch ewig's Ei-  
 nerley .

Macht seinen Fleifs , durch steten Wech-  
 sel , neu .

Die Grazie , mit Blumen in den Haaren ,  
 Erwählt Jesmin , wo gestern Rosen waren ;  
 Und , wenn Cupid sich Pfeile g'nug ge-  
 spitzt ,

Zürnt Venus nicht , daß er am Plato  
 schnitzt .

Der Tonkunst Reiz , der Mahlerey Ent-  
 zücken

Lehrt unser Ohr , und zeichnet unsern Blicken  
 Die Harmonie , die unsern Vers beseelt ,  
 Das Ebenmaß , das unserm Plan oft fehlt ;  
 Und beyde , Freund , verfeinern die Ge-  
 fühle ,

Sind unsre Lust , und endlich unsre Spiele .  
 Auch ich , mein Freund , von deiner Kunst  
 entbrannt ,

---

Nahm eines Tags den Röthel in die Hand.  
Ich mahlte schlecht; doch lernt' ich, nach  
Gesetzen,  
Das Gute sehn, und nur dieß Gute schät-  
zen:

Und immer noch schwebt jenes Ideal  
Vor meinem Blick, und leitet meine Wahl,  
Wirkt auf mein Herz, und gibt, durch  
meine Lieder,

Im Dichter oft dir deinen Schüler wieder.  
Nicht jeder Ort sieht große Schildereyn;  
In Kupfern nur macht sich die Kunst ge-  
mein.

Wählt mit Geschmack!—der Stichel und  
die Ätzung

Verlieren viel—sind immer Übersetzung.  
Soll unser Freund der Kunst sich würdig  
nahn,

So leitet ihn durchs Alterthum heran.  
Ersetzt durch Gips des Marmors theure  
Lasten,

Und zaubert euch die Gemmen um zu  
Pasten.

Den höchsten Reiz enthüllte die Natur  
Für Griechenland; da nahm ihn die Sculp-  
tur,

Und grub ihn ein. Nun lebt er, übergeben

---

Der Ewigkeit, sein unverweslich Leben;  
 Und unser Freund, noch einst als Dich-  
                                           ter, singt,  
 In dem Begriff, der itzt dem Blick gelingt.

Die Schauspielkunst, im Wüthen und  
                                           im Scherzen  
 Die Zauberinn und der Tyrann der Her-  
                                           zen,  
 Auch sie verlangt, daß unser Freund,  
                                           entzückt,  
 Ganz ihren Reiz in seine Seele drückt.  
 Schon öffnet sich die fürchterliche Scene!  
 Ihr Busen klopft, und der Affect sucht  
                                           Töne—  
 Auf ein Mahl fliegt im Donner der Accord  
 Von ihrem Mund in ihren Mienen fort—  
 Und zitternd krümmt, in einem Thränen-  
                                           regen,  
 Sich unser Herz dem neuen Schlag ent-  
                                           gegen.  
 Der Sturm entweicht. Thalia, mit dem  
                                           Chor  
 Der Grazien, hüpfet jugendlich hervor.  
 Ein Amor scherzt an seiner Freundin  
                                           Seite,  
 Ein Satyr gibt ihm schalkhaft das Geleite.



---

Bey jedem Schritt stürzt eine ganze Macht  
 Von Freuden nach, und—jede Loge lacht.  
 O wäre, Freund, in Deutschland unsre  
 Bühne

Schon, wie sie soll—von keiner Heuch-  
 lermiene

Verfolgt, und selbst vom Mangel oft ent-  
 ehrt—

Ganz ihres Rangs, ganz ihrer Absicht werth;  
 Ha! welch ein Blick!—Wie leichte Schat-  
 ten wallten

Dann überall entzückende Gestalten  
 In Bildern fort, so reizend, so gewählt,  
 Als je die Kunst sie Gemmen eingehöhl,  
 Indefs der Laut, den Zephyrs Athem trüge,  
 In einem Schwung die Silberflügel schlüge.  
 Einst hofft' ich es: die Hoffnung ist dahin.  
 Nur Wien, nur Wien hat eine *Henselinn*;  
 Und unser Freund muß in die Zeit sich  
 schicken,

Nicht alles sehn, und manchmahl seit-  
 wärts blicken.

Ich bin vielleicht aus Eifer ungerecht;  
 War *ihre* Kunst denn stets, denn einzig  
 echt?

Und unser Freund—G'nug, soll er Vor-  
 theil ernten,

---

So lern' er nur, was wenig Künstler lern-  
ten :

Die Grazie bey Würde, im Gefühl  
Für jeden Reiz, durch aller Töne Spiel,  
Als Dichter einst, so glücklich durchzu-  
führen,

Als *ihre* Kunst—und ewig wird er rühren!

---

AN DEN

HERRN CANONICUS JACOBI

IN DÜSSELDORF.

*Aus seiner Studierstube.*

Halberstadt, den 25. Jun. 1771.

**E**INQUARTIERUNG, liebster Jacobi, Einquartierung! Ein Dichter, mit seiner Hypochondrie, und einem Satyr: alle drey in einem Skelet, daß sich Michaelis nennt, auf Ihrer Stube—Himmel! was soll aus Ihren Amorn werden!

Bestürzt staunt ihr verscheuchtes Heer  
Bald mich, bald meine Gefährten an,  
Und schüttelt den Kopf, und fragt sich:

Wer,

Wer ist der kleine grämliche Mann?  
Und seufzt nun, nach ihrer gewöhnlichen  
Laune,

Mein Ehemahl, Madam Hypochondrie:

---

Hilf alle Welt! wie laufen sie  
Vor dieser mürrischen Faune!

Die armen kleinen Waisen dauern mich in der Seele, und ich bekomme Lust, mit den geselligsten unter ihnen einen Versuch zu machen, ob ich ihr Vertrauen gewinnen kann. Wissen Sie was?—ich will in Ihrer Abwesenheit eine Schule mit denselben anlegen. Sie haben lange genug zu Ihren Füßen gesessen, und sanfte Weisheit gehöret: sie mögen auch ein Mahl sehen, wie es unter dem rauhern Klima der Musen hergeht. „Ohne Zweifel also haben Sie ihnen ein Collegium über die Mathematik zgedacht?“—Das nicht— „Oder über die Ökonomie?“ Noch viel weniger!— „Oder über das Finanzwesen?“—Auch nicht— „Doch nicht gar über den Donat?“—Dafür Venus und alle Grazien mich und sie bewahren!

Eh' wünscht' ich ein Kalmuck auf Erden,  
Als ein Grammatiker zu werden!  
Das theure Mitglied einer Zunft,  
Die, als Gewalt'ger der Vernunft,  
Mit Beulen, wie die Maulwurfshügel,

---

Uns arme Knaben übersteppt,  
 Und, in der Harmonie der Prügel,  
 Zur Residenz der Musen schleppt;  
 Und, wenn sie gnüglich mit der Ruthe  
 Uns zu Quiriten umgestäupt,  
 Entzückt mit unserm letzten Blute,  
 Das an der Ruthe hangen bleibt,  
 Die große That, der Ewigkeit zu Gute,  
 Auf Ciceronis Ärmel schreibt!

Solche gelehrte Beschäftigungen sind nicht für einen Poëten, der lieber sein bischen Philologie nach und nach in der Stille aufzehrt, als, bey diesen schweren Zeiten, Capital und Interessen auf ein Mahl in die Schanze schlägt. Rein heraus gesagt: Satyren will ich Ihre Amorn machen lehren; und ich habe mir schon einen und den andern unter ihnen ausgesucht, der lose Miene genug hat, um in dieser Kunst nicht der Letzte zu bleiben.

Tröstlich!—sehr tröstlich! werden Sie sagen. Und was sollen denn die armen Püppchen mit dem Satyrenmachen anfangen?

Soll ihr Elenchus pastorlich  
 Den Müttern das Gewissen schärfen,

---

Wenn ihrer Töchter Busen sich  
 Zu zeitig mit der Schnürbrust überwerfen?  
 Soll, wenn ein artig Kind, indem die  
                                   Lampe verlischt,  
 Nach Amorn greifen will,—und— Zevs  
                                   weiß, wen—erwischt,  
 Ihr Jambus sich präceptormäfsig brüsten,  
 Und jeder Arm mit Geißeln rüsten,  
 Wenn hier und da ein Mund in Irrthum  
                                   sich verliert,  
 Und dem Adonis gibt, was dem Vul-  
                                   kan gebührt?

Schwerlich könnten Sie diefs bey un-  
 sern toleranten Zeiten im Ernste von mir  
 vermuthen. Wir haben, leider! im Rei-  
 che der Liebe wichtigere Dinge zu bestra-  
 fen, als dafs wir an solche Kleinigkeiten  
 denken dürften. Zwölfe sind bereits zu  
 meinen Auditoren erkiest, und alle zwöl-  
 fe sollen alle Hände voll zu thun haben,  
 so bald sie eine Geißel rühren können.  
 Scharf wird es hergehen; denn,

Wer nur mit greisem Haar im Schlafe  
 Nach Hymens Freuden schießt,  
 Geschweige wirklich noch in seine Zunft  
                                   sich stiehlt,

---

Fällt in des jüngsten Amors Strafe,  
 Der eben hinter mir mit einem Kinde  
                                           spielt \*;  
 Der neben ihm, mit Bogen, Pfeil und  
                                           Köcher,  
 In voller Rüstung steht \*\*,  
 Sey jedes braven Barden Rächer,  
 Den seine Laura hintergeht.

Sorgen Sie also ja nicht, daß einer von ihnen viel müßige Zeit haben wird. Jedem ist schon im Geiste sein Ämtchen angewiesen; und wahrhaftig manches darunter, das der Lehrer eben so gern selbst versehen möchte, als der Schüler nimmermehr. So, zum Exempel, soll

Der sanfteste von diesen Götterknaben,  
 Dem oft die Grazie die weiße Schulter  
                                           leiht,  
 Indem sie sich der kleinen Bürde freut \*\*\*,

\* L'enfant qui joue avec l'amour; nach van Dyk.

\*\* Der bekannte Amor von Coypel.

\*\*\* L'amour porté par les Graces, nach Boucher.

Das Straßamt bey den Busen haben.  
 Den einen ruft vielleicht sein Satyr mehr  
     ans Licht;  
 Den andern wird sein Spott der Aus-  
     sicht ganz berauben;  
 Den dritten lehrt ein Zaun von Spitzen  
     seine Pflicht,  
 Und von Filet vielleicht bekommt ein  
     vierter Lauben.

Sie sehen wenigstens daraus, daß es  
 mit Ihren Amorn eben nicht so melan-  
 cholisch gemeint ist, als der Einfall, dem  
 ersten Anblick nach, aussah. Freylich,  
 Busenjuvenale können nicht alle werden:  
 jeder indess wird, was er kann; und was  
 jeder geworden ist, mag der Ausgang  
 zeigen.

Du aber, Ausbund aller Tücke,  
 Mit Überschlag, Muff, Mantel und Per-  
     rücke\*,  
 Herr Pastor-Amor, sprich, was über-  
     trag' ich dir?

\* Ein kleiner wächserner Amor, im Priester-  
 habite.



---

Ein halber Erdkreis wird vor deiner  
Geißel zittern!

Es sey!—Ich schicke dich mit ihr  
Zu kargen Vätern, schelen Müttern,  
Und allenfalls, wenn wir ihn nicht er-  
bittern,

Zu manchem Kritiker—der Herr erlau-  
be mir—

Wie du, voll Nichts, und doch voll  
Flittern;

Wie du, halb Pfau, halb Murrelthier.

Es versteht sich am Rande, daß ich ihn nur zu solchen schicken werde, die sich an Sängern der Liebe versündigen. Ich, für meine wenige Person also, muß noch zur Zeit auf dieses heilsame Beneficium Verzicht thun. Ein kleines Gespräch zwischen der Taube der Venus und Jupiters Adler, das ich ein Mahl einem Franzosen nachschwatzte, und, wenn ich mich recht erinnere, einige flüchtige Reime, Amors Guckkasten betreffend, die nunmehr unter meinem dramatischen Hocuspocus, zu einer Operette umgezaubert, mir zur Last liegen—das ist Summa Summarum alles, was von mir auf diese Rechts-

---

wohlthat Anspruch machen könnte. Das Übrige sind Werke der Finsterniß, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, und vielleicht noch so bald nicht erblicken dürften.

Ihnen indess zu zeigen, wie sehr ich seit einiger Zeit im Geheimen um die Gunst der allgewaltigen Göttinn der Herzen buhle, füge ich meinem Briefe den Anfang eines Gedichtes bey, das Sie bewundern werden. Es betrifft nur das Leben und die Thaten eines, und noch dazu unehe-lichen Sohnes der Venus: schliessen Sie nun daraus, in welchen hohen Weisen ich erst das Leben und die Thaten der Mutter selbst besingen würde.

Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich unserm Vater Rhein: loben Sie sein Wasser, und trinken Sie seinen Wein. Meine Akademisten in Herbis grüßen und küssen Sie. Ich muß eilen, daß mein Brief gedruckt wird; oder es geht Ihnen wie meinen übrigen Correspondenten. Ich schreibe fleißig an sie; daß sie aber keinen Brief von mir erhalten, geschieht leider

---

Nicht eben aus Bescheidenheit,  
 Den Vorrang Würdigern zu geben;  
 Noch weniger aus Lüsternheit,  
 Die solchen Briefen eigne Zeit  
 Zwey Tage lang zu überleben;  
 Am wenigsten aus Eitelkeit,  
 Mit Versen, sonder Trefflichkeit,  
 Die man aus Kurzweil eingestreut,  
 Auf ein Mahl die Unsterblichkeit  
 In ihrer Flucht zu überflügeln:  
 Das Unglück liegt die meiste Zeit  
 An einer bloßen Kleinigkeit,  
 An der verwünschten Kleinigkeit—  
 Dem Couvertiren und dem Siegeln.

Und ehe ich mich heute der nähmlichen  
 Gefahr wieder aussetze, unterschreibe ich  
 so hurtig, als ich kann,

*Michaelis.*

*N. S.* Sollte Ihnen eine Scharteke, un-  
 ter dem Titel: *Prolog bey Eröffnung und*  
*Epilog bey Schließung der neu erbauten*  
*Schaubühne in Hildesheim, gesprochen*  
*von Madame Hensel, im Jahre 1771 zu*  
 Augen gekommen seyn; so ersuche ich  
 Sie, Freunde und Feinde dafür zu war-

---

nen. Man hat sie, wie ich höre, in der vorigen Messe unter meinem Nahmen verkauft. Könnte man die Arbeit eines andern mit eigner Geschmiere und Verstümmelungen noch gräulicher verhunzen, als der unverschämte Herausgeber mit der meinigen gethan—an seinem guten Willen sollte es nicht gefehlt haben. Ich gebe Ihnen aber die heilige Versicherung, daß solcher Unsinn, wie meine armen beyden Gedichte gegenwärtig sind, weder jemahls von mir geschrieben, noch von Madame *Hensel* gesprochen worden.

---

# B E Y L A G E .

---

## LEBEN UND THATEN

DES THEUREN

*HELDEN ÄNEAS.*

ERSTES BUCH.

*(Doch nur der Anfang.) \**

### I N H A L T .

Wie der theure Held Äneas nach Lybien verschlagen wird, und wie er daselbst von der Königin Dido aufgenommen wird.

**E**s war der Held von Venus Stamm,  
 Der, weil er Feuer scheute,  
 Aus Troja lief, nach Wälschland schwamm,  
 Und hungerte und freyte.  
 St. Juno nahm die Sache krumm.  
 Vorjetzo weiß ich nicht, warum?  
 Wir werden's aber hören.

\* Schloß mit der 14. Strophe. In dieser Ausgabe ward der Verfolg gleich beygefüget.

---

Karthago nähmlich ging ihr nah:  
Es hatte Schutz vonnöthen,  
Und ging, wie sie in voraus sah,  
Durch seine Enkel flöten.  
Drum spielte sie dem theuren Mann,  
Auf seiner Reise, längs heran,  
Verzweifelte Komödien.

Er hatte keinen Büchschenschufs  
Sicilien im Rücken,  
So mußte Windvoigt Äolus  
Die Stürme nach ihm schicken.  
Die lärmten, wie der Feind, im Meer.  
Ein Schiff flog hin, das andre her;  
Eins hoch, das andre niedrig.

„Verwettert!“ fuhr mit einem Mahl  
Neptunus aus dem Bette;  
„Ist das ein Lärm auf meinem Saal!  
„Versteht ihr Etikette?  
„Und wifst ihr, wer hier Amtmann ist?  
„Euch soll der—Bst! ihr Wellen, bst!  
„Euch Schelme sprech' ich weiter!“

---

Die Winde schlichen sich davon,  
Wie Murner aus der Küche,  
Und liefsen selbst, indem sie flohn,  
Den Blasebalg im Stiche.  
Äneas aber dachte fein,  
Lief in den näh'sten Hafen ein,  
Und löste die Kanonen.

Das Ländlein, Lybien genannt,  
Empfing der Schiffe sieben.  
Die Helden streckten sich in Sand,  
Und sahen, wo sie blieben.  
Achates machte Feuer an;  
Der Bratenwender war Askan,  
Und Palinur trenchirte.

Traun! mürbre Ziemer hatten nie  
Ein Heldenmaul verleitet!  
Äneas selber hatte sie  
In aller Hast erbeutet.  
Man schickte Gram und Furcht zurück,  
Und trank auf der Verschlagnen Glück  
Sich Herz und Flaschen leichte.

---

Von seinem goldnen Schämel sah  
Jetzt Jupiter herunter.  
„Mein Blut!“ sprach Venus; „Herr Papa,  
„Das Ding wird täglich bunter.  
„Setzt eurer Frau den Kopf zurecht,  
„Und haltet hübsch, was ihr versprecht,  
„Und laßt mein Kind mit Frieden!“

„Hm!“ schmunzelt jener, „wie du bist!  
„Du kannst auch nichts erwarten!  
„So wahr jetzt Mondschein Mondschein ist!  
„Ich will das Ding schon karten.  
„Dein Sohn wird glücklich; denk' an mich!  
„Merkur! fix sporn' und stieße dich,  
„Und meld' ihn bey der Dido!“

Äneas raffte früh sich auf  
Mit seinem Waffenträger:  
Da kam ein Mädchen ihm in Lauf,  
Und fragte: Sind hier Jäger?  
Nein, sprach er, schöne Jägerinn!  
Doch sagt, wo führt der Wald uns hin?  
Sie sagte: Nach Karthago.



---

Mein Ritter ging der Nase nach ,  
So weit es ihr beliebte ;  
Und weil der Schatten , den er sprach ,  
In Rosenduft zerstiebt ,  
Erkannt' er die Mama am Spiel ,  
Und nahm den Nebel , welcher fiel ,  
Statt eines Roquelaures .

Er sah nunmehr , des Wanderns satt ,  
Wie Bienen oder Hummeln ,  
Schon in der obbenannten Stadt  
Sich die Gewerke tummeln .  
Palläste warf man hin , wie Sand ;  
Und Schlösser flogen von der Hand ,  
Wie Puder aus dem Püster .

Die Kirche zu St. Juno war  
Bis auf die Orgel fertig ;  
Er ging hinein , trat bey'n Altar ,  
Und war des Pfarrs gewärtig .  
Poz Element ! was hingen hier  
Von Raphael , le Brün , und mir  
Für treffliche Gemähde !

---

Hier fand er jedes Bataillon  
Mit groß- und kleinem Stabe,  
Seit griechischer Invasion,  
Bis Trojens Übergabe,  
Sah sich bey jeder Action,  
Doch meistens, als die Hauptperson,  
Nur bey der Retirade.

Indem er also fürbafs geht,  
Den Küster drob zu fragen,  
Liefs eben Dido's Majestät  
Sich in die Messe tragen.  
Acht Kammerfräulein folgten ihr,  
Und hinten schlossen zwölf Hatschier  
In mächt'gen Pluderhosen.

Auf ein Mahl brach, mit Mordgeschrey,  
Ein Corps Trojan'scher Helden  
Durchs Fenster in die Sacristey,  
Der Königinn zu melden,  
Es zöge schon sein Flügelmann\*  
Sich weißglasirte Handschuh' an,  
Und wünsche sie zu sprechen.

\* Maximus Ilioneus. Virgil. I. I. v. 521.

---

Gesagt, gethan. Ilioneus  
Trat auf, wie sich's gebühret,  
Und sprach: „Geschicht's auf dein Geheiß,  
„Dafs man uns hier touchiret?  
„Empfängt man Trojer so im Reich?  
„Zum Lungenmuse hackt' er euch,  
„Wenn es Äneas wüfste!”

„Mein!” sagte Dido; „doch gemacht!  
„Dem Ding ist abzuwehren.  
„Läfst meine Landmiliz nicht nach,  
„Ich will ihr Mores lehren!  
„Kommt auf ein Butterbrot zu mir!  
„Wär' euer Held Äneas hier,  
„Pasteten sollt' er haben!”

„Nur her damit!” sprang, wie er war,  
Äneas aus dem Nebel,  
Und stolperte, bey einem Haar,  
Noch über seinen Säbel.  
„Nur her damit, Frau Königinn!  
„Und säfs' Beelzebub darin,  
„Er müfste mit hinunter!”

---

„Kaum glauben Ihre Majestät,  
„Was unser Eins ertragen.  
„Ich hielt die Herren, die Ihr seht,  
„Für insgesamt verschlagen.  
„Doch alle leben, Gott sey Dank!  
„Und, daßs Magister Pron\* ertrank,  
„Wird er nicht übel nehmen!”

„Das hoff' ich selbst!” fing Dido an.  
„Seyd herzlich uns willkommen!  
„Schon lange hab' ich, theurer Mann,  
„Von Troja nichts vernommen;  
„Denn mein Paketboot ist itzt leck.  
„Drum werft geschwind den Schnappsack weg,  
„Und kutscht mit mir nach Hofe!”

Sogleich lief ein Edict durchs Land:  
„Tractirt die Herrn wie Fürsten!”  
In kurzem wimmelte der Strand  
Von Schinken und von Würsten.  
Allein bey Hofe ging's erst zu!  
Man stand in Gold bis übern Schuh,  
Und safs auf Milch und Honig.

\* Pronusque Magister volvitur in caput. Virg.  
l. I. v. 115.

---

„Pest!“ rief Aneas, „das heißt Staat!  
„Den muß mein Junge sehen!  
„Gleich hohl’ mir den Askan, Achat!  
„Doch laß nichts mit dir gehen!  
„Vergifs mir nicht den Schlafhabit!  
„Bring’ auch den alten Ranzen mit,  
„Besonders die Pantoffeln!“

Nur Venus sah den Rummel ein,  
Und sprach: „Das Ding kann hapern!  
„Frau Juno spielt ihr Röllchen fein.  
„Man muß die Dido kapern\*.  
„Schreib dir die Nachricht hinters Ohr,  
„Und schlendre du, Hanns Cyprisor!  
„Statt des Askans, nach Hofe!“

Der kleine Schelm ward alsobald  
Zum Neffen umgeprägt,  
Sein Flügelwerk ihm abgeschnallt,  
Und ins Futtral gelegt.  
Askan hingegen ward versteckt,  
Und, bis auf weiteres Confect,  
Mit Schlummer abgeseiselt.

\* Capere reginam meditor. Virgil. I. I. v. 673.

---

Schon schlug der Pauker allgemach  
Das dritte Mahl aufs frische.  
Der Magen kroch den Augen nach,  
Und fand gedeckte Tische.  
Man schmauste von der Leber weg  
Seespinnen, Schnecken, Schnepfendreck,  
Und ganze Fuder Frösche.

Indessen ging der Königin  
Cupid nicht schlecht ums Bärtchen;  
Sie gab dem kleinen Harlekin  
Vier goldne Steckenpferdchen;  
Die spannt' er an, und zog damit  
Den sel'gen Mann, auf einen Ritt,  
Aus ihrem treuen Herzen!

Vor Angst ergriff sie den Pokal,  
Trank, nach der Väter Weise,  
Und wünschte schweppernd dem Gemahl  
Die Hefen auf die Reise.  
„Rund!“ rief sie, „Kinder! rund herum!“  
„Recht!“ sprach ihr Nachbar, „rund herum!“  
Und goß ihn auf die Krause.

---

Nun liefs der große Harfenist,  
Herr Jopafs, bald sich hören,  
Und sang dazu wie Nickel List  
Und Nero sich bekehren;  
Wie Doctor Faust, mit Stumpf und Stiel,  
Dem Schwarzen in die Tatzen fiel,  
Und wie er ihn zerschüttelt.

Nur Dido zog der Musica  
Den Fremdling vor, und fragte:  
„Was macht die schöne Helena?  
„Was Priam, der Betagte?  
„O!“ sprach sie, „Freund, erzähle mir!“  
Und so erzählt’ er denn, was wir—  
Vorjetzo nicht erzählen.

A N D E N

HERRN CANONICUS GLEIM.

*Inliegend einige satyrische Versuche  
von unsers Jacobi Amorn.*

Halberstadt, den 31. Jul. 1771.

ALLER Anfang ist schwer, liebster Gleim! aber am Ende, sagten immer unsre lieben Vorfahren, gibt sich alles, wie das Griechische. Unsers Jacobi Amorn werden so gelehrig, und ihr Lehrer bleibt so unverdrossen, daß es eine wahre Lust ist! Ehe noch ein Jahr ins Land geht, sollen vier Nachdrucker durch ihre *Satyren* reich geworden seyn!

Unser Busenjuvenal, *der sanfteste von diesen Götterknaben*, war der erste, der mich den Abend, als wir von der Muschelquelle zurück kamen, mit einer überraschte. Er hatte sich, in meiner Abwesenheit, einen kleinen Spazierflug in Mehls Garten gemacht. Zwischen zwey liebenswürdigen Schönen sah er auf ein Mahl



ein wildes Mädchen daher hüpfen. Anzug und Miene waren ihres Ganges würdig. Mit dem Leichtsinne einer Phryne tanzte sie bereits durch die letzte Hecke hin, als, wider alles Vermuthen, noch eine eben aufblühende Rose so glücklich war, zum Zeichen ihres Wohlgefallens, im Vorbeygehen von ihr mit einem gnädigen Fußstosse beehrt zu werden. In diesem Augenblicke schüttelte der kleine Spötter alle Blätter der Rose aus einander. Chloe—so mag dieser weibliche Wildfang heißen—sah den Vorwurf zu fühlen. Mit einer betroffenen Röthe sah sie ihre beyden Gefährtinnen an, blickte hurtig nach einer andern Rose, die, unfern der erstern, noch in ihrer ursprünglichen Einfachheit prangte, schlug die Augen nieder, und verließ den Garten. Amor aber eilte nach Hause, nahm Feder und Dinte zur Hand, und schrieb, wie folget:

#### AN DIE BUHLERISCHE CHLOE.

**S**CHÖN ist die Rose—wäre sie dein Bild!  
 Sie war es, eh die Wollust dich vergif-  
 tet!—

Schön ist die Rose, welche dort sich  
 lüftet,  
 So lang' ihr Busen, Reiz in Reiz verhüllt,  
 Dem jungen Morgen sanft entgegen schwillt,  
 Und sittsam diesen Ambra, der sie füllt,  
 Mehr von sich athmet, als düftet!  
 Doch, wenn ihr buhlerischer Schoofs  
 Sich flatternd aufreißt, jedem Zephyr  
 bloß,  
 Von Wohlgerüchen überquillt:  
 Welch eine Rose! Chloe sieht ihr Bild.

Als meine Mutter aus dem Meer  
 Herauf stieg—Feyernde Däfte trugen  
 Ihr Weihrauch entgegen! Lüsterne Wel-  
 len schlugen  
 Hinter der Neugeborenen her—  
 Alle Götter umlagerten das Meer,  
 Im Siegesgesang sie zu empfangen;  
 Ganz war sie Unschuld. Purpurn entwall-  
 te die Scham  
 Jedem Locksitz, den schüchtern die züchti-  
 gen Arme umschlangen,  
 Strömte von Reize zu Reiz, und überglüh-  
 te die Wangen,  
 Und der Huldinn Auge vernahm  
 Nicht den Taumel der staunenden Menge,

---

Und der Huldinn Ohr vernahm  
Nicht den Tumult der Göttergesänge.

Aber kaum vernahm  
Ihr Auge den Taumel der staunenden  
Menge;

Aber kaum vernahm  
Ihr Ohr den Tumult der Göttergesänge;  
Hin sank die Unschuld!—Da zischte die  
Scham

Hinweg, wie Ernten, gefressen vom Wet-  
ter!

Da wanden die Hände sich los; und  
da—

Da stürzten die Nächte zum Licht; und  
da—

Ja da verließen sie die Götter!

Traurig stand nunmehr die Verwaiste,  
den Blick

Nach dem Meere gewandt. In milder Er-  
barmung

Kehrte die Scham allmählig zurück.

In ihrer brünstigsten Umarmung

Wurden wir Liebesgötter geboren.

Aber die Unschuld, ein Mahl verloren,

Riefen Äonen vergebens zurück.

---

Zwar bauten die Völker ihr oft, im Hain  
 meiner Mutter, Altäre;  
 Auch glänzt am Ufer des Arno Cythere\*  
 Noch itzt, ins Feyergewand der heiligsten  
 Unschuld gehüllt;—  
 Doch blofs als Marmorbild—  
 Die Göttinn stieg nur ein Mahl aus dem  
 Meere.

Ein Fächer—von aussen Chloens Geschichte, von innen diese Verse—was meinen Sie, liebster Gleim?—sollte er nicht von jeder Braut ihrem Bräutigam zugebracht werden, und als ein heiliges Familienstück von Tochter zu Tochter erben?—Er würde eben das für die Sittsamkeit seyn, was die Lorenzodose für die Geselligkeit war, Mancher künftigen Chloe, mitten unter ihren buhlerischen Künsten, eine schrecklichere Warnung, als dem scherzenden Verliebten, mitten unter Rosen, ein unvermuthetes Grabmahl, mit der Aufschrift: *Auch ich war in Arkadien*; und unsern noch unverführten Schönen das sicherste Amulet wider alle An-

\* Als Venus Medicis.

---

fälle des Leichtsinns , wenn sie nie Gesellschaften annähmen oder besuchten, ohne wenigstens ein Mahl vorher ihren Fächer überlesen und ernstlich überdacht zu haben. Alsdann bliebe die Mode , sich bey jedem zweydeutigen Vorfalle den Fächer vor die Augen zu halten , nicht länger eine unbedeutende Grimasse , oder ein privilegiertes Mittel , unter dem Deckmantel der Schamröthe zu verbergen , daß man keine Schamröthe mehr hat ; sondern diene der Unschuld zur Schutzwehr , sich wieder im Verborgenen ihres Adels zu erinnern , und mit neuen Entschliessungen der Ehre dem Feinde die Stirn zu biethen .

○ Sie sehen , liebster Gleim , ich bin unvermerkt ernsthaft geworden . Mit Verdruß eile ich zu einer andern Gattung Unverschämter von unserm Geschlechte , die , unter dem Namen *Journalisten* , seit einigen Jahren nicht wenig Aufsehen in Deutschland gemacht haben . Gelinde Projecte möchten schwerlich bey diesen Geschöpfen anschlagen . Sie sind eine Art von Besessenen , denen man den Teufel sichtbarlich austreiben muß , wenn Sie

---

und andere dafür Frieden haben sollen.  
 Pastor-Amor hat mir ihrentwegen einen  
 Exorcismus zugestellt. Sie, als ein geist-  
 licher Herr von zwey Stiftern, werden  
 mir sagen, ob Sie ihn für kräftig genug  
 halten.

Fahr aus, unsauberer Geist!  
 Entfleuch diesen Fingern, welche dir die-  
 nen,  
 Nebst allem Kritikakel von ihnen,  
 Das dich Vater heisst!

Achtzig Ballen Papier liegen voll ge-  
 schrieben;  
 Der Eimer am Anekdotenborn geht ein;  
*Gleim* und *Jacobi* sind aufgerieben;  
 Wenige sonder Verbess' rung geblieben;  
 Sammt und sonders hatten ihre liebe Pein.  
 Nun aber wird das Knäblein alt,  
 Und sein Bart keimt mit Gewalt.

Fahr aus, unsauberer Geist!  
 Entfleuch diesen Fingern, welche dir die-  
 nen,  
 Nebst allem Kritikakel von ihnen,  
 Das dich Vater heisst!

---

Auf einige Beschwörungen mehr oder weniger soll es meinem Amor nicht ankommen, wenn der Patient etwa noch zu jung, oder die Krankheit vielleicht ein Erbübel wäre. Er hat mir viel Wunderbares von diesen Leuten erzählt, und von dem Ansehen, das sich diese Leute geben, und von den Banden, die sie unter sich aufgerichtet haben, und von den Verwüstungen, die durch sie im Reiche der Grazien angestiftet worden, und von den Pasquinaden, womit sie Dichter und Dichtergenossen anfallen.—Ich habe aber das meiste wieder vergessen; denn in der That scheinen sie nicht sonderlich die Mühe zu verdienen, daß man sich, aufser dem, was die allgemeine Menschenliebe erfordert, viel weiter um sie bekümmere. Muß es sich doch der ehrlichste Mann gefallen lassen, daß ein muthwilliger Knabe hinten auf seine Kutsche klettert. Man nimmt ihn eine Weile mit; wenn der Bube sieht, daß der Weg zu weit von seinem Dorfe abgeht, wird er schon von selber wieder herunter springen.

Daß sich aber ein gewisser R. erfrecht, aus heiligem Eifer—auf einer lutherischen

---

hohen Schule—Gefsners Idyllen—zu verbrennen; nein, liebster Gleim, das geht über alle menschliche Geduld! Zwölf Mal habe ich diese Anekdote in den *Briefen über das Mönchswesen, von einem katholischen Pfarrer an einen Freund\**, gelesen, ohne meinen eigenen Augen zu glauben. Ist dieses Vorgeben eine bloße Verleumdung, so ist sie die giftigste, die jemahls wider uns arme Ketzer erdacht wurde. Nahmentlich sollten von unsern hohen Schulen Lehrende und Lernende, deren Nahmen sich mit R anfängt, dawider einkommen, und eine Prämie auf das Ungeheuer setzen, das mit ihnen einerley Anfangsbuchstaben, einerley Beruf und einerley Glauben hätte. Weh dem Unglücklichen, wenn wir ihn wirklich fänden! mit eberner Schrift müßte die Obrigkeit, wenn Recht im Lande wäre, seinen Nahmen ans schwarze Bret schlagen lassen, und darunter folgendes Anathema von meinem Pastor-Amor:

\* Siehe p. 63. in der Anmerkung.



Der du meinen Heiligen verbrannt!  
Sünder, aus dem Grabe wachse dir die  
Hand!

*Kubach* reite deine Seele  
Nach des Orkus Schwefelhöhle!  
Mit fletschendem Zahn  
Grinse der blinde *Ziska* dich an!  
*Zinzendorf* und *Herrnhuths* ganzes Chor  
Heule deinem angeplöckten Ohr  
Ewig seinen *zwölften Liederanhang* vor.

Wie aber, wenn mein Mißtrauen gegründet wäre? wenn dieser R. niemahls unter den Lutheranern existirt hätte?— Ja dann würden es mir die Herren Katholiken nicht übel nehmen, wenn ich Unwahrheit mit Unwahrheit vergälte, und, meinen toleranteren Glaubensgenossen zur Ehre, folgende Absolution meines Pastor-Amors, unter dem Nahmen eines Paters von ihrer Kirche verkaufte.—Doch damit ich mit Ehren von der Messe komme, nehme ich vorher mein Ladenzeichen ein.

*Michaelis.*

---

PASTOR-AMORS ABSOLUTION.

GLEIM.

**E**HRWÜRD'GER Herr! Nach-Amtsgebrauch  
Woll' Er mich Beichte hören!

PASTOR-AMOR.

Von Herzen gern!—Nur dafs sich auch  
Der Herr Poët bekehren!

GLEIM.

„Manch schönes Trink- und Liebsgedicht  
„Schrieb ich in vor'gen Tagen.“—

PASTOR-AMOR.

Das weifs ich; und er schämt sich nicht  
Die Augen aufzuschlagen?

GLEIM.

Warum? Ich sang den Menschen Muth  
Und Freude. That ich übel?

PASTOR-AMOR.

Zähklappern für die Höllenbrut;  
So wollen's Ich und Bibel!

GLEIM.

Wahrhaftig?—Gleichwohl lobte mich  
Ein Theil von Seinem Orden!

PASTOR-AMOR.

Noch waren's Prediger, wie ich;  
Nun sind sie Pröpste worden!

GLEIM.

Drum bitt' ich Ihn, der's noch nicht ist,  
Mir Armen, der in Gram zerfließt,  
Mit Ablafs beyzustehen!

PASTOR-AMOR.

Blofs, dafs Er einsieht, wie bereit  
Ihm auch ein künft'ger Propst verzeiht,  
Ein Ach—so soll's geschehen!

GLEIM.

„Ach! dafs von mir denn in die Welt,  
„Seit mich mein Amt im Zügel hält,  
„So wenig Lieder kamen!“—

## P A S T O R - A M O R .

Verzeih's Ihm Gott!—hier ist Sein Geld!—  
Er geht verloren!—Amen!

N. S. Pastor-Amor sieht, daß noch eine halbe Seite ledig ist. *Vacui fuga*, bringt er mir ein Gedicht. Er hat es in Hymens Seele gemacht; vermuthlich weil es Ehesachen betrifft, und er als Pastor, in Ehesachen, mit Hymen gleichen Sitz und Stimme verlangt. Also:

## H Y M E N

AN ZWEY DAMEN, DIE SICH NEULICH IN  
UNSERE JACOBI SCHLAFGEMACH  
WAGTEN.

WARUM trieb euch die Neugier an,  
Wie ein Jacobi schläft, zu sehn?  
Schön schläft er; das muß ich gestehn!  
Schön! aber lange nicht so schön,  
Als Euer lieber Mann!

AN

HERRN MICHAELIS

ZU HALBERSTADT.

*Pastor-Amors Absolution betreffend.*

Düsseldorf, den 26. August 1771.

VORGESTERN, liebster Michaelis, erhielt ich Ihren gedruckten Brief *an den Herrn Canonicus Gleim*, nebst einigen *Satyrischen Versuchen*, die Sie meinen Amorn zuschreiben. Diese Knaben lernen in Ihrer Schule recht artige Verse machen, und bekommen eine ganz eigenthümliche, den Deutschen bisher unbekante Laune. Vortrefflich ist das Gedicht des *Busen-Juvenals* über die Rose. Wie lieb' ich Sie, daß Sie der Keuschheit, *der schönsten unter den Grazien*, in einem so entzückenden Tone das Wort reden; und wie sehr wünscht' ich, das Gedicht auf den Fächern aller unserer Damen zu lesen! Zu dem *Exorcismus* will ich auch

---

einige Beschwörungen gern hinzu murmeln: nicht aus Rache, denn mir haben die Journalisten keinen Schaden gethan; sondern weil ich denen Zeiten mit Verlangen entgegen sehe, da man alles, was in den Wissenschaften gut und schön ist, nicht mehr dem Gelächter der Unheiligen bloß stellt. Nur, mein Freund, befehlen Sie dem *Amor im geistlichen Kleide*, daß er bey niemanden mich in den Verdacht bringt, als hätt' ich an seiner Absolution den geringsten Antheil. So geneigt ich auch bin, das Herz meines Gleims, in dessen geheimstem Winkel gewiß keine Niederträchtigkeit verborgen seyn kann, überall mit Ihrem Amor frey zu sprechen; so muß ich doch fürchten, daß man über die Absolution allerhand Auslegungen mache, und mir eine Spötterey zur Last lege, die ich, um meinen Einsichten gemäß zu handeln, mir nicht erlauben darf. Jederzeit ist es für mich ein heiliges Gesetz gewesen, Männer zu schonen, die etwas Gutes gethan haben, oder noch thun wollen, damit dieses Gute nicht bey leichtsinnigen Köpfen seine Kraft zu wirken verliere. Beschuldigen Sie, liebster Mi-

---

chaelis, mich keiner albernen Gravität, der ich todtfeind bin, und zu der ich, als Doge mitten in Venedig, mich nimmer verstehen würde, weil sie die gefälligen Tugenden gänzlich unterdrücket. Noch weniger bin ich irgend einer Heucheley fähig, und würd' es nicht seyn, wenn ich die heiligen Schlüssel damit erkaufen könnte. Allein es muß mir am Herzen liegen, daß die Welt in meinen Schriften und Handlungen keine Widersprüche finde. Schon zu oft hat das Publicum mich verkannt; und ich hab' es im Stillen erdulden müssen, weil andere Pflichten, wenn ich redete, in Gefahr waren, oder weil ich keine Bosheiten, zum Nachtheile der Menschenliebe, aufdecken wollte. Man hat sich an meinen Schriften, wegen eines ungegründeten Argwohns, zu rächen gesucht; man hat mir Bitterkeiten gesagt, über mich gespottet; und ich freue mich, geschwiegen zu haben, weil ich keiner schlechten Absichten mich bewußt bin. Wär' es Feigheit oder Unschlüssigkeit gewesen, so würd' ich es mir selbst nicht verzeihen. Bey dieser Gelegenheit, mein Freund, muß ich mit eben der Ehrlich-

---

keit reden , mit welcher ich damahls  
schwieg , und ich bin versichert , dafs Sie  
selbst mein Betragen billigen . Leben Sie  
wohl , und grüßen Sie unsern lieben  
Gleim .

*Jacobi .*



AN

HERRN CANONICUS JACOBI

ZU DÜSSELDORF.

Halberstadt, den 30. August 1771.

**D**A sitzen wir, lieber Pastor-Amor!—  
Alle deine Stiefcollegen speyen Feuer und  
Flammē; Gleim kennet dich nicht, und  
Jacobi weiß nichts von dir! *I nunc, et  
versus tecum meditare canonos!*

Aber, mein Freund, habe ich es Ihnen  
nicht voraus gesagt, daß wir an dem Bu-  
ben nicht viel Gutes erleben?—Nein, da  
hatte ich ihm Unrecht gethan; da war er  
der Hofmeister eines reizenden Mädchens  
gewesen, das Sie kannten; da hatte er es,  
in der Gesellschaft der sittsamen Grazien,  
zu jeder edlen Empfindung auferzogen;  
da hatte er es mit aller sittlichen Schön-  
heit begabt, die jemahls in einer weibli-  
chen Seele gewesen—Sehen Sie nun ein,  
daß ich ein besserer Physiognomist bin,  
als Sie?

---

Trotz Überschlag, Muff, Mantel und  
 Perrücke,  
 Hiefs ich ihn gleich den Ausbund aller  
 Tücke;  
 Und ach!—Trotz Überschlag, Muff, Man-  
 tel und Perrücke,  
 War er der Ausbund aller Tücke;  
 Und ach!—Trotz Überschlag, Muff, Man-  
 tel und Perrücke,  
 Blieb er der Ausbund aller Tücke;  
 Und ach!—Trotz Überschlag, Muff, Man-  
 tel und Perrücke,  
 Lieb' ich ihn noch, den Ausbund aller  
 Tücke;  
 Ihn, der so keck anathematisirt,  
 Dafs sich bey jedem Fluch die Keule Zis-  
 ka's rührt;  
 So ritterlich exorcisirt,  
 Dafs sich der Satanas *in júbilo* skisirt;  
 Und so erbaulich absolvirt,  
 Dafs Petrus in der Angst den Schlüssel-  
 bart verliert!

Unmöglich, liebster Freund, kann er  
 unter meiner Zucht seinen ganzen Cha-  
 rakter geändert haben. Fast sollte ich  
 glauben, er hätte nie zu Ihren Amorn ge-

---

hört, und sich blofs unter diesem Vorwande in meine Freundschaft einschleichen wollen: so wie sich etwa die Christen in China für Holländer ausgeben, damit sie als Holländer, wie Christen gebühret, handeln können. Listig genug sieht er mir dazu aus!

Der Spott, der wie ein Luchs, aus einer alten Klause,  
Aus seinen Lämmereien schießt,  
Und, von dem Käppchen bis zur Krause,  
Halb den Skarmutz, halb den Anselmo  
spielt;  
Der Muff, der nicht umsonst durch Paphos  
Lustgehölze  
Im schönsten Sommer mit ihm schwärmt,  
Und ganz gewifs in seinem kleinen Pelze  
Zum Epikur den Plato umgewärmt;  
Diefs Mäntelchen, das, durch den Arm  
gezogen,  
Mit seinem schwarzen Boy ein schneeweifs  
Herzchen deckt,  
Und, weil der Schneider nicht die Breite  
gnug erwogen,  
Bald mit dem Amor sich, bald mit dem  
Pastor neckt;

---

Der Zwittertritt, der, mit gesunkenen  
Knien,  
Ein schwäbisch Pas im halben Seyn er-  
knickt,  
Und, will die Ferse nach Nänien,  
Die Zehe tief ins Thal der Thränen drückt.

Alles dieses bestärket meinen Verdacht,  
und mich wundert's weiter gar nicht, daß  
Sie sich von seiner Gemeinschaft so feyer-  
lich los sagen. Nur in die Zeitungen hät-  
ten Sie es nicht setzen müssen\*. Es kriegt  
gleich darin den Schein eines gelehrten  
Steckbriefes; und man traut selten den  
Leuten viel über den Weg, welche das  
Glück haben, auf diese Art der Nachfra-  
ge des Publicums empfohlen zu werden.  
Ich weiß freylich, daß es in unsern Ta-  
gen Mode wird, und mancher wohl die  
Kirchthüren zu Hülfe nähme, um seinem  
Freunde, bey dem geringsten Argwohn  
einer Beleidigung, Unwürdigkeiten zu sa-  
gen, über die sein eigener Stolz erröthen  
muß; aber dieß ist nicht der Fall bey

\* Der voran stehende Brief von Herrn Jacobi  
stand in verschiedenen Zeitungsblättern.

---

uns; und wie könnte er es auch je bey einem Herzen, wie das Ihrige, werden!

Frank und frey soll Sie also der kleine Bösewicht von allem Antheile sprechen, den Sie an seiner Absolution durch Rath und That, auch nur im Traume, haben konnten; und nicht allein Sie, sondern auch meinen Gleim, sondern auch alle, die mündlich oder schriftlich mit mir in der geringsten Verbindung stehen. Lassen Sie nun die Auslegungen wider mich anrücken!—Nicht nur zugeben will ich sie; Trotz sogar will ich jedem ehrlichen Manne biethen, mir eine zu machen, die ich nicht zugeben müfste; aber, für diese unbedingte Gefälligkeit, erlauben Sie mir auch, unbedingt jeden für einen Nichtswürdigen zu halten, der mich der geringsten Nichtswürdigkeit zeihet, ehe er sie mir bewiesen. Was für Thorheiten hat man wider mich vorgenommen! Die Religion lieber selbst hätte ihren Bannstrahl ergreifen mögen, in mir den verruchtesten Verächter ihrer Geheimnisse, den zügellosesten Schänder ihrer Diener zu vertilgen: wenn die Religion nicht ihre wahren Verehrer besser kennte, als

---

diese Herren Wölfe in Schafspelzen sich einbilden; diese Herren Wölfe in Schafspelzen, die,

Wie Jupiter-Muscarius\*,  
 Aus ihrer Fliege zevsisiren;  
 Und, zupft ein Spötter sie bey ihrem Fliegenfuß,  
 Auf ein Mahl die Geduld verlieren;  
 Und, *stante pede* für Verdrufs,  
 Den ganzen Himmel allarmiren,  
 Der seinem Popanz helfen muß!

Kann ich dafür, daß ich in dem Exorcismus und den Mißbräuchen gewisser Absolventen nicht die ganze heilige Kraft finden kann, derer sich diese Herren rühmen? oder soll ein armer Laye seinen

\* Winkelmann, in seiner Beschreibung der Stöschischen Gemmensammlung, gedenkt zweyer Pasten, die den Jupiter Apomoos oder Muscarius vorstellen. Auf der einen, worauf ich eigentlich anspiele, sieht man Jupiters Kopf in Gestalt einer Fliege: die Flügel des Insects machen seinen Bart aus, der Körper sein Gesicht, und den obern Theil der Stirne der Fliegenkopf.

---

Mitbrüdern nicht wenigstens ins Ohr zischeln, was seine gesunden Augen offenbar sehen?—Doch selbst bey diesem frommen Ungestüme hat man es nicht bewenden lassen. Wenig genug zufrieden, daß man mir nichts mehr, als den Himmel, versperren könnte, raubte man mir auch den bürgerlichen Vorzug eines ehrlichen Mannes. Man erniedrigte mich zu dem feilsten Miethlinge fremder Affecten; Nahmen, die unserer ganzen Nation ehrwürdig seyn sollten, verband man mit mir zu Complotten. Und warum denn das alles, andächtige und geliebte Freunde?—Weil ich den unseligen Stolz gewisser höhern Geistlichen nicht für den Geist der Salbung hielt, die sie bey ihrer Priesterweihe erhalten? Weil ich unanständig fand, daß man seine Maximen nach dem Amte zuspitzte? Weil es mir unerträglich vorkam, durch Männer, deren einziges Beyspiel vermögend war, die Freude wieder in alle Stände einzuführen, einen Schwarm Enkratiten verstärkt zu sehen, der bereits sein Felleisen aufpackte, um ihr Platz zu machen?—Glauben sich Einzelne dadurch getroffen: ich, als Satyrist,

---

will es ihnen nicht wehren!—Mein Original heisst Kalchas; setzen Sie nun dafür Propst, setzen Sie Prior, setzen Sie Bischof, setzen Sie Generalsuperintendent; wenn's ins Sylbenmaafs paßt—mir kann's gleich viel gelten! Nur Kalchas muß es seyn, der ganze Kalchas,

Der seine Freundschaft nach den Gra-  
den

Des Würdenthermometers mißt,  
Als Priester von Empfindung überfließt,  
Als Bischof aber, tief gegrüßt,  
Mit einem: Wir von Gottes Gnaden!  
Vor seinem alten Freund, dem Welt-  
kind, sich verschließst,  
Und, wenn sein Freund ihn nicht den  
Augenblick vergißt—  
Vor allen Heiligen sich den Leviten liest,  
Dafs er sein Freund gewesen ist!

Unglücklich genug, wenn dieser Kalchas, zu Aufrechthaltung des Guten, das er vielleicht auf andere Art gestiftet, meiner Schonung bedarf!—Aber an das Gute, das andere stiften konnten, die er durch sein Verfahren der zweydeutigen



---

Auslegung des Publicums Preis gab , dachten Sie nicht , liebster Jacobi , als Sie mich zu dieser Schonung aufforderten ? nicht an das Hohngelächter derjenigen , die , zu jeder Wärme des Herzens , zu jedem Adel der Freude verwahrlost , die heiligsten Gefühle der Freundschaft der Verachtung bloß stellen , Scherz und Schandthat mit einerley Stämpel brandmarken , und auf immer in unserer Seele eine Heiterkeit untergraben , welche die Grundfeste aller freywilligen Tugend , selbst vielleicht aller vernünftigen Wünsche eines ewigen Glücks , ist ? — Wollen wir unthätig die Wahrheit bis an den Abgrund führen lassen , und uns dann erst zu ihrer Rettung entschließen , wenn der Fanatismus auch auf uns mit dem Stricke in der Hand zukommt ? —

Das arme Täubchen krümmt in seines  
 Wüthrichs Hand  
 Dem Tode wehrlos sich entgegen .  
 Die kühn're Schlange streckt den Mörder  
 in den Sand :  
 Nicht einen Augenblick , ob ihrer That ,  
 verlegen ,

---

Weil er , indem sein Arm die Mörderkeule  
schwang ,

*Wach auf, mein Herz! und singe, sang.*

Schwerlich , liebster Freund , ist in Absicht meiner Entschliessungen etwas für mich von wenigerer Bestimmung , als das so genannte Ärgerniß . Wie viel unschuldige Herzen mußte Luther ärgern , um einen Götzen von seinem Throne zu reißen , den ganz Europa anbethete ! Immer lassen Sie uns diesem ehrwürdigen Manne seinen Muth ablernen :

Mit gleichen frommen heitern Mienen  
Dem heitersten der Wesen dienen ;  
Vertilgen diesen Schwarm von Heiden ,  
Die Mönchsgesichter vor ihm schneiden ,  
Von außen Glanz , von innen Wind ,  
Und Zungen ohne Herzen sind ;  
Zertreten ihre Bischofsmützen ,  
Auf welchen Grimm und Falschheit sitzen ,  
Und diesen stolzen Bischofsstab ,  
Der manchem den Genickfang gab ;  
Dem Fegefeuer widerstreben ,  
Womit man , hielten sie nur still ,  
Aus Wahnwitz , schon in diesem Leben

---

Die armen Seelen braten will;  
Mit keiner Heil'genthat uns brüsten,  
Nur simple gute Thaten thun,  
Um einst, als simple gute Christen,  
Im Arm der Hoffnung auszuruhn!

Wollen Sie aber durchaus, liebster Jacobi, weniger die Stimme der Gefahr, als die Stimme Ihres guten Herzens hören; so bleiben Sie mein Melanchthon. Mäfsigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine Hitze, durch Ihre Warnungen meinen Eifer; aber glauben Sie gewifs, dafs weder Leichtsinn, noch Muthwille den geringsten Antheil, auch nur an Einer Sylbe, gehabt, die Sie bisher von mir gelesen: allenfalls meinen Äneas ausgenommen, dessen Fortsetzung sich mit nächstem Ihrem gütigen Andenken gehorsamst aufdringt.

Tausend Küsse von mir und meinen Amorn. Unser Gleim liebt Sie zärtlicher, als jemahls.

Ihre Stube und meine Umarmungen erwarten Sie.

*Michaelis.*

## AN HERRN DYCK.

Leipzig, den 1. Jänner 1770.

**F**REUND! Freund! Die Jahre fliehn—  
Ein Lehrsatz, ohne Ruhm,  
So alt als der: Wir alle müssen sterben.  
Ihn gab Herr Adam zu; ihn glaubten sei-  
ne Erben;  
Ihn schrieb sogar Horaz an seinen Freund  
Posthum;  
Ihn wiederkaut tagtäglich, zum Erbar-  
men,  
Das erste beste Leichencarmen,  
Die Hauspostillen ungezählt;  
Und wem es, bey gesunden Ohren,  
Doch noch an Überzeugung fehlt—  
An dem ist Hopf und Malz verloren!

Ihn also fest gesetzt, Freund! welcher  
Widerspruch  
Reifst gleichwohl stündlich ihn in unsrer  
Praxis nieder?

---

Ich, du, er, wir, ihr, sie, in Mutter Even  
 Brüder,  
 Sind allzumahl so klag Neujahrstags wie  
 ein Buch,  
 Und ist St. Melchior \* gewesen,  
 So dumm als Löschpapier—wer Velten!  
 kann's mehr lesen!—

Berechne denn, eh' der Termin ver-  
 fällt,  
 Berechne denn, mein Lieber! an der  
 Bahre  
 Von dem nun sanft entschlafnen Jahre  
 Ein Mahl sein Facit für die Welt!  
 Durchspäh' mit mir nur ein'ge wen'ge  
 Rollen,  
 Bey deren Spiel nun auch der zwölfte  
 Mond verglüht,  
 Und sprich, da einer schon das Gute über-  
 flieht,  
 Wozu uns die, geschweige längre, sollen?

Sieh schnell ein Mahl der Priester Über-  
 muth  
 Hispanien zu einem Faustschlag reizen,

\* Der zweyte Jänner.

Dafs Petrus Stuhl zu Ellen Sprünge thut,  
 Und alle Heiligen sich kreuzen!  
 Propheten her—schon schmilzt wie Bley  
 Roms zweyte lange Tyranny!  
 Schon dampft der Fluch auf dem beschor-  
     nen Scheitel,  
 Und schält, vom Kopf zum Fufs, sich,  
     wenigstens vorm May,  
 Noch eine neue Klerisey!  
 Schon—goldne Hoffnungen, wie eitel!  
 Da denkt ihr nun, es gilt der Kirchen Po-  
     lizey,  
 Und die Reforme trifft die Beutel!  
 Ein andrer Act—verhüll' ihn, ew'ge  
     Nacht!—  
 Hier Corsica, hier Schwert, hier gute  
     Sache!—  
 Und Habsucht, und Verrath, und Macht,  
 Und Frankreich—welchen Donner, Ra-  
     che?

Und du, Sarmatien! gnug eignes Mor-  
     des voll,  
 Wird seiner dich noch täglich mehr be-  
     laden?  
 In welchem Meer von Blute soll  
 Sich endlich Thorens Rache baden?

Weh' einem Thron, den Rottengeist um-  
blitzt!

Weh' einem Christenthum, das Mahum-  
med beschützt!

Weh' einem Läuterpfuhl, von dem uns  
Mord entledigt!

Weh' einem Himmelsweg, auf dem der  
Teufel predigt!—

Zurück, zurück, mein Freund! ich ar-  
peggire nur,

Du siehst's—und beyde Ohren gellen!

Das war ein schön Concert—Ein ander  
Stück aus *Dur*!

*Si volti subito! Seguono Bagatellen.*

Euch unsern Grufs, und unsern Dienst  
zuvorn!

Nun denn, ihr Herrn vom Bibliothekare  
Zum Antikritikus, vom ersten Antiquare  
Zum kleinen Antihagedorn!

Wer traf mit seinem Hirsekorn

Das feinste Nadelöhr im ganzen vor'gen  
Jahre?

Ihr habt euch wirklich gut geübt:

Übt euch, zu Deutschlands Ehre, ferner!

Die Knaben selbst sind schon in eure Kunst  
verliebt,

---

Und werfen ihre Hirsekörner  
Mit einer Art, daß alles um sie stiebt!  
Trotz einer Pastorepistel,  
Verziehn die Musen zwar und Phöbus ihr  
Gesicht—  
Die alten Närrchen, die! der eine trifft  
ja nicht,  
Und jene singen durch die Fistel!  
Wir jüngern Herrn verstehn uns anders  
drauf,  
Stehn ritterlich in Freund Pasquins Ge-  
wehre,  
Zerzausen uns als Zeitelbäre,  
Und backen Kerlchen, wie Homere,  
Zum Feyerabend auf den Kauf!  
Duns oder Sokrates sind uns von einem  
Teige!  
Nur unser Freund, sonst alles, was du  
willst!  
So bald du tanzest, summt die Geige,  
Und wenn du dich in Stupors Maske  
hüllst!  
Die alte Mißgeburt, voll Ohren, ohne  
Augen,  
Das deutsche Publicum, weiß viel, wor-  
an sie ist!  
Um ihrenthalben kann ein Foliant nichts  
taugen:



---

Wenn nur ein andrer Narr für sie den  
Narren liest.

Ach, Freund! zu Popens Muth nur ein  
Mahl Popens Feuer!—

Still!—geht's schon wieder an? Dein Die-  
ner, liebe Leyer!

AN

**HERRN ADVOCAT KRETSCHMANN,****DEN VERFASSER DER GESÄNGE RHIN-  
GULPHS DES BARDEN.**

Leipzig, den 7. März 1769.

**D**u, dem sein Stern, wie mir, statt  
lachenden Gefilden,  
Der Grazien und Musen Grab,  
Ein feist Bötien zum Vaterlande gab!  
Wie lebst Du unter unsern Wilden?  
Darf noch die gute Poësie  
Sich dann und wann aus ihrem Kerker  
wagen?  
Und braucht man sonst zu was Genie,  
Als zu Repliken und zu Klagen?—  
Nur allzu tief beschämt Dein Werth Dein  
Glück!  
Die Musen jammert Dein Geschick;

---

Und Rhingulph selbst verwünscht, so  
 deutsch er schlug und dachte,  
 Ein Volk, das Flins \* im Grimm zu ew'-  
 gen Sorben machte!

Doch, Freund, beneide nicht zu früh  
 Mein Schicksal unter fremder Sonne.  
 Ein kleiner Mißlaut stört die schönste  
 Harmonie,  
 Und selber Diogen sehnt manchemahl, aus  
 Manie,  
 Sich wohl nach einer andern Tonne!

Glück zwar genug, dafs hier, Gott Stu-  
 porn unverdingt,  
 Die Künste mehr als einen *Stolle* zählen:  
 Für den, die Wollust fein'rer Seelen,  
 Ein *Hiller* denkt und eine *Schmehling*  
 singt!  
 Noch, ungestraft, verschwistertes Entzü-  
 cken  
 In meinen *Geyser* sich, und Sachsens *Wil-*  
*le* \*\* theilt;

\* Ein Gott der alten Sorben, welche die  
 Oberlausitz bewohnten.

\* Bause.



---

---

Und schickt sie , vom Aprill umwüthet ,  
Dem armen Dichter in das Haus .  
Dann gute Nacht , Gesang und Leyer !  
Die ganze Seele steht auf Feuer ,  
Und will mit jedem Athem fort ,  
Und träumt in jedem Pulsschlag Mord .  
Das Leben starrt von Fluch und Sünden ,  
Und von Gespenstern alle Linden ,  
Und Drachen zischen durch die Trift ,  
Und alle Himmel thauen Gift .

Kein Ort der Welt kann ganz uns glücklich  
lich machen .

Der Klügste stimmt sich in die Zeit ;  
Und , lacht er nicht , aus Lust zu lachen ,  
So lacht er aus Gefälligkeit .  
Verbanne mich in nebelvolle Zonen ,  
Wo Boreas aus beyden Backen bläst ,  
Zu einem Volk , in dem nur Seelen wohnen ,  
Damit der Magen nicht verwest ;  
Das niemahls zum Gebeth die Finger  
brünst'ger klammert ,  
Als , wenn ein Austerfafs verdirbt ,  
Und auf der Erde nur bejammert ,  
Dafs auch ein Kartenmacher stirbt ;  
Mit dem die Höflichkeit kein stummes  
Wort verloren ,

---

Und doch, dem Glauben nach, ein Kinderkämpchen trug;  
Dem Vater Herkomann in seine langen  
Ohren  
Schon an der Mutterbrust die steife Kralle schlug!—  
Ich werde ritterlich mein Quentchen Witz  
bewachen,  
Mich ihrer Gunst verzeihn, Verläumdungen  
verlachen,  
Und allenfalls Satyren auf sie machen.

## A N H E R R N L\*\*.

Leipzig, den letzten December 1770.

**F**LIEH nicht den Prediger, der dich  
aus Gräbern lehrt,  
Freund, Staub vom Staub, bald Staub in  
Staub zerstört!  
Wirf mit mir unsern Stolz bey diesen Hü-  
geln nieder:  
Miß seinen wahren Werth, und, kannst  
du, nimm ihn wieder!  
Auch Er lief mit uns eine Bahn—  
Fern schien sein Ziel, und Tausende  
voran:  
Ein Stofs—der falsche Boden fliehet:  
Er sinkt zum Ziel—und seine Palme blü-  
het!

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht  
gab,  
Freund! an wie wenig Sand hangt Wie-  
ge, Jugend, Grab!

---

Und o wie bald rollt dieser Sand hinab !  
Und doch wie schwer lehrt Einem , unter  
Haufen ,  
Vernunft den Wunsch , zu seyn , wenn er  
verlaufen .  
Der Motte gleich , schwärmt , auf Genuß  
erpicht ,  
So lang das Herz um ein verblendend  
Licht ,  
Bis auch dieß Licht—dieß Licht , das wir  
so sehr geliebet—  
Verschluckt , in Staub zerstört , zerstiebet .

Geist unsers Freunds , verklärter reiner  
Geist !  
Wenn was Dein Ohr dem Himmel noch  
entreißt ,  
So hör' auf uns , und flüstre unsern Seelen  
Den Rathschlag ein , wie Du gewählt , zu  
wählen !  
Lehr' täglich uns , daß , zum Verlust der  
Welt ,  
Auch unser Loos , früh , oder später , fällt ,  
Und zeig' an Dir den wankelmüth'gen  
Sinnen  
Sieg in der Flucht , und im Verlust Ge-  
winnen !



---

Kein Klaggeschrey entehre deine Gruft!  
Gott rief: Du kamst; und gingst, weil er  
geruft.

Bald folgen wir! Bald schlingen, unter  
Psalmen,

Auf ewig sich in Deine unsre Palmen.

Auf ewig, Freund! auf ewig! — keine  
Frist!

Der Tag bricht an! — Wir kommen — Sey  
gegrüßt!

---



---

A N H E R R N —S.

Leipzig, den 10. October 1770.

**V**ERFOLGTER Wittwen Ach, beraub-  
 ter Waisen Klagen,  
 Und unterdrückter Unschuld Harm  
 Reifst Dich zu seinem Recht aus Deines  
 Freundes Arm,  
 Und weder Du noch er kann ihnen Dich  
 versagen.

Kühn, bester Freund! beschreite diesen  
 Pfad:

Entreiß der Armuth kleine Saat  
 Des feisten Räubers sichern Scheuern,  
 Und reinige den Richtplatz und den Staat  
 Von einer Pest von Ungeheuern,  
 Die ihr den Weg vertrat.

Verachte kühn den Schwarm, der, mu-  
 thig auf Verbrechen,  
 Dich, durst'gen Mücken gleich, um-  
 schwebt,

Um deiner Tugend Hohn zu sprechen:

---

Ein inn'rer Richter, der, wenn wir genug  
gelebt,  
Erst an zu leben fängt, wird Dich an ih-  
nen rächen:  
Vermähle, weil Du darfst, mit Billigkeit  
das Recht;  
Beschneide, wo Du kannst, den Vortheil  
der Gebühren  
Aus feilen hinterlist'gen Schwüren,  
Der Ärmel, der sie schwört, sey noch so  
schön beblecht;  
Und fluche, möchte Dir's auch noch so  
leicht gelingen,  
Des Worts, das Deine Kunst verliert,  
Den Seiler nur um einen Strick zu bringen,  
Der einen Schelmen mehr zu andern Schel-  
men schnürt.

So bändige der Vorurtheile Rotten,  
Die blindlings Deinem Stande schmähn,  
Und, was sie Tag für Tag in jedem an-  
dern sehn,  
In diesem einzigen verspotten.  
Nichts ist hier heilig gnug; es ward ein  
Mahl entweiht:  
Der Gottheit und Gesundheit Priester,  
Die sich mit ihrer Pflicht entzweyt,

---

Ist ein so reichliches Register,  
Als immer der Gerechtigkeit!  
Und in die beste Welt, Trotz Vater Wil-  
helms Plane!  
Rifs Fleischlichkeit und Simonie,  
Und Lässigkeit und Empyrie  
So gut ein Loch, als Raubsucht und Chi-  
kane.  
Wie bald, dafs auch von dieser Drachen-  
brut  
Ein deutscher Herkules die letzte Hyder  
tödtet,  
Ein Mahl der Folterbank verjährter Jam-  
mer ruht,  
Und endlich gnug, im Dienste goth'scher  
Wuth,  
Erquälter Missethäter Blut  
Des Henkers trunkne Faust geröthet!—

Von dem belohnt, dem Dein Beruf ge-  
dient,  
Beglückt von dem, dem sich Dein Eifer  
weihte,  
Erinn're Dich, wenn manches Jahr ver-  
grünt,  
Dafs diesen Lohn, diefs Glück Dein Freund  
Dir prophezeyte.

---

**Umarme mich, und folge Deiner Pflicht!  
Wir scheiden; meine Seele nicht:  
Im feurigsten Gebeth für Dich in jeden  
Gründen  
Soll oft die Deine sie vorm Thron der  
Gottheit finden!**

---



---

 ABSCHIEDSGEDICHT AN A\*\* .

1 7 6 6 .

**M** EIN A\*\* , mein Freund ! so willst  
 Du mich verlassen ,  
 Du , den mir kaum der Himmel gab ?  
 Ach , so umarmt , anstatt den Bräut'gam  
 zu umfassen ,  
 Die freudenvolle Braut—sein Grab .  
 Öd steht der Hain , den ich mit Dir durch-  
 irrte :  
 Wo ist der Reiz , der Apels Gärten schmückt ?  
 Wo Philomele , die aus allen Hecken  
 girrte ,  
 Seit dem sie Dich nicht mehr erblickt ?  
 Ach !—lebend schon den Freunden abge-  
 storben ,  
 Sah Dich allein Dein einsames Gemach ,  
 Indefs die Lorbern , die Du heute Dir er-  
 worben ,  
 Die musenscheue Themis brach .  
 Erworb'ne Lorbern !—Ach zu traurig Dei-  
 nem Freunde ,



---

„Das, was mir ihn empfahl, das war  
sein gutes Herz,

„So viel auch seiner Fehler waren.“

Mehr, liebster Freund, mehr sage nicht!  
Denn bloß das Lob, bey wenig andern  
Gaben

Ein gutes Herz gehabt zu haben,  
Ist mir in Deinem Mund das größte Lob-  
gedicht!

In Deinem Mund! denn dieser heuchelt  
nicht.

Du aber, Freund, sey noch in späten Tagen  
Die Freude und das Glück der Welt,  
Indeß mein mürber Leib, wie diese mei-  
ne Klagen,

In Staub zerfällt.

Ihr opfre alle Deine Kräfte!

Der Himmel sey Dein Ziel, der Weg da-  
zu Geschäfte!

Nur so, mein Freund, wird dieses Le-  
bens Müh',

Wie diese Welt, Dir zum Gewinnste!—

Ermattet ruh' im Arm der Künste,

Der Mahlerey, der Poesie,

Der Tonkunst und der Komödie

Ein wenig aus! Und soll Dein Glück auf  
Erden



---

Das Ideal vom Glück der Menschen werden ;

Wohlan , so finde stets auf Erden

Ein Herz—verzeih es mir , mein Stolz ist  
Zuversicht—

Das Dich wie dieses liebt ; mehr lieben  
kann es nicht .

---



---

A N H E R R N \* \* .

*Indoctum doctumque fugat—*

HORATIUS.

Leipzig, den 16. October 1767.

**O**B der Octobermond vielleicht  
 Durch Frost dem Dichterfeuer steuert;  
 Der Leyer männer Schaar, die, durch kein  
 Flehn erweicht,  
 Drey ganzer Wochen schon durch alle  
 Gassen leyert,  
 Reim und Gedanken mir verscheucht;  
 Ob gar die Musen mir den Beystand ab-  
 geschlagen,  
 Weil ich bey ihnen was versehn—  
 Denn sie sind Mädchen, und sind schön;  
 Da läßt sich leichtlich was versehn!—  
 Das alles weiß ich nicht zu sagen.

Das weiß ich, unter sauerm Schweiß,  
 Am Pult, die Feder in den Händen,

Die auf ein Buch Papier, halb voll durch  
ihren Fleifs,

Einst eine Mutter von viel Bänden,  
Was schreiben will, und nichts zu schrei-  
ben weifs,

Mit Mienen, wichtiger als ob an meinem  
Fleifs

Das Gleichgewicht Europens läge:

Sitz' ich den zweyten Tag, mein Bester!  
und erwäge,

Ob dieser Reim, ob jener besser sey;

Und, wenn ich alles überlege,

Bleibt alles einerley,

Apoll zu taub, und Pegasus zu träge.

Dort, wo, was ist, und webt und lebt,

Der Wollust ist, und webt und lebt;

Sich das Gemurmel kühler Quellen,

Und das Geräusch von Wasserfällen,

Und das Getös von Meereswellen

Zu Harmonien der Liebe stimmt;

Verliebte Stauden frischer Myrten

Sich selbst zu dunkeln Lauben gürten,

In sich die Grazien und Amors zu bewir-  
then,

Und unter den verschlungenen Myrten

Cytheren ew'ger Weihrauch glimmt;

Dort lebt noch jetzt, und lebt den Ewig-  
keiten

Ein Lehrer aller Folgezeiten,  
Lyäens und Cytherens Sohn,  
Der Greis Anakreon.

Von ihm in dem Gesang der Liebe unter-  
richtet,

Blüht mancher Jüngling auf, und dichtet,  
Dem Vaterland geschenkt, einst in der  
Götter Schutz

Ein zweyter Gleim, ein zweyter Uz.

Ihm, in Ermanglung eigener Lieder,  
Erzähl' ich nach, was ich gehört.

Erzähl' es deiner Braut und deinem Gaste  
wieder,

Wenn jene nicht entflieht, und dieser es  
begehrt.

So aber sprach der Greis:

„In jener Reih' von Jahren,  
Wo alle Knaben Amors waren,  
Die Mädchen Charitinnen waren,  
Die Minnesinger\* Weise waren:  
Kurz, in der Welt und Liebe Kinderjahren;

\* Nach der eigentlichen Bedeutung dieses  
Worts.



---

„Nach langem Schlaf erwachte bey den  
 Franzen  
 Und in Italien die Liebe zum Gesang;  
 Doch ihre Dauer war nicht lang.  
 Die wollten trällern, jene tanzen;  
 Und beyde trieben oft, den Grazien zur  
 Scham,  
 Der Liebe, der Catull schon ihren Schleyer  
 nahm,  
 Durch ungesittete Gedichte  
 Die Röthe ins Gesichte.  
 Die Welt, nicht zärtlicher als sie,  
 Liefs willig sich von ihnen unterweisen:  
 Daraus entstand, Dank sey der Poesie!  
 Daraus entstand die Zeit von Eisen!”

„Noch tiefer sank—und ehern ward die  
 Zeit—  
 Der Deutschen Witz, so schwer, als ihr  
 Getränke.  
 Dem Franzmann gnügte Schlüpfrigkeit;  
 In Deutschland ging die Reise zu der  
 Schenke,  
 Bis Gleim, und Gerstenberg, und Uz, und  
 Weifsens Lied,  
 Von reinrer Fröhlichkeit durchglüht,  
 Die Lieb' aufs neu' mit der Vernunft ver-  
 söhnte,

---

Und Deutschland, das die Grazie ver-  
höhnte,  
Sie endlich um die Wette krönte.  
Seit dem sieht dieses Eyland oft,  
Was es gewünscht, doch, leider! nicht  
gehofft,  
Der Götter Lust bey unschuldsvollen  
Ehen,  
Und wird noch heut, erseufzt von man-  
chem Jahr,  
In einem lebenswüdr'gen Paar  
Die sel'ge Wiederkehr des goldnen Al-  
ters sehen!  
Kränzt Amouretten euer Haar,  
Und flattert von Altar, voll Jubel, zu  
Altar,  
Mit Weihrauch und Gesang die glücklich-  
ste der Ehen  
Im glücklichsten der Alter zu begehen!"

- Freund! ist Dir diese Nachricht lieb?  
Wie? wenn ich auch, den Fehler gut zu  
machen,  
Statt meiner eignen sieben Sachen  
Dir den *Gesang der Amors* überschrieb?  
Was gilt's! auch er, hier folgt er, ist Dir  
lieb!

---

„Schmeckt der Liebe ganzes Glück,  
Jugendliche Herzen!  
Ärntet ihre Garben ein,  
Unter Kufs und Scherzen!“

„Küssend höhnt den Morgentraum,  
Bis ihr, selbst verhöhnet,  
Nach dem letzten Abendkufs  
Wieder nach ihm gähnet.“

„Euer Glück sey Jahr an Jahr  
Nie, zu ketten, müde!  
Und ein Sohn verwickle sich  
In dem ersten Gliede!“



A N

HERRN DOCTOR SCHMID,

PROFESSOR DER RECHTE IN ERFURT.

Leipzig, den 24. November 1768.

**Z**u hastig von der Zeit gedreht,  
Rauscht Rarität auf Rarität,  
Hüpft Bild auf Bild, fliegt Jahr auf Jahr  
vorüber;  
Und eh' wir, bester Freund! noch ein-  
sehn, was wir sehn,  
Schiebt sich vor unsern Blick ein Fieber,  
Und heisst uns unsre Wege gehn.

Uns lösen andre ab. Die Scene wird  
verwechselt;  
Die Puppen, wenn's der Zeit gefällt,  
Theils übermahlt, theils umgedrechselt,  
Und theils wo anders hin gestellt.  
Aus Dichtkunst wird Ökonomie;  
Zu Vögten färbt man rüst'ge Kenner;  
Zu Fröhnern dreht man Verse männer;

---

Und, wer sonst in dem Vorsaal schrie,  
Schreyt dann vielleicht im Hofe feister  
Gönner;

Verwüster ihres Lands, durch Krieg,  
Verwüsten etwa durch Finanzen;  
Und über Geigen, Singen, Tanzen,  
Baut Projectiren seinen Sieg.  
Geht! ruft die Zeit:—und alle gehen.  
Seht! ruft die Zeit:—und alle sehen—  
Das, was wir gleichfalls sahn—ein Blend-  
werk des Gesichts!  
Ein kurzes Viel! ein vieles Nichts!

Und, Freund! auch wir, zu gleichem  
Loos beschieden,  
Nur klügere Ephemeriden,  
Auch wir, wir sollten uns zerstreun?  
Der Ruhe Gold um Glanz der Sorgen ge-  
ben?  
Der Menschheit werth, nicht, um zu le-  
ben, seyn?  
Nur um zu seyn, wie alle Thiere, leben?

Auch ohne Schuld klirrt, leider! un-  
verhofft—  
Klirrt selbst im Kranze froher Lieder,  
Klirrt selbst aus Myrten—nur zu oft

---

---

Der tück'sche Pfeil der Sorgen vor uns  
nieder!—

Macht selbst der Wonne Vaterland  
Ein falscher Freund zur Basiliskenhöble!—  
Durchgreift, mit seiner Flammenhand,  
Des Körpers Schmerz die panzerlose Seele!—

Hin ist die Zeit! da, seine Nahrung Lust,  
Sein Lallen Dank, und sein Gespiel ein  
Gatte,

Noch Säugling an der Erde Brust,  
Der erste Mensch nichts suchte, alles  
hatte!—

Hin ist das Loos, das, wenn kein Apfel-  
bifs

Der Gottheit Hauch mit Missethat ent-  
weihte,

Auch uns, mit jedem künft'gen Heute  
Den Himmel auf der Welt verhiefs!—  
Gefesselt führt der Schmerz uns alle durch  
das Leben;

Sanft, wenn wir willig gehn, rauh, wenn  
wir widerstreben.—

Drum lafs uns, Freund!—weil unsre  
Sanduhr läuft—

So glücklich werden, als wir können:

---

Statt eine halbe Welt nach Freuden zu  
durchrennen,  
Die pflücken, die am näh'sten reift!  
Genutzt in schmeichelnden, beherzt in  
strengen Tagen,  
Des Schicksals Schaukelspiel ertragen!  
Genutzt, wenn Dich, mit jedem Ruhm  
bekränzt,  
Der Freundschaft und der Kunst zur Seite,  
Nach kurzer Morgen Flucht, noch glück-  
licher als heute,  
Der Morgen glücklichster beglänzt!—  
Beherzt, wenn mich, vom ersten kaum  
gesimmert,  
Ein neuer Sturm aus Deinen Armen hebt,  
Der Fluth entgegen reißt, mein kleines  
Schiff zertrümmert,  
Und unter Trümmern mich begräbt!—

---

